„Ethiopian Kids´ Tennis Programme“

Tariku and Desta Kids’ Education through Tennis Development

Tariku & Desta
Kids´ Education
through Tennis
Development
Ethiopia

Gefördert von…

MANFRED
LAUTENSCHLÄGER
STIFTUNG

Förderverein
Turniersportverein
Racket Center e.V.

Gliederung:

A. Grußwort

B. Projektbeschreibung

Die Geschichte eines außergewöhnlichen Projekts

1. Schule auf neuen Wegen
2. Von Addis Abeba nach Sandhausen und Nußloch, von 2001 bis heute
3. Äthiopische Tenniskinder reisen zurück in die Heimat
4. Eine Begegnung macht Mut
5. Tariku Tesfaye: ein würdiger „Botschafter“ Äthiopiens
6. Hätten Sie´s gewusst: „Äthiopien…“
7. Äthiopische Tennis-Stipendiaten der ML Stiftung zu Gast im Holiday Park
8. Sport und Hoffnung
9. Addis Abeba und zurück
10. What would be my chance if I hadn‘t started to play tennis?
11. Ein besonderer Reisebericht aus einem der ärmsten Länder der Erde
12. Ist Tennis eine der vordringlichsten Aufgaben, die einem in den Sinn kommen?
13. Non-Governmental Organization (NGO)
14. Ein Traum nimmt Gestalt an
15. Der Internationale Tennis Club fördert das Äthiopien-Projekt
16. Prof. Helmut Seitz trifft Haile Gebrselassie
17. Anerkennung für das Ethiopian Kids´Tennis Programme
18. Abenteuerreise in eine andere Welt
19. Weltstar engagiert sich für das „Ethiopian Kids‘ Tennis Programme“
20. Eine kurze Reise mit lange währenden Eindrücken
21. „Circle of Friends“ stellt das Kindertennisprojekt der TDKET auf breitere Beine
22. Ein Kleinbus für die Kinder der TDKET
23. Die ZEIT vom Mai 2013: Die Chance ihres Lebens
24. Turniermagazin Porsche Tennis Grand Prix vom 2012: Grand Slum-Siegerin
25. Frankfurter Rundschau vom 22.02.2013: Du kannst es!
26. Rein-Neckar Zeitung von Juni 2009: Hoffnung für die Talente
27. Rein-Neckar Zeitung: Sie wollen äthiopische Tennistalente fördern
28. Mannheimer Morgen vom 06.04.2013: Tennistalente aus den Slums hoffen auf ein besseres Leben
29. Rein-Neckar Zeitung vom 28.05.2009: Sport führte von Addis Abeba nach Sandhausen
30. Rein-Neckar Zeitung: Yonas ist dankbar für Hilfe
31. Rein-Neckar Zeitung: Über rote Asche in eine bessere Zukunft
32. Schwäbische Zeitung vom 23.03.2013: Die Grand-Slum-Gewinner
33. Schwarzwälder Bote vom 18.05.2013: Slum in Rücken, Grand Slam im Blick

Liebe Leserinnen und Leser,

vielen Dank für Ihr Interesse an diesem außergewöhnlichen Projekt. Die beiliegende Zusammenstellung ist eine Hommage an ein Engagement, dem sich zwei beeindruckende junge Männer im Jahre 2001 verschrieben haben. Die Idee wurde als *Ethiopian Kids´ Tennis Programme* realisiert und ist mittlerweile als Nichtregierungsorganisation unter dem Titel *Tariku & Desta Tennis* Kids Education for Tennis (TDKET) anerkannt. Seit dem Jahr 2007 besteht der Kontakt zum Racket Center in Nußloch. Der hier ansässige Turniersportverein Racket Center e.V. hat sich des Projekts angenommen und versucht es mit allen Kräften zu fördern.

In Ihren Händen halten Sie eine Zusammenstellung an Beiträgen, die im Lauf der vergangen Jahre im Hausmagazin des Racket Centers, dem RC Premium, sowie in regionalen und überregionalen Medien veröffentlicht wurden.

So erhalten Sie nicht allein Informationen, sondern auch viele Emotionen zu diesem besonderen Engagement, das Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Racket Centers mit den Menschen in Addis Abeba verbindet.

Es zeigt gleichzeitig auch, wer sich mit Herzblut und auch mit materieller Hilfe einbringt. Ein besonderer Dank geht an Herrn Dr. Manfred Lautenschläger, dessen Engagement seiner gleichnamigen Manfred Lautenschläger Stiftung diesem Projekt zu einem enormen Fortschritt verhelfen konnte. Dieser Fortschritt besteht im Wesentlichen aus der Selbstständigkeit in Form einer Stätte, an denen die Kinder sowohl trainieren als auch eine warme Mahlzeit und „Bildungsinhalte“ zu sich nehmen können. Dieses Projekt ist ein Engagement für die Bildung junger Menschen in einem der ärmsten Ländern dieser Welt.

Dank der Verbindung von Herrn Dr. Manfred Lautenschläger zu Herrn Dr. Thiesbonenkamp, Geschäftsführer der Kindernothilfe, liegt die große Hoffnung darin, diesen innovativen und außergewöhnlichen Ansatz der Kinder- und Jugendförderung mit entsprechender Nachhaltigkeit zu versehen. Dafür bürgen die Protagonisten auf äthiopischer Seite, Tariku & Desta Tesfaye als auch die Verantwortlichen auf der deutschen Seite, ein Förderkreis bestehend aus Vertretern von Schulen und dem Turniersportverein Racket Center e.V.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen. Für Rückfragen stehen wir Ihnen im Racket Center jeder Zeit gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen und bestem Dank an alle Förderer,

Ihr Förderverein Turniersportverein Racket Center e.V. - Team

Nußloch, im Februar 2013

Vom „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“ zur „Tariku & Desta Kids´ Edcation through Tennis Development (TDKET)”

Die Geschichte eines außergewöhnlichen Projekts.

In Addis Abeba, auf 2500 Meter Höhe in einem der ärmsten Länder der Welt, scharen zwei junge Tennistrainer, selbst aus ärmsten Verhältnissen und als Balljungen zum Tennissport gekommen, über 100 Kinder um sich. Aus diesen Kindern wählen sie 20 aus mit dem Ziel, ihnen das Tennisspielen zu vermitteln.

Tagtäglich um sechs Uhr in der Früh – noch vor der Schule – machen sich die fünf- und sechs-jährigen Kinder auf den Weg zum „Griechischen Club“, eine 3-Feld-Tennisanlage, in der Regierungs- und Botschaftsangehörige aus aller Welt in ihrer Freizeit Tennissport betreiben. Bevor die Mitglieder dies tun, dürfen diese Kinder dank des ehrenamtlichen Engagements ihrer Trainer Tariku und Desta Tesfaye Bälle schlagen – Tag für Tag, fern jeglicher Organisationen, jeglichen Verbandes – und jeglicher Unterstützung, auch und besonders motiviert durch eine warme Mahlzeit, die Möglichkeit zu duschen und die Toilette zu benutzen, und durch freundliche Worte und wertvolle Tipps in Fragen des schulischen Fortkommens.

Acht Jahre später: Sechs dieser Kinder reisen zu Pfingsten 2008 auf Einladung des Turniersportvereins Racket Center e.V. nach Nußloch in den Rhein-Neckar Kreis. Auf Bitten der stellvertretenden Schulleiter der deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba, Bruno Böhler & Nobert Klefenz, Freunde und Förderer von Tariku und Desta Tesfaye, beschließt der Verein, „sich die Kinder dann halt doch mal anzusehen“. Die erstaunlichen Leistungen der Kinder überzeugen – sie gewinnen Turniere und präsentieren sich dabei als vorbildliche Sportsleute. Daher werden gute Beziehungen zu dem weltberühmten Tennislehrer Dennis Van der Meer und zum US-amerikanischen Tennissport genutzt, um den beiden Besten aus dem Projekt einen Aufenthalt in den USA zu ermöglichen. Tatsächlich erweisen sich Meron Getu und Jonas Gebere bei den Orange Bowl in Florida international als konkurrenzfähig. Obendrein erwirbt der begleitende Trainer Tariku Tesfaye eine international anerkannte Trainerlizenz.

Wieder ein Jahr später – Pfingsten 2009: Die Kinder des Projekts gewinnen Jugendtennisturniere in Deutschland und machen einen Riesensprung in Ihrer Leistungsfähigkeit. Zurück in Addis Abeba kommt die Ernüchterung: Neid und Missgunst macht den Kindern und ihren Trainern das Leben schwer. Die Trainingszeiten werden eingeschränkt. An eine Finanzierung der Teilnahme an den Weltmeisterschaften ist nicht zu denken. Stattdessen gelingt unter großen Anstrengungen und durch gute Kontakte die Gründung und Anerkennung einer NGO. Für äthiopische Verhältnisse ist dies ein großer Sprung, der die Möglichkeit eröffnet, Spenden in Empfang zu nehmen und als Institution rechtsfähig zu sein.

Dies wird notwendig, als der Griechische Club im Herbst 2010 beschließt, ihre Tennisanlage dem Projekt vorzuenthalten und sie ausschließlich den Vereinsmitgliedern zugänglich zu machen. Tariku und Desta Tesfaye geben eine anständige Abschiedsvorstellung im Beisein einer Delegation aus Deutschland, allen voran das Rhein-Neckar Fernsehen. Die daraus entstandene TV-Reportage unter der Regie von Norbert Lang gewinnt in diesem Jahr den Landesmedienpreis.

Von nun an gehen Desta und Tariku eigene Wege und tun einen ersten, sehr mutigen Schritt: sie mieten ein altes Tennisfeld mit zwei Plätzen, investieren in die Rekultivierung und siedeln ihr Projekt um. Durch diese Vorleistung gehen sie beinahe über den Rand ihrer finanziellen Möglichkeiten hinaus. Gerade noch rechtzeitig springen die Kindernothilfe und die Manfred-Lautenschläger Stiftung finanziell ein. Beide Einrichtungen haben in den vergangenen fünf Jahren rund 300km sudöstlich von Addis Abeba 80 Schulen für über 5.000 Menschen errichtet und Vertrauen zueinander gefunden. So gewinnt auch das Tennisprojekt in den Augen der Kindernothilfe einen besonderen Stellenwert. Über 60 Kinder erhalten fortan eine warme Mahlzeit täglich, Nachhilfeunterricht in einem eigens geschaffenen Klassenzimmer und Tennistraining.

Kaum ist die neue Anlage einigermaßen hergestellt, kaum sind die Kinder „angekommen“, kaum kehrt ein wenig Ruhe und Kontinuität ein, da stehen eines Morgens Bagger „vor der Tür“. Die kleinen bescheidenen Wirtschaftsgebäude mit einer Dusche, einer Toilette und einem kleinen Büro, sind in minutenschnelle dem Erdboden gleichgemacht. Gesichert durch Soldaten treiben Bauarbeiter die Straßenerweiterung bis an den Rand der Tennisanlage voran. Zwar bleiben die beiden Plätze erhalten – doch wie lange noch?

Ist die Zeit für den nächsten Schritt gekommen? Braucht das Projekt eine eigene Anlage – verlässlich und zukunftssicher, damit das 10 Jahre alte Projekt weitere erfolgreichen Jahrzehnte Entwicklung vor sich haben kann?

Alle Bemühungen von deutscher Seite zielen darauf ab, den hoch engagierten und verdienten Trainern dieses Projekts, Herrn Tariku und Herrn Desta Tesfaye, bei ihrem Bestreben nach Fortentwicklung dieses Projekts zu unterstützen.

Dazu wurde das vorliegende Dossier zusammengestellt, welches eine Reihe von Referenzen enthält, die deutlich machen, wie sehr sich beide ehrenamtlich für die Zukunft junger Menschen in ihrer Heimat engagieren, wie sehr die Jugendlichen würdige Repräsentanten des Landes Äthiopiens sind und welche Vorbildwirkung das Verhalten und die Leistung dieser Kinder für ihre Altersgenossen darstellt. Gleichzeitig lernen die älteren Kinder des Projekts sich um die jüngeren zu kümmern. Ihnen ist klar, dass ihnen ein Privileg zuteil wird. Sie erkennen dies als Verpflichtung, sich für andere einzusetzen. So transportiert sich die Idee des „Generationenvertrags“ in die Köpfe junger Menschen und in die Kultur einer Gemeinschaft.

Genau dadurch rechtfertigt sich der „elitäre Charakter“ dieses Projekts: diese „Eliteförderung“ darf nicht als „political / ideological incorrect“ betrachtet werden, sondern als wichtige Ergänzung zur Grundlagenunterstützung und als unabdingbare Hilfe zur Selbsthilfe. So werden Spenden zu „Sozialem Investments!

Das TDKET („Tariku and Desta Kids’ Education through Tennis Development“) Projekt ist eine wunderbare Ergänzung und Komplettierung des Schulprojekts, das die Manfred Lautenschläger Stiftung gemeinsam mit der Kindernothilfe erfolgreich realisiert hat. Es hat einen ganz außergewöhnlichen Charakter – es ist einzigartig!

Das hat neben Herrn Dr. h.c. Manfred Lautenschläger auch der Weltklasseläufer Haile Gebrselassie erkannt. Gemeinsam wollen sie das Projekt vorantreiben. Der nächste Schritt zur Fortentwicklung des Projekts besteht darin, eine „äthiopisch-deutsche Gesellschaft zur Förderung von Gesundheit und Bildung durch Sport“ voranzubringen. In dieser Gesellschaft sollen sich Förderer solch besonderer Projekte in einer Organisation zusammenfinden. Es werden Menschen zusammen kommen, die dem ehrenamtlichen Engagement für Bildungsprojekte dieser Art ein Gesicht geben – allen voran Dr. h.c. Manfred Lautenschläger und Haile Gebreselassie als Schirmherren dieser Gesellschaft, die in Addis Abeba ihre Heimat haben wird…

Schule auf neuen Wegen...

Sozialpraktikum in Addis Abeba

Sozialpraktikum in Addis Abeba? Aber ja doch, und am besten nicht nur einmal, sondern wieder hingehen, wieder eintauchen in eine doch so ganz andere Welt! Und lernen! Afrika, Äthiopien, Addis Abeba… so der einhellige Tenor der Schüler und Lehrer, die im Februar 2008 die Riesenchance hatten, nach Äthiopien fliegen zu dürfen, um dort ganz neue, ganz eigene Erfahrungen zu machen: dies macht neues Lernen möglich!

Wie man nach Addis Abeba kommen kann? Natürlich hat auch diese Praktikumsreise ihre eigene Geschichte.

Zunächst mehrere Jahre zurück, zurück in die Zeit, in der Norbert Klevenz – heute Schulleiter am Friedrich-Ebert-Gymnasium Sandhausen – Lehrer an der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba war. Raus aus der westlichen Welt und sich einlassen auf ein afrikanisches Land, seine Kultur und seine Menschen, die so ganz anders sind als das, was wir hier in Deutschland gewohnt sind, das hatte Norbert Klevenz gewollt. Und dieses Sich-Einlassen gelang ihm ganz leicht und so nachhaltig, dass ihn Äthiopien mit seiner Faszination und seinem Elend nie mehr ganz losgelassen hat. So war es für ihn der konsequente Gedanke, am FEG Sandhausen an seine Zeit in einem der ärmsten Länder unserer Welt anzuknüpfen und im Februar 2008 nun zum dritten Mal eine Schüler- und Lehrergruppe (dieses Mal sogar in Kooperation mit dem Ottheinrich-Gymnasium Wiesloch) in seine „zweite Heimat“ zu schicken. Nicht verklärte Sehnsüchte kamen und kommen hier zum Tragen, sondern ganz präzise Ideen und Perspektive, sowohl für die Menschen in Äthiopien als auch für die eigene Schulgemeinschaft etwas bewegen zu wollen und zu können. Mehrere Projekte sind entstanden und befinden sich im Prozess der weiteren Entwicklung. Ganz vorne mit dabei: das Schülersozialprojekt.

Schülerinnen und Schüler der Oberstufe reisen nach Addis Abeba, um ein Schülersozialprojekt zu absolvieren, das sich in zwei Schwerpunkten konkretisiert. Ein Teil der Schüler erhält für die Dauer des Aufenthaltes gleichaltrige Partnerstudenten, die die German Church School in Addis Abeba, eine Schule für die „Armen der Ärmsten“ – getragen von der evangelischen Gemeinde deutscher Sprache - absolviert haben.

Ein ein- bzw. zweiwöchiges Sozialpraktikum bei Hilfsorganisationen absolvierte der andere Teil der Schülergruppe. Bis zu sieben Stunden am Tag arbeiteten die Schüler in Hilfsprojekten wie „Abebech Gobena“, House of Mercy“ oder „Sports – The Bridge“ und durchliefen ein Praktikum, das mehr als viele andere Aktivitäten von der Überzeugung der jungen Menschen zeugt, dass sie selbst anpacken wollen. Sie umschreiben ihre Tätigkeit in Addis selbst mit Metaphern wie „Brunnen bauen“ und gewannen so tiefe Einsichten und Erfahrung, was Leben auch noch bedeuten kann – neben Schule und westlichem Lebenskreis doch so viel anderes und mehr.

Konfrontiert mit diesen neuen Lebenswelten haben die Schüler tiefe emotionale und soziale Erfahrungen gemacht, die sie prägen und intensiv handeln lassen– hier in Deutschland und sicher auch in Bezug auf ihren weiteren Werdegang. Sie haben ihre eigene Welt neu

überdenken und schätzen gelernt – die Gnade der „geographischen Geburt“ hat sie hier in Deutschland zur Welt kommen lassen – aber sicher doch haben sie auch die Überzeugung mitgenommen, dass Fröhlichsein und Offensein der Partner in Äthiopien nicht an Materielles gebunden ist, sondern von Herzen kommt und zu Herzen geht. Gesellschaftspolitische Bewusstseinsbildung, globales Denken wurden intensiviert und die Hoffnung besteht, dass sich das Projekt nicht nur in schulischen Aktivitäten äußern kann, sondern dass längerfristig weitere Partner gewonnen werden können – um den Schülern eine Möglichkeit zu bieten, für eine Reise nach Äthiopien etwas Geld zu verdienen, eine Plattform zu eröffnen, um Eindrücke und Erlebnisse und Bilder zu präsentieren - um einfach zu erzählen...

Schüler und Schule engagieren sich – Schüler qualifizieren sich in ganz neuen, ungewöhnlichen Bereichen – das soll gezeigt werden und verdient Beachtung.

Ihre
Barbara Reske
Friedrich-Ebert-Gymnasium Sandhausen

Bilder: Barbara Reske

Von Addis Abeba nach Sandhausen und Nußloch, von 2001 bis heute…

Eine Tennis-Geschichte der besonderen Art

Wenn zwei äthiopische Kinder (Meron 13 Jahre und Yonas 12 Jahre), aus ärmsten familiären Verhältnissen stammend, im Dezember 2008 beim bedeutendsten Tennisturnier für Jugendliche, der „Junior Orange Bowl 47th International Championship", in Coral Gables, Florida teilnehmen, wenn sie zur Vorbereitung von Dennis Van Der Meer, dem Begründer der gleichnamigen Tennisschule (Van Der Meer Tennis Center in Hilton Head, South Carolina) und der U.S. Professional Tennis Registry eingeladen sind, wenn sie mehrere Wochen Gast in der Tennisakademie Rhein-Neckar auf Einladung des Turniersportvereins Racket Center sind, und bei dieser Gelegenheit sogar Turniere gewinnen, dann ist die Frage erlaubt: wie kann es dazu kommen?

die Sieger: Christopher Merkel & Luisa Sterkel

Will man diese Geschichte verstehen, muss man ganz von vorne anfangen, bei den Vätern des Projekts. Die Brüder Tariku und Desda Tesfaye sind selbst einen langen Weg gegangen, seit ihren ersten Tagen als Balljungen im Addis Abeba Tennis Club in den frühen 90er Jahren.

Bereits in der Morgendämmerung sind die beiden zu den Clubanlagen geeilt in der Hoffnung, etwas Geld zu verdienen, ganz besonders ab dem Tag, als ihr Vater starb und die beiden samt ihrer Mutter, weiterern vier Brüdern und ihren Schwestern ganz auf sich gestellt waren. „Wir erhielten 10 Cents für ein Spiel", erzählt Tariku.

Ihr Eifer, ihre Disziplin und stete Freundlichkeit blieben nicht unbemerkt. Dank der Großzügigkeit einiger Clubmitglieder wurden sie mit Tennisausrüstung und gelegentlichen Mahlzeiten versorgt – lange bevor sie die Chance erhielten, den Clubtrainern beim Aufwärmprogramm zu helfen und sich allmählich das Tennisspielen anzueignen. „Desda und ich lauschten jedem Wort und beobachteten jede Bewegung während der Trainingsstunden", sagt Tariku.

Ihre Hingabe zahlte sich über Jahre aus, die beiden Brüder kletterten langsam in der Tennisrangliste nach oben. Höhepunkt war dann die Berufung in die äthiopischen Auswahlmannschaften. Tariku im Davis Cup, Desda für die afrikanischen Juniorenmeisterschaften. „Nichts Schöneres als dein Land auf höchster Ebene zu vertreten" sagt Desda, „es war der stolzeste Moment meines Lebens". Doch der sportliche Höhepunkt währte nur einen kurzen Moment. Um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, mussten Desda und Tariku einem Fulltime-Trainerjob nachgehen.

„Wir fühlten uns furchtbar frustriert", erzählt Tariku, „wir kamen aus dem Nichts, aus den ärmsten Verhältnissen, das Geld, das wir als ehemalige Balljungen verdienten, war ein wesentlicher Bestandteil des Familien-

einkommens. Wir hatten das Gefühl rückwärts zu gehen und nach diesem langen Kampf an die Tennisspitze fühlten wir, dass es außer persönlichem Erfolg noch etwas anderes geben müsste“.

So reifte die Idee, Kindern mit einem ähnlichen familiären Hintergrund über den Sport und eine begleitende Schulausbildung, Ernährung und Gesundheitsversorgung eine Chance zu geben, der Armutsfalle zu entkommen. Mit Zustimmung des Olympiacos Greek Club, bei dem Tariku und Desda mittlerweile als Trainer angestellt waren, begannen die Brüder mit einem Auswahlprogramm. Über Wochen hinweg wurden aus zunächst über 200 Kindern 20 ausgewählt. „Es waren schreckliche Wochen“, sagt Tariku, „die Familien versuchten mit allen Mitteln, dass ihre Kinder in das Tennisprojekt aufgenommen wurden“.

Für die 6- bis 8-jährigen Kinder wurde der Tagesablauf fortan durch ein intensives Training bestimmt. Schon vor dem Schulunterricht findet ein erstes Training statt, nach der Schule kommen die Kinder wieder auf die Clubanlage, um – sofern die Plätze frei sind – ein weiteres Mal zu trainieren.

Aus dem Umfeld der Deutschen Botschaftsschule und Sponsoren aus Deutschland werden immer wieder Tennisschläger, Schuhe und andere notwendige Materialien gespendet. Es gelingt auch, den Kindern ein regelmäßiges Frühstück zu ermöglichen. Einziger Hemmschuh – und das bis heute! – ist die beschränkte Verfügbarkeit der 3 Tennisplätze, da diese meist durch Clubmitglieder belegt werden.

„Wir hatten mit den Eltern eine klare Verabredung: wenn die Kinder in der Schule schlechte Noten schreiben, oder wenn sie noch abends auf der Straße herumlungern, würden sie sofort aus dem Projekt gestrichen“, erklärt Desda. „Sie mussten begreifen, dass es keine zweite Chance geben wird“, ergänzt Tariku.

Dieser harte aber doch liebevoll umsorgende Umgang zahlt sich aus. Die meisten der Tenniskinder gehören inzwischen in ihren Altersgruppen zur äthiopischen Spitze. Die

Äthiopien, früher Abessinien, ist das zehntgrößte Land in Afrika und ca. dreimal so groß wie Deutschland.

talentiertesten dominieren auch bei den ITF East African Championships, wo sie auf starke Gegner aus Kenya und Tansania treffen. Samira Michael und Meron Getu werden gar für die ITF African Championships in Botswana bzw. Marokko nominiert.

Im Mai 2008 dann eine Chance ganz besonderer Art. Der ehemalige Schulleiter des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Sandhausen, Herr Klevenz (mittlerweile Schulleiter an der Deutschen Schule in Pretoria), vereinbart mit dem Geschäftsführer des Racket Center Nußloch einen Trainingsaufenthalt für vier der äthiopischen Tennistalente. Meron, Semira, Robel und Yonas entpuppen sich bei mehreren Turnieren als äußerst spielstark. Insbesondere Yonas beeindruckt gleich reihenweise die badischen Ranglistenspieler.

Über Herrn Dr. Zimmermann gelang dann auch der Sprung über den großen Teich. Sein freundschaftlicher Kontakt zu Dennis Van Der Meer brachte den Kindern und ihrem Trainer Tariku eine Einladung in die Dennis Van Der Meer Tennis University nach Hilton Head, South Carolina ein. Dennis Van Der Meer – der wohl erfolgreichste Tennisunternehmer weltweit – ist spontan begeistert vom äthiopischen Tennisprojekt. Dass die beiden Kinder „als Botschafter Äthiopiens“ im Hauptfeld der „Junior Orange Bowl Championship“ teilnehmen dürfen und auch dort die Fachwelt erstaunen, ist der absolute Höhepunkt ihrer jungen Tenniskarriere – und Zeichen der Großherzigkeit dieses weltbekannten Trainers.

Wie eng die Kontakte in die nordbadische Tennisregion mittlerweile sind, zeigt sich am besonderen sozialen Engagement der Schüler des Friedrich-Ebert-Gymnasiums (FEG) Sandhausen. Seit 2007 wird das Tennisprojekt durch die Schulgemeinschaft des FEG finanziell unterstützt. Schon mehrere tausend Euro wurden an das Projekt überwiesen – mehr als ein Jahr konnten die Kinder mit Essen versorgt werden! Die Schulgemeinschaft des FEG hat diese Unterstützungsmaßnahme im Rahmen verschiedener Aktivitäten übernommen. Dazu zählen auch die Aktion „Sozialer Tag“ (Schüler arbeiten und spenden das erwirtschaftete Geld einem sozialen Zweck) und das jährlich stattfindende Sozialprojekt „Äthiopien“ (Schüler leisten ein Praktikum in Addis Abeba ab und erleben ein Begegnungsprogramm mit einer Schule in Addis Abeba). Dass Schüler des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Sandhausen und des Ottfried-Gymnasiums Wiesloch regelmäßig die äthiopische Hauptstadt Addis Abeba im Rahmen dieses Schülersozialprojektes besuchen, unterstreicht, wie intensiv sich die Schülerinnen und Schüler mit den Problemen Afrikas, im speziellen Äthiopien, auseinandersetzen. ➤

So ist es typisch für dieses Land, dass trotz der Erfolgsgeschichte die Zukunft des Tennisprojektes ungewiss ist – und damit auch die Zukunft der Kinder, obwohl der UNO-Sonderbotschafter für den Sport, Willi Lemke, offiziell seine Schirmherrschaft für das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme" erklärt hat.

Allen Beteiligten, die das Tennisprojekt bisher gefördert haben, ist inzwischen deutlich geworden, dass neue Strukturen geschaffen werden müssen, um den Anforderungen des Projektes in der Zukunft standhalten zu können. Es wäre schön, wenn es gelänge, die während der sechsjährigen Aufbauarbeit gesammelten Erfahrungen einer größeren Zahl von Kindern zugute kommen zu lassen. Dazu müsste das Projekt langfristig finanziell und strukturell abgesichert werden.

Die Suche nach einem Partner hält nun leider schon Jahre an. GTZ, NGO's, Deutsche Botschaft mit ihrer Kultur- und Wirtschaftsabteilung und andere Organisationen und Institutionen sind zwar interessiert, finden aber keine Möglichkeiten in ihren Haushaltstiteln die Projektfinanzierung unterzubringen. Letztlich heißt es, „Tennis ist elitär" – und das lässt sich mit dem Gedanken der Entwicklungshilfe nun eben nicht vereinbaren. Offensichtlich wird das Kinder-Tennisprojekt auch in Zukunft auf die Hilfe privater Sponsoren angewiesen sein.

Wer auch immer das Projekt in irgendeiner Form - sei es materiell oder finanziell - unterstützen will, Herr Dr. Zimmermann ist gerne bereit, die Kontakte nach Äthiopien herzustellen. Außerdem bietet sich für interessierte Schulabsolventen ab September 2009 die Möglichkeit, vor Beginn einer Ausbildung oder eines Studiums als „Freiwillige Helfer an Auslandschulen" an einem Programm des Auswärtigen Amtes teilzunehmen (Freiwilliges soziales Jahr).

Die Deutsche Botschaftsschule Addis Abeba hat eine Stelle beantragt und würde es begrüßen, wenn auf diesem Weg ein Schulabsolvent für den Freiwilligendienst in Äthiopien gewonnen werden könnte. Der Fokus sollte auf die Mitbetreuung des Kindertennisprojektes gerichtet sein.

SPECIAL ADVISER
TO THE UN SECRETARY-GENERAL
ON SPORT FOR
DEVELOPMENT AND PEACE

SPORT FOR DEVELOPMENT AND PEACE

Message by Mr. Wilfried Lemke

Special Adviser to the United Nations Secretary-General
on Sport for Development and Peace

Under-Secretary-General

Ethiopian Kids' Tennis Programme
2009

© Keystone

The United Nations considers sport as a powerful tool to promote education, health, development and peace. Sport unites people of all social classes, cultures and religions in a fun and educational way.

As the Special Adviser to the United Nations Secretary-General on Sport for Development and Peace, it is with great pleasure that I offer my patronage to the Ethiopian Kids' Tennis Programme in Addis Ababa, Ethiopia.

Arising from the efforts of Tariku and Desta Tesfaye, this programme represents an exemplary model of development aid leading to sustained assistance for impoverished youth. Established in 2002, the programme not only instructs children in tennis techniques, but also emphasises the importance of a balanced education through supplementary foreign language and social courses. Working with limited resources, the programme has successfully trained dozens of children, several of whom have been invited to international tennis tournaments. Through hard work and unrelenting determination, the programme has thrived for seven years and it is my hope that the programme will be able to build upon these monumental achievements with the assistance of other bodies or actors seeking to promote positive change in less fortunate communities.

I wish you continued success and all the best on the courts in 2009!

Wilfried Lemke

Die Qualifikation als Tennistrainer, mit Erfahrung im Kinder- und Jugendbereich müsste vorausgesetzt werden. Unter www.dasan.de/dfu/freiwillige finden sich weitere Hinweise.

Die Schule bietet darüber hinaus weitere Betätigungsfelder (Sport AG's; Alumniportalbetreuung, Öffentlichkeitsarbeit etc.) Für weitere Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung (www.ds-addis.de).

Bruno Böhler
Stellvertretender Schulleiter
Deutsche Botschaftsschule Addis Abeba

Barbara Reske
Mitglied im Schulleitungsteam des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Sandhausen

Äthiopische Tenniskinder reisen zurück in die Heimat –

mit überwältigenden Eindrücken und vielen Pokalen im Gepäck…!

Die Bilanz des zweiwöchigen Aufenthalts der Kinder des „Ethiopian Kids´ Tennis Programms“ auf Einladung des Turniersportvereins Racket Center e.V. kann sich sehen lassen.

Als am Mittwoch, den 1. Juni, um 15:30 Uhr, die Egypt Air Maschine von Frankfurt in Richtung Addis Abeba abhob, hatten Semira Michael, Dinkenesh Tameru, Samirawit Teklu und Robel Getu nicht nur Pokale im Gepäck, sondern auch die Gewissheit, dass man sie vermissen wird in Nussloch.

Knapp drei Wochen lang war Tariku Tesfaye nun schon zum zweiten Mal mit sechs Schützlingen im Racket Center zu Gast. Wie schon im Vorjahr wurden die äthiopischen Gäste herzlich aufgenommen, und auch bei den einheimischen Jugendlichen wurde das Interesse am „schwarzen Kontinent“ geweckt.

Nicht nur Interesse – auch Respekt verschafften sich die jungen Spielerinnen und Spieler bei den drei Jugendturnieren, die auf dem Reiseprogramm standen. Die erste Tour ging nach Neckargemünd zu den „Neckartal Open“. Hier wurden gleich

Wissenswertes über Äthiopien: S. 20

v.l.n.r.: Yonas, Meron, Samirawit, Tariku, Dinkenesh, Semira, Robel

vier Pokale gewonnen (zwei erste und zwei zweite Plätze).

Höhepunkt der kleinen Turnierserie waren die Rhein-Neckar Junior Open im „heimischen“ Racket Center. Hier konnten sich die sechs Äthiopier mit der Creme de la Creme der Metropolregion Rhein-Neckar messen. Tolle Matches waren die Folge und die Bestätigung, dass es natürlich auch in Deutschland guten Nachwuchs gibt. Dennoch nur knapp musste sich Yonas Gebre gegen Frederic Gieger (Rangliste: Platz 67 Junioren U14 DTB) geschlagen geben.

Eine Woche später lief es besser für das Aushängeschild der äthiopischen Delegation. Mit 6:2, 6:2 gewann Yonas das Halbfinale um den Daxlander Cup in Karlsruhe gegen die Nummer 57 in Deutschland (U14). Im Finale verlor er nur knapp. Drei der vier Mädchen schnupperten in Daxlanden auch gleich mal „U18-Luft“, welche ihnen zunächst gut bekam. Für Dinkenesh war erst im Halbfinale Schluss. Es zeigte sich, dass der Leistungsunterschied zu den drei bis vier Jahre älteren späteren Finalistinnen Chloe Schätzle und Corinna Dieckenbrok nur minimal ist.

Um diesen Unterschied zu kompensieren, haben die jungen Nachwuchstalente noch Zeit. Um dazu auch bessere Voraussetzungen in ihrer Heimat zu erhalten, engagieren sich Vertreter des Turniersportvereins Rhein-Neckar mit der Unterstützung durch Politik und Medien für das Projekt, das immerhin unter der Schirmherrschaft des UNO Sonderbotschafters Willi Lemke steht.

Außerdem dürfen Meron Getu und Yonas Gebre noch zwei weitere Monate bleiben und in der Tennisakademie Rhein-Neckar auf Einladung von Manfred Lautenschläger an ihrer Form feilen. Die Kinder haben sich das verdient. Ihr Trainer Tariku Tesfaye, Initiator des Projekts mit insgesamt immerhin 20 Kindern aus ärmsten Verhältnissen, kann auf seine Arbeit mächtig stolz sein: er und seine Kinder sind würdige Botschafter Äthiopiens! ■

Eine Begegnung macht Mut...

Bundesentwicklungshilfeministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul empfängt äthiopische Tenniskinder

Heidemarie Wieczorek-Zeul und Tariku Tefaye

Ein weiterer Baustein für unser Gebäude, das Hoffnung heißt, so umschreibt der Äthiopische Tennistrainer und Leiter des „Ethiopian KidsTennis Project“ Tariku Tefaye das Treffen mit der Bundesdeutschen Entwicklungshilfeministerin.

Die Zusammenkunft ergab sich anlässlich einer Veranstaltung des „Forums Eine Welt“ im Generationenhaus Heslach der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung in Stuttgart am 29. Mai 2009. Bei dieser Gelegenheit, die der Bundestagsabgeordnete Prof. Gert Weisskirchen arrangierte, konnte der Ministerin ein Dossier übergeben werden, in welchem das beinahe nun acht Jahre währende Erfolgsprojekt beschrieben steht – mit all seinen Entwicklungen, Schwierigkeiten und Perspektiven für Kinder aus Addis Abeba in einem der ärmsten Ländern unserer Erde.

Kinder, die mit ihren Familien in Blechhütten „wohnen“ und täglich ums Überleben kämpfen, stoßen im Jahre 2001 durch Zufall auf den „Griechischen Club“, eine Tennisanlage mit drei Plätzen im Herzen der Äthiopischen Hauptstadt. Dort treffen Sie den Clubtrainer Tariku Tesfaye, der sich um die Anlage kümmert und den Mitgliedern – sämtlich Botschaftsangehörige, Geschäftsleute und politische Elite – Unterricht im weißen Sport erteilt. Sie sammeln Bälle – und dürfen dann und wann selbst mal einen Ball schlagen. Dadurch inspiriert erteilt Tariku den Kindern Unterricht, zu Randzeiten, mehr geduldet als erwünscht durch die Mitglieder des Clubs. Schnell stellen sich erste Erfolge ein und einige Mitglieder erkennen die Begabung und die Leidenschaft der Fünf- bis Siebenjährigen.

Norbert Klefenz, Lehrer am Friedrich-Ebert-Gymnasium Sandhausen und zu dieser Zeit Leiter der Deutschen Botschaftsschule in Addis, lässt sich von dieser Leidenschaft anstecken und erkennt: „da lässt sich was draus machen“. Mit einer Einladung an deutsche Trainer und einer Lieferung an Schlägern, Bällen, Tennissaiten und Bekleidung, startet ein Projekt, das heute – acht Jahre später – ungeahnte sportliche und persönliche Erfolge zeigt.

Nun sind verschiedene Partner gefragt, um die Nachhaltigkeit des „Ethiopian Kid´s Tennis Programme“ zu gewährleisten. Ob es gelingt, die Äthiopische Regierung, das deutsche Entwicklungshilfeministerium, private Investoren und Stiftungen / NGOs (Non-Governmental Organisations) zu motivieren, dafür an einem Strang zu ziehen, wird die Zukunft zeigen. Dass man damit völlig neue und innovative Wege der Entwicklungshilfe geht, ist klar. Und das bedeutet: „Entwicklungshilfe“ anders beleuchten, vielleicht in mancherlei Hinsicht „neu denken“, Paradigmenwechsel – und vor allem: Mut!

Dabei ist ein Schritt bereits getan. Manfred Lautenschläger erklärte in einem „Letter of Intent“ seine Bereitschaft, das bisherige Engagement durch seine Stiftung fortzuführen und Fortentwicklungsbestrebungen zu unterstützen – und das ist allemal ein „Mutmacher“! ■

Yonas, eines der Kinder, mit seiner Mutter vor deren Zuhause...

Tariku Tesfaye:
ein würdiger „Botschafter" Äthiopiens

v.l.n.r.: Prof. Dr. Gert Weisskirchen, Tariku Tesfaye, Heidemarie Wieczorek-Zeul mit Tenniskindern

Äthiopien zählt zu den ärmsten Ländern unserer Erde. Umso erstaunlicher und anerkennenswerter ist das Engagement eines jungen Mannes, der selbst aus armen Verhältnissen stammt und mit Klugheit, unbändigem Fleiß und Selbstdisziplin ein besonderes Projekt geschaffen hat. Mit seinem Einkommen als Tennistrainer im „Griechischen Club" in Addis Abeba könnte er zwar ein einfaches, dennoch – für äthiopische Verhältnisse – gut situiertes Leben führen. Stattdessen widmet er einen Großteil seiner Zeit, seiner Energie und auch einen Teil seines knappen Geldes für Kinder aus seiner Heimatstadt.

2001 rief Tariku Tesfaye das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme" ins Leben. Eine Vielzahl an Kindern aus der Umgebung des Clubs wurden gesichtet, davon 20 ausgewählt, wovon heute 12 so gut sind, dass sie bei Turnieren auf internationaler Ebene mit ihren 12- und 14-jährigen Altersgenossen konkurrieren können.

Was er geschafft hat, sucht weltweit seines Gleichen! UNO-Sonderbotschafter Willi Lemke hat die Schirmherrschaft für das Projekt übernommen. Der äthiopische Regierungschef Meles Zenawi hat ihn für sein ehrenamtliches Engagement persönliche ausgezeichnet. Die US-amerikanische Tennislehrerorganisation PTR (Professional Tennis Registry) lädt ihn und „seine" Kinder in diesem Jahr bereits zum zweiten mal nach Hilton Head Island zum Training und zur Trainerausbildung ein. Im Anschluss daran geht´s nach Florida zu den „Orange Bowl", den Juniorenweltmeisterschaften, wo sich bereits im vergangenen Jahr die beiden besten seiner Gruppe für das Hauptfeld qualifizieren konnten.

Mit der Tennisakademie Rhein-Neckar in Nußloch bei Heidelberg / Deutschland, hat Tariku Tesfaye einen festen Partner gefunden. Neben Einladungen zu Trainingsaufenthalten und Turnierbesuchen werden ihm Türen bis in die höchsten Kreise der Politik geöffnet. Der deutsche Bundespräsident Prof. Dr. Horst Köhler ist über das Projekt informiert. Mit Frau Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul gab es sogar ein persönliches Treffen. Auch Stifter Manfred Lautenschläger ist von dem Projekt überzeugt – und von der Persönlichkeit Tariku Tesfayes. „Er ist ein Mann, der weiß, dass man mit harter Arbeit im Leben vorankommen kann. Die Leistung, die er tagtäglich für seine Kinder erbringt, kann man nicht hoch genug wertschätzen. Auch seinem Heimatland ist er in bemerkenswerter Weise verbunden. Tariku Tesfaye ist ein würdiger Botschafter Äthiopiens. Meine Unterstützung seines Engagements sei ihm versichert!", so Manfred Lautenschläger. ■

INFO

Spendenkonto Äthiopien-Projekt

Förderverein TRC e.V.
Volksbank Wiesloch
Bankleitzahl: 672 922 00
Kontonummer: 27936300

Freundeskreis des Friedrich-Ebert-Gymnasiums
Sparkasse Heidelberg
Bankleitzahl: 672 500 20
Kontonummer: 1713000

Erfolgstrainer Tariku Tefaye

Hätten Sie's gewusst?

➤ Hätten Sie gewusst, dass…

...Äthiopien im altgriechischen „aíthalo" – das sonnengebräunte und „ops" – das Gesicht heißt? Die Demokratische Bundesrepublik Äthopien ist ein Staat im Nord-Osten Afrikas. Er grenzt an Eritrea, den Sudan, Kenia, Somalia und Dschibuti, ist das zehntgrößte Land in Afrika und rund dreimal so groß wie Deutschland. Die größte Stadt, zugleich auch Haupstadt des Landes ist Addis Abeba mit ca. 3 Millionen Einwohnern. Die zweitgrößte Stadt kommt nur noch auf ca. 250.000 Einwohner. Insgesamt leben in Äthopien rund 78 Millionen Menschen.

➤ Hätten Sie gewusst, dass…

…Äthiopien ein Vielvölkerstaat ist, dessen Bevölkerung sich aus ungefähr 80 ethnischen Gruppen zusammensetzt, die zwischen mehreren Millionen und nur wenigen Hundert Menschen umfassen? Es werden über 80 Sprachen gesprochen. Obwohl geographisch dem südlich der Sahara gelegenen Afrika zugerechnet, ist das Land, in seiner historischen und kulturellen Entwicklung, stark von Einflüssen aus dem Nahen Osten geprägt.

➤ Hätten Sie gewusst, dass…

...Äthiopien als die Wiege der Menschheit gilt? Äthiopien blickt dabei auf eine jahrtausendealte Tradition zurück. Durch seine christlichen Traditionen und die historische Isolation unterscheidet es sich kulturell deutlich von den Staaten Schwarzafrikas. Dies äußert sich unter anderem in der Äthopischen Küche, der für Schwarzafrika untypischen Malerei, der Anfertigung feiner Kunsthandwerksarbeiten und auch musikalisch unterscheidet sich die „andere afrikanische Musik" stark von den bekannten Rhythmen Westafrikas.

äthiopische Malkunst

➤ Hätten Sie gewusst, dass…

…die Landesnatur Äthiopiens im Rahmen Afrikas eine Sonderrolle einnimmt? Äthiopien ist neben Lesotho das höchst gelegene Land des Kontinents: 50% seiner Fläche liegen höher als 1.200 Meter, mehr als 25% über 1.800 Meter und über 5% erreichen Höhen über 3.500 Meter. Hier herrscht gemäßigtes Klima vor. Die Hochlandsränder und die Einschnitte der Flüsse (Nil, Omo, Takaze) sind sehr steil ausgebildet.

➤ Hätten Sie gewusst, dass…

…Äthiopien als Ursprungsland des Kaffees gilt und Deutschland der größte Importeur ist? Der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt liegt bei über 50%. Neben der Landwirtschaft spielt die Leichtindustrie eine wirtschaftliche Rolle. Äthopien verfügt über keine bedeutenden Rohstoffvorkommen. Die vorhandenen Rohstofflager werden nur in begrenztem Umfang ausgebeutet. Auch der Tourismus spielt eine untergeordnete Rolle. Äthopien ist mit einem Pro-Kopf-Einkommen von etwa 120 US-Dollar (2005) eines der Ärmsten Länder der Welt. Etwa die Hälfte der Bevölkerung (44–50%) lebt unterhalb der Armutsgrenze.

➤ Hätten Sie gewusst, dass…

..die Manfred Lautenschläger Stiftung in Äthiopien ein Schulprojekt unterstützt? In den vergangenen sechs Jahren wurden knapp 80 Schulen erbaut und eingerichtet.

Informationen dazu finden Sie auf der stiftungseigenen Internetseite unter:

➤ www.manfred-lautenschlaeger-stiftung.de

Äthiopische Tennis-Stipendiaten der Manfred Lautenschläger Stiftung zu Gast im Holiday Park

Hassloch bei Ludwigshafen, 07. August 2009 – jede Menge „Lust auf Spaß“ erwarteten die beiden Nachwuchs-Tennisspieler Meron Getu und Yonas Gebre aus Äthiopien bei ihrem Besuch im Holiday Park. Die vierzehnjährige Meron und der zwölfjährige Yonas sind Teilnehmer der Jugendweltmeisterschaft 2008 und trainieren derzeit auf Einladung der Manfred-Lautenschläger-Stiftung für zwei Monate an der Tennisakademie Rhein-Neckar im Racket Center Nußloch.

Rudi Mallasch (l.), Marketingleiter des Holiday Parks, Yonas Gebre, Solomon Deleleqn Ejigu, Meron Getu und Dr. Matthias Zimmermann (r.), Geschäftsführer des Racket Centers, vor der „Expedition GeForce“.

Auf den Spuren von Becker & Graf

Meron und Yonas gehören zu einer Gruppe äthiopischer Kinder, die in Nußloch im Rahmen des „Ethiopian Kids‘ Tennis Programme“ trainiert und ausgebildet werden. Gemeinsam mit ihrem Betreuer Solomon Delelqn Ejiugu hatten sie nun die Gelegenheit, im Holiday Park, eine Extra-Trainingseinheit „Freizeitspaß“ zu absolvieren: Eine Fahrt mit Europas bester Achterbahn „Expedition GeForce“ stand ebenso auf dem Programm wie das Kennenlernen von Land und Leuten: In der Ausstellungshalle der Metropolregion Rhein-Neckar informierten sich die beiden Tenniskinder über ihr Gastland: Auf besonderes Interesse stieß natürlich die Infowand über Boris Becker und Steffi Graf … ■

„Sport und Hoffnung“

Sozialpraktikant Arne Sell berichtet aus Addis Abeba in Äthiopien

„Tennisakademie Addis Abeba - eine Zukunft für unsere Kinder“!?!? So könnte irgendwann das kleine immer weiter wachsenden Projekt aussehen. Sport als Fluchtweg aus der Armut. In anderen Bereichen hat es auch funktioniert. Man denke nur an Haile Gebreselassie oder Kenenisa Bekele, die beiden weltberühmten Langstreckenläufer.

Vor einigen Tagen fand hier in Addis Abeba der „Great Ethiopian Run“ statt, Afrikas größter Straßenlauf. 33.000 Leute liefen, gingen oder standen zehn Kilometer durch die gesamte Stadt hindurch und obwohl es eigentlich als „Run“ gedacht war, war es mehr eine Feier der äthiopischen Lebensfreude und der äthiopischen Leichtathletik. An der Ziellinie stand Haile Gebreselassie höchstpersönlich und wurde gefeiert wie ein Held.

Ob das mit dem Tennis auch so klappen könnte? 33.000 Menschen feiern ihren Nationalstolz und ihre Tennisnationalhelden Yonas Gebre und Meron Getu. Tennis mit Laufen zu vergleichen kommt einer Groteske gleich. So scheint die Vision „Tennisakademie“ also zum Scheitern verurteilt. ‚Against all odds’ versuchen zwei Tennistrainer auf einer kleinen Tennisanlage des Griechischen Klubs diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Elf Kinder werden dort jeden Tag, frühmorgens, nachmittags sobald sie aus der Schule kommen und am Wochenende den ganzen Tag lang beheimatet und trainiert. Sieben Jahre läuft dieses Projekt nun schon. Die Kinder sind inzwischen zu Jugendlichen herangewachsen und zählen in ihren Altersklassen jeweils zu den besten in ganz Afrika. Die beiden besten Spieler, Meron Getu bei den Mädchen und Yonas Gebre bei den Jungs, zählen mit ihren 13 und 14 Jahren bereits zu den besten Spielern in der offenen Klasse in Äthiopien. Könnten diese elf Jugendlichen im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren die erste Generation einer Tennisakademie sein?

Kids in Addis Abeba

Sie sind es mit Sicherheit. Nur leider weiß die Tennisakademie noch nicht, dass sie eine Akademie ist. Stattdessen steht das ganze Projekt ziemlich auf der Kippe. Obwohl der „Tenniskader Addis Abeba“ jeden Tag der Woche trainiert, kommen die Spieler nur alle drei Tage mal dazu, ein paar Bälle übers Netz zu spielen. Die Platzkapazitäten sind begrenzt, da Boden in der Hauptstadt unbezahlbar teuer geworden ist. Wenn also Mitglieder des Griechischen Klubs auf den Platz kommen und Tennis spielen wollen, müssen die Kinder weichen. Natürlich ist das verständlich, da keiner der Jugendlichen Mitgliedsbeiträge zahlt – aus dem ganz einfachen Grund, dass sie es sich nicht leisten können, da sie aus ärmsten Verhältnissen stammen. So kommen diese Spieler normalerweise nur zum Spielen, wenn ein Turnier ansteht. Jeder Tennisspieler weiß, dass ‚Trainingsweltmeister’ kein Turnier gewinnen können und dass Fitness alleine nicht ausreicht.

Was ist also zu tun? Jeder halbwegs anerkannter Tennisklub – ganz zu schweigen von einer Tennisakademie – hat wenigstens drei eigene Tennisplätze und ein Klubhaus, bestenfalls mit Küche für warme Mahlzeiten. Eine solche Anlage ist schon seit längerem in der Planung, Kostenvoranschlag und Bauplan sind schon fertig und eigentlich würde dem Vorhaben nichts mehr im Wege stehen. Leider ist Grund und Boden, wie bereits angemerkt, in der äthiopischen Hauptstadt immens wertvoll. Zu wertvoll, so scheint es, für die äthiopische Regierung, als dass sie es einfach so verkaufen könnte. Die Zeit scheint nicht günstig für visionäre Vorhaben.

Die Weltwirtschaftskrise hinterlässt auch in Äthiopien ihre Spuren. Der äthiopische Birr verliert immer weiter an Wert. Die Weltbank vergibt keine Kredite mehr und die Einnahmequelle Export ist fast vollständig weggebrochen, da der Transport zu teuer wurde. Momentan bekommt man schon 18 Birr für einen Euro. Anfang des Jahres waren es nur 13 Birr. Sollte der Kurs weiter so fallen sieht es bald wahrscheinlich selbst für den Great Ethiopian Run schlecht aus. Das Projekt „Tennisakademie“ rückt in unerreichbare Ferne. Auch die elf Kaderkinder spüren die Folgen der Krise. Importe werden Mangelware. Und da Äthiopien selbst weder Tennisbälle noch Saiten produziert, werden langsam die Trainingsmaterialien knapp. Der Tenniskader hat also weder Plätze, noch Bälle noch Saiten, vielleicht sollten die Jugendlichen doch lieber Laufen? ➤

Nein, denn diese Kids leben für Tennis. Das erste was Yonas und Meron zu mir (auf Deutsch!!!) sagten war: „Ich liebe Tennis“. Hier gibt es kein „Ich will nicht mehr“ oder „Ich will nicht spielen, ich verliere doch sowieso“ und auch kein „Ich kann nicht mehr“. Jede freie Minute wird genutzt, jeder freie Platz bespielt. Einmal in der Woche bekommen alle Kinder zusätzlich zu ihrem normalen Schulunterricht, von einem Privatlehrer Englischunterricht. An beiden Wochenendtagen versuchen zwei Schüler der Deutschen Schule und ich ihnen etwas Deutsch beizubringen. Obwohl wir weder Lehrer sind, noch irgendwelche Materialien haben, saugen die Kinder alles in sich auf was wir ihnen sagen. Anstatt „Sind wir fertig?“ kommt hier allzu häufig „Können wir noch weiter machen?“. Vielleicht werden sie sich, wenn sie tatsächlich noch mal ins Racket Center kommen können, dann schon einigermaßen auf Deutsch unterhalten. Diese Kinder wissen, dass dieses Projekt ihre Chance auf eine Zukunft ist. Sie werden alles tun diese Chance wahr zu nehmen. Das gilt für Tennis, allen voran aber für die schulischen Möglichkeiten, die damit verbunden sind.

Yonas Gebre und Meron Getu, die beiden besten Spieler, haben erst kürzlich den Cambridge Test, einen Englischtest, erfolgreich absolviert und damit sogar die Aufnahmeprüfung für eine äthiopische Privatschule bestanden. Sie werden ab

...die erste Generation einer Tennisakademie in Äthiopien?

Januar 2010 nicht mehr in eine öffentliche äthiopische Schule gehen. Das ist für die beiden ein unheimlicher Erfolg. Damit kommt Hoffnung auf, dass für diese Generation das Tennisspielen vielleicht doch noch ein Weg aus der Armut ist. Auch wenn das Projekt „Tennisakademie Addis Abeba“ für die nächsten paar Jahre wohl ohne ein Wunder kaum realisierbar sein dürfte, haben die beiden Trainer Tariku und Desta Tesfaye gezeigt, wie es gehen müsste. Sie haben aus Kindern, die aus erbärmlichen Verhältnissen kommen, ohne jegliche Verbindung zum Tennissport die äthiopische Tenniselite geformt und sie in ihren schulischen Leistungen gestärkt. Ob ihnen das mit der nächsten Generation noch einmal gelingt hängt sehr von der Unterstützung von außerhalb ab – und davon, ob der Widerstand von äthiopischer Seite bald gebrochen werden kann. Bis hierher haben wir es geschafft. Was für ein Verlust wäre es, dieses Projekt nun im Sande verlaufen zu lassen…!

Arne Sell

Addis Abeba und zurück:

Acht Stunden Flug von der einen in die andere Welt – was ist dort anders?

Von Barbara Reske

Acht Stunden Flug liegen zwischen Blechhütten auf Lehmboden und wohl geordneten Reihenhaussiedlungen mit grün gepflegten Vorgärten. Nicht weit davon das Racket Center Nußloch, in dem sich alltäglich Menschen ambitioniert sportlichen Herausforderungen stellen und diese je auf ihre Art bewältigen.

In dieser Welt gehen Kinder und junge Erwachsene wohl behütet in die Schule und genießen danach ihre Freizeit. Geregelter Verkehr auf asphaltierten Straßen lässt Menschen in funkelnden Autos rasch von einem Ort zum anderen gelangen und gestattet pünktliches Ankommen.

Von dieser Welt aus haben sich im Februar 2010 erneut Schülerinnen und Schüler des Friedrich-Ebert-Gymnasiums (FEG) Sandhausen zusammen mit ihren Lehrerinnen auf den Weg nach Äthiopien gemacht, um zum fünften Mal das Projekt „Äthiopien“, gemeinsam mit Partnern vor Ort, durchzuführen.

Acht Stunden Flug liegen zwischen Sandhausen und Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens. Dort transportieren Esel riesige Lasten, Frauen schleppen dringend benötigtes Brennholz auf dem Rücken, Kinder balancieren schwere Trinkwasserbehälter auf dem Kopf und in allem mittendrin wird in einem Waschzuber Wäsche gewaschen, an dessen Rand Ziegen Wasser schlürfen. Hier irgendwo in diesem Gewusel leben die Kinder aus dem „Ethiopian Tennis Kids´ Programme“.

Morgens, im Dunkeln noch, stehen sie auf, trainieren auf den Plätzen des „Greek Club“, gehen in ihre Schule und kehren danach auf die Plätze zurück, um erneut zu trainieren. Ihnen ist das schier Unglaubliche zugekommen: Sie durften schon zwei Mal für mehrere Wochen nach Deutschland kommen, im Racket Center trainieren, wurden herzlich aufgenommen und konnten mit großem Erfolg an Turnieren teilnehmen. Mitglieder des Turniersportvereins Racket Center und anderer Clubs aus unserer Region kennen sie und haben die Kinder schätzen gelernt – ihre schier unglaubliche Disziplin, mit der sie ihr alltägliches Programm nicht nur hier in Deutschland absolvieren, sondern auch jeden Tag neu in Addis Abeba. Auf ihrem Weg sind sie schon sehr weit gekommen – wortwörtlich und tatsächlich. Der Spagat des Lebens in beiden Welten gelingt: schon bald kommen sie wieder nach Nußloch, nach einigen Wochen geht´s wieder zurück – und sie lernen dabei, dass beiden Welten zu ihrer einen gehören.

Die kleine Schüler- & Lehrerdelegation vom Friedrich-Ebert-Gymnasium Sandhausen hat sich beim diesjährigen Projektbesuch in Äthiopien erneut in die dortige Welt eingebracht und dabei auch für die hiesige gelernt. ➤

Partnerschaftsbegegnungen mit den Mitgliedern der German Church und deren Schule in Addis Abeba, Informationsbesuche bei NGOs (Nichtregierungsorganisationen, die im Bereich von Entwicklungshilfe tätig sind), Praktikum in äthiopischen Hilfseinrichtungen sowie landeskundliche Exkursionen mit den äthiopischen Partnern standen auf dem Projektplan und wurden mit großem Engagement und Erfolg durchgeführt.

An einem Tag, als die Gruppe des FEG bei den Tenniskindern auf den Plätzen in Addis Abeba war, trafen sich „alte Bekannte“. Mit blitzenden Augen begrüßten die Tenniskinder ihre Gäste aus Deutschland, zeigten, wie und wo sie in ihrer Heimat trainieren und freuten sich über das gemeinsame Essen: „It´s so good that you are here. We are glad.“ Wie es war, als die Tenniskinder im Sommer 2009 auch regelmäßig im Unterricht am FEG in Sandhausen waren? „Gut“ - natürlich und alle sind sehr zuversichtlich, dass es im 2010 heißt: „Deutschland Revisited“. Die Tenniskinder auf ihrer Reise zwischen zwei Welten – sie schaffen ihn – spielend, in dieser einen Welt. ■

Äthiopische Tenniskinder im Racket Center Nußloch

What would be my chance if I hadn't started playing tennis?

by Meron Getu, "Tariku & Desta Kids´ Education through Tennis Development"

If I hadn't started playing tennis, my discipline would be the worst - just like my childhood friends who didn't get this great chance. Most of them don't listen to or care for their parents, they fight in a group, they use bad and unpleasant words and overall they don't have a good discipline. But I don't think that I would be as bad as them because my mom was so strict, especially when we were very young. She knew the situation in our area which was bad for kids. She was always used to wish to have good and disciplined children. She was scared so that she didn't let us out of the house without her or our father.

Most of my friends quit school after the 8th or 9th grade and it's hard to find a good job after this grade. But the bad thing is that they don't have anything to live with so they all depend on their poor family and most of the time the parents aren't able to feed all the children. In those times those children will be pushed to work.

The kids may not have any education documents so that they may try to work for a very low salary. But that salary won't maybe enough for that family. If it's a girl she has a very bad chance which is to "sell her body". She must do that to feed the family but besides that thing it has a lot of side effects. First thing, she might get the "HI Virus" in her blood and that would be so sad because after that she would be waiting for her death in her 20th or young age. The second effect might be having a baby in this bad situation. Imagine, she was trying to feed her family but it wasn't enough and another one is coming over. So in this time the chance for this girl will be lying down on the street and begging for food and money - also for clothes for her baby. I am so lucky that I didn't have this bad chance.

Meron (2004)

Meron (2007)

Meron (2009) mit Yonas bei Bürgermeister Rühl

If it's a boy, he might also try to work for a low salary because of his education documents. But if it's not enough his only chance will be stealing from shops, banks or some big houses. It's not good for him if he is caught by the police. So his last chance would be the same as the girls: to beg for money, food and clothes from people.

It's so much better than before now – we can change our lives and we can run away from poverty because Desta, Tariku and a lot of people are trying their best to help the project, plan for the future and give us confidence.

The other thing is that I would not have gotten all of these chances like traveling to many other countries, playing big and famous tournaments, having friends from different countries and meeting or knowing very big talented, wealthy and very valuable people.

From all these different tournaments and great people I got a lot of knowledge. I learned a lot, people learn from people, nobody was perfect when they were born. It's very important for me and my friends to learn something from each other and every place and it's good for our future life. For instance, we can teach others or others might follow our good example.

The main thing though is the game. I am very happy that I know how to play tennis and I also learned quite a lot from the game, like to respect others and opponents, positive acting, to be fair, to fight in a positive way, to appreciate others and so on.

So that was the good part for me that I started playing tennis and I want to thank God, Tariku, Desta and every single person who is trying to help this project.

Ein besonderer Reisebericht aus einem der ärmsten Länder der Erde

Das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“ in Addis Abeba, Äthiopien, wird als NGO anerkannt

In Addis Abeba, auf 2500 Meter Höhe, in einem der ärmsten Länder der Welt, leben Tariku und Desta Tesfaye gemeinsam mit ihren Eltern und weiteren sechs Geschwistern. Sie sind gerade mal im Teenageralter, als ihr Vater stirbt. Die Mutter steht mit acht Kindern alleine da – abhängig von Tariku und Desta, die neben der Schule alle Möglichkeiten nutzen, um das Überleben der Familie zu sichern. Der „Griechische Club“, einst von Griechischen Botschaftsangehörigen erbaut, wird ihre Einkunftsquelle. Dorthin gehen sie jeden Tag gleich nach Sonnenaufgang um sechs Uhr früh, noch vor der Schule und säubern die Anlage. Spielern bieten sie sich als Balljungen an und bald sind die beiden Buben, die stets vor und nach der Schule zum „Griechischen Club“ kommen, gut bekannt. Für ihre geschätzte Arbeit gibt es ein paar „Birr“ (äthiopische Cent), manch einer lädt die beiden ein, ein paar Bälle zu schlagen. Es findet sich ein Gönner, der ihnen einen alten Tennisschläger schenkt. Die Buben, wohl geschickt im Beobachten, spielen heimlich frühmorgens – und werden schnell zu geschätzten Trainingspartnern für manchen, der von seinem Spielpartner versetzt wurde. Sie werden gefördert, sie werden gute Spieler, schließlich werden sie Trainer, Trainer des Griechischen Clubs in Addis Abeba. Das war genau vor 10 Jahren.

Für äthiopische Verhältnisse machen Tariku und Desta aus ärmsten Verhältnissen eine beachtliche Karriere und: Sie sind aufgrund ihres Wesens außerordentlich beliebt. Es gehört zu ihren Charaktereigenschaften, eben nicht allein an sich selbst und an ihren eigenen Wohlstand zu denken. Sie setzen sich in den Kopf, dass das, was ihnen selbst zuteil wurde, auch anderen Kindern möglich gemacht werden soll. Mit der Unterstützung von

Tariku Tesfaye und Barbara Reske

Norbert Klevenz und Bruno Böhler – zur damaligen Zeit Lehrer an der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba und ebenfalls Clubmitglieder – kämpfen sie um ihren Traum:
Sie erhalten ein paar wenige Platzkapazitäten. Es werden Schläger organisiert, Kindertennisschuhe werden bereitgestellt, es finden sich alte Bälle. Nur ein kleiner Aufruf und aus der nächstgelegenen Hüttensiedlung kommen 100 Kinder, die sich um die beiden scharen. Nach einer Sichtung – ganz nach Gefühl, mit gesundem Menschenverstand und ohne Fachausbildung – werden aus diesen Kindern zwanzig ausgewählt. Das Ziel: Tennisspielen lernen!

Tagtäglich um sechs Uhr in der Früh – noch vor der Schule – machen sich die Kinder auf den Weg zu der 3-Feld-Tennisanlage, in der Regierungs- und Botschaftsangehörige aus aller Welt in ihrer Freizeit Tennissport betreiben. Bevor diese Mitglieder dies tun, dürfen die Fünf- bis Siebenjährigen dank des ehrenamtlichen Engagements ihrer Trainer Tariku und Desta Bälle schlagen – Tag für Tag, fern jeglicher Organisationen, jeglichen Verbandes – und jeglicher Unterstützung, auch und besonders motiviert durch eine warme Mahlzeit, die Möglichkeit, mal zu duschen und die Toilette zu benutzen, und durch freundliche Worte und wertvolle Tipps in Fragen des schulischen Fortkommens und bei gesundheitlichen Problemen.

Äthiopische Tenniskinder im Olympic Greek Tennisclub in Addis Abeba

Sieben Jahre später: Sechs dieser Kinder reisen zu Pfingsten 2008 auf Einladung des Turniersportvereins Racket Center e.V. nach Nußloch in den Rhein-Neckar Kreis. Auf Bitten von Norbert Klevenz, Freund und Förderer der Tesfaye Brüder, und nun Direktor des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Sandhausen, beschließt der Verein, „sich die Kinder dann halt doch mal anzusehen“. Die Begeisterung über die Kinder wirkt schnell. Beste Verbindungen zu Dennis Van der Meer werden genutzt. Sie erhalten eine Einladung nach Hilton Head Island, South Carolina, die Van der Meer Foundation übernimmt alle Kosten. Tariku Tesfaye erhält eine Trainerausbildung und wird von der Professional Tennis Registry graduiert. Die beiden besten Kinder des Projekts, Meron Getu und Yonas Gebre, trainieren den ganzen Tag. Im gleichen Jahr erweisen sie sich bei den Orange Bowl in Florida – den inoffiziellen Jugend Weltmeisterschaften – international als konkurrenzfähig.

Wieder ein Jahr später – Pfingsten 2009: Die Kinder des Projekts gewinnen Jugendturniere in Deutschland und machen einen Riesensprung in ihrer Leistungsfähigkeit. Zurück in Addis Abeba kommt die Ernüchterung: Neid und Missgunst machen den Kindern und ihren Trainern das Leben schwer. Die Trainingszeiten werden eingeschränkt. An eine Finanzierung der Teilnahme an den Weltmeisterschaften ist nicht zu denken.

Der Trainingsaufenthalt von Juni bis August 2010 im RC offenbart die Konsequenzen: Die Kinder haben sich körperlich und spielerisch kaum fortentwickelt. Meron Getu leidet seit fast einem Jahr an einer schweren Magenschleimhautentzündung aufgrund einer Helicobacter-Infektion – in Addis unerkannt und nicht therapiert. Tariku Tesfaye opfert nahezu seine eigene Karriere und Existenz für das Projekt. Er kämpft sich durch die Mühlen der Bürokratie, um die Anerkennung als NGO – Non-Governmental Organization – zu erhalten. Sein Bruder Desta verbringt den Großteil des Jahres in Saudi Arabien, hat dort einen lukrativen Trainerjob, könnte ein wohlhabender Mann sein – und schickt doch sein ganzes Geld nach Addis Abeba, um seinen Bruder, seine Familie und letztlich das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“ zu unterstützen.

So arbeiten die Trainer und ihre Kinder hart am Fortkommen des Projekts: Die Kinder sind hervorragende Schüler und Vorbilder für ihre Altersgenossen. Tariku und Desta kämpfen für ihren Traum mehr denn je und finden Freunde und Befürworter: Ein Arzt an einer deutschen Klinik untersucht Meron gründlich und heilt ihre Infektion. Der 19-jährige Sozialpraktikant Arne Sell kommt nach einem Jahr in Addis Abeba zurück nach Deutschland und kümmert sich rührig um die Kinder. Gemeinsam mit dem Trainerteam führen sie Meron und Yonas zu mehreren Turniersiegen. Schlussendlich gelingt Tariku die Anerkennung: Das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“ wird im Jahre 2010 zur NGO mit dem Titel: „Tariku und Desta Tesfaye Kids´ Education through Tennis Development Ethiopia“.

Damit eröffnet sich die Chance auf direkte finanzielle Förderung des Projekts – durch Dritte, nicht durch die Regierung! Gleichzeitig muss dieses „Privileg“ stets aufs Neue gerechtfertigt werden: Ein neues Projekt muss gestartet werden. Mehr Kinder sollen in den Genuss der Förderung gelangen. Das fordert die Regierung – ohne dafür Hilfe zu gewähren. Wo ist ausreichend Platz für das Projekt? Wo lassen sich zwei Plätze anmieten? Wer bezahlt die Trainer? Wie kann man die Kinder mit einer warmen Mahlzeit versorgen? Auf welchem Wege lassen sich medizinische Probleme lösen? Schlussendlich: Hat das Projekt mit seiner ganz besonderen Idee der „Leistungsförderung“ und des „Generationenvertrags“ eine Zukunft?

Fortsetzung ▶▶

Die Reise

Um auf diese vielen Fragen eine Antwort zu erhalten, reiste Dr. Matthias Zimmermann in Begleitung von Bruno & Susanne Böhler (ehemals Lehrer an der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba) und Barbara Reske als Vertreterin des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Sandhausen vom 2. bis 6. November 2010 nach Äthiopien.

Auch mit dabei: Norbert Lang und Fabian Esther, zwei hoch engagierte und gleichermaßen einfühlsame Mitarbeiter des Rhein-Neckar Fernsehens. Das Bestreben: Eindrücke gewinnen, Gespräche führen, eine Fernsehreportage machen und damit die verdienten Trainer bei der Fortentwicklung dieses Projekts zu unterstützen. Tatsächlich ist es den beiden gelungen, ein Areal zu finden, auf dem zwei Tennisplätze entstehen können. Und nach aktuellen Meldungen konnte es bewerkstelligt werden, dass neben zwei

Kameramann Fabian Esther und Norbert Lang

gut bespielbaren Plätzen auch die angrenzenden Räumlichkeiten instand gesetzt wurden. Dort können sich die Kinder aufhalten, eine warme Mahlzeit erhalten und die Toiletten aufsuchen.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen – allerdings haben Tariku und Desta alles auf eine Karte gesetzt: In der Hoffnung auf Spenden und sonstige Förderbeiträge haben sie all ihre Ersparnisse in ihren Traum investiert. Insofern ist die Erkenntnis dieser Reise schnell auf den Punkt gebracht:

Jetzt sind wir gefragt, der Förderverein TRC e.V. und viele Menschen, die schon mit kleinen Spenden dazu beitragen können, dass Kinder in Addis einen Anlaufpunkt haben, wo sie sich beweisen können, denn: Die Zukunft braucht Talente, auch im Sport, besonders durch Sport, und vor allem in den Schulen… m.z.

„Ist Tennis eine der vordringlichsten Aufgaben, die einem in den Sinn kommen…?“
Ein Kommentar von Norbert Lang, RNF

„Wenn man durch eine Stadt wie Addis Abeba in Anführungszeichen „spaziert“, […] und diese Eindrücke, diese Bilder auf sich wirken lässt, ist da Tennis eine der vordringlichsten Aufgaben, die einem in den Sinn kommen…?“

Diese Frage formulierte Wolfgang Grünwald im RNF Sportreport vom 8. November 2010 völlig zu Recht. In einem Land, in dem Menschen hungern und betteln, sollen arme Kinder ausgerechnet Tennis lernen? Was steckt dahinter? Was ist die Idee – und was treibt diejenigen an, die das Projekt fördern?

Ich habe Schulen erlebt, in denen Kinder auf ihren Kugelschreiber oder Bleistift so sehr stolz sind. Viele haben weder Stift noch Schreibblock. Yonas ist mit 14 Jahren der beste Tennisspieler seines Landes, reist ins Ausland, war in Deutschland und in den USA. Sein Vater liegt in einer ca. 8qm großen Hütte krank im Bett – ohne Hoffnung auf Genesung. Die drei Tennisplätze mit dem guten Restaurant des „Griechischen Clubs“ bilden ein idyllisches Areal – auf dem Weg dorthin beobachten wir, wie ein vielleicht vierjähriges, im Lumpen gekleidetes Mädchen ihre Mutter über die Straße führt. Die Augäpfel der Mutter sind schneeweiß. Sie ist blind. Ständig umlagern behinderte Bettler unser Auto.

Ich verstehe durchaus, wenn es Menschen gibt, die über ein Tennisprojekt in Addis Abeba den Kopf schütteln!

Ganz andere Dimensionen hat das Schulentwicklungsprojekt der Kindernothilfe. Dank der Finanzierung durch die Manfred Lautenschläger Stiftung sind in den vergangenen fünf Jahren über 80 Schulen für 16.000 junge Schülerinnen und Schüler sowie für weitere 4.000 Erwachsene entstanden.

Staatliche Entwicklungshilfe – aus unserer „euro-zentristischen“ Perspektive betrachtet – sieht wieder anders aus. Deutschland fördert in Äthiopien Programme zur Verbesserung der Ernährungssituation, zur Stärkung kommunaler Selbstverwaltung und Dezentralisierung sowie zur Wirtschaftsentwicklung. Positive Wirkungen in die Breite der Bevölkerung ist das zentrale Motiv. Das Land ist stark von den Leistungen internationaler Geber abhängig.

Darüber hinaus gibt es Patenschaften und Schulförderprojekte – auch die Schülermitverwaltung des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Sandhausen sammelt seit Jahren Geld zur Finanzierung regelmäßiger Mahlzeiten für die Tenniskinder. Immer wieder erlebt man ideell motivierte Privatinitiativen, die darauf ausgerichtet sind, die Lebensverhältnisse der Menschen in Äthiopien zu verbessern. Bekanntestes Beispiel dafür ist sicherlich der Schauspieler Karlheinz Böhm. Auch der Abenteurer und Menschenrechtsaktivist Rüdiger Nehberg hat Äthiopien zu seiner Aufgabe gemacht. Und jetzt Tennis?

Dazu die Antwort von Matthias Zimmermann:
„Tennis ist das Seil an dem die Kinder hochklettern. Es sollte alles begrüßenswert sein, was uns diesen Menschen gegenübertreten lässt als gleichberechtigt und auf Augenhöhe. Das Projekt versteht sich als bilaterales Bildungsprojekt, in dem sich Kinder aus eigenem inneren Antrieb zu einer Leistungselite herausbilden, weil sie die Erfahrung machen, dass aus Lern- und Anstrengungsbereitschaft Können entsteht. Können vermittelt Selbstbewusstsein. So bilden Kinder Persönlichkeit aus. Sie begreifen das, was ihnen widerfährt, als Privileg und verstehen Leistung nicht als etwas, was nur im Gegeneinander, sondern gerade im Miteinander und Füreinander wertvoll ist. Es vermittelt sich das Verständnis einer Art Generationenvertrag. Die erste Generation in diesem Projekt entwickelt Vorbildfunktion – auch und besonders durch ihr schulisches Fortkommen. Sie geben jeden Tag ein Beispiel, dass sie im Sport und in der Schule gleichermaßen voran-

kommen können. Beides muss Hand in Hand gehen. Beides dient dazu, dass diese Kinder irgendwann sich selbst und eine Familie versorgen können, und darüber hinaus auch, dass sie einen Gutteil von dem, was ihnen zuteil wurde, der Gesellschaft wieder zurückgeben.

So ist dieses Projekt eine Förderung im Tennis. Aber noch viel mehr ist es eine Förderung durch Tennis. Sport und Schule sind gleichermaßen starke Säulen einer Bildung, aus der Persönlichkeiten hervorgehen, die eine Zivilgesellschaft begründen. Nachhaltiger Fortschritt entsteht aus einer Gesellschaft selbst, durch talentierte Individuen, die eben auch aus der untersten sozialen Schicht heraus erwachsen. Individuen, die bereit sind, voranzugehen – mit Kraft, mit Intelligenz, gut gebildet, und: mit Anstand! Dass dies funktioniert, dafür gibt es kaum bessere Beispiele als die Brüder Tariku und Desta Tesfaye!

Genau dies rechtfertigt ein Engagement, das ganz gezielt die beispielhafte und Beispiel gebende Individualförderung zu einem kleinen, aber nicht minder wichtigen Baustein einer ganzheitlich wirksamen Entwicklungshilfe werden lässt.

Ich persönlich bewerte die Eingangsfrage meines Kollegen deshalb nicht nur als berechtigt, sondern als äußerst hilfreich. Denn erst eine schlüssige Antwort auf diese Frage macht deutlich: das Engagement für die NGO mit der etwas sperrigen aber umso treffenderen Bezeichnung „Tariku und Desta Tesfaye Kids´ Education through Tennis Development Ethiopia“ ist wertvoll, faszinierend, wirksam und deshalb – besonders unterstützenswert. Ja, gerade deshalb sollen diese Kinder Tennis lernen!

Norbert Lang, ist Redakteur beim Rhein-Neckar Fernsehen. Er begleitete die Delegation des Turniersportvereins Racket Center e.V. vom 1. bis 6. November 2010 nach Addis Abeba und machte gemeinsam mit seinem Kameramann Fabian Esther aus berührenden Eindrücken fantastische Filmaufnahmen. Seine RNF Reportage „Entwicklungshilfe der besonderen Art in Äthiopien“ können Sie im RNF-Videoportal unter www.rnf.de oder auf der Internetseite des TRC anschauen: **www.trcev.de**

RNF RHEIN-NECKAR FERNSEHEN

Non-Governmental Organization (NGO)

Der Begriff NGO wurde von den Vereinten Nationen eingeführt, um die zivilgesellschaftlichen Vertreter, welche sich an der Politik der UNO beteiligen, besser von den staatlichen abgrenzen zu können. Im Deutschen wird Non-Governmental Organization meist mit Nichtregierungsorganisation (NRO) übersetzt. Allerdings setzt sich auch hier das Kürzel NGO immer mehr durch.

Eine allgemein gültige Definition von NGO´s existiert bisher noch nicht. Nach den Richtlinien der „Union of International Association“ (UIA) ist eine Organisation dann nichtstaatlich, wenn sie

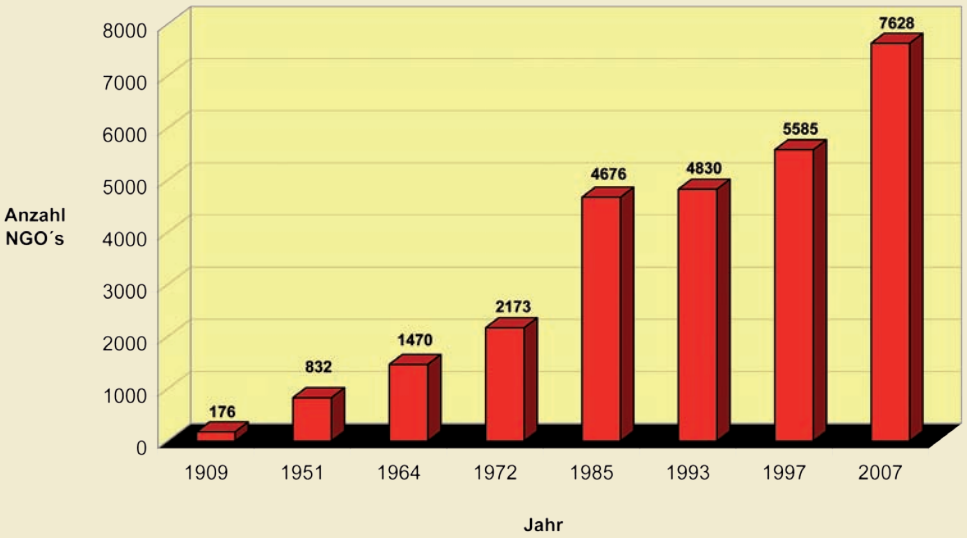
- auf private Initiative hin gegründet wurde
- unabhängig – vor allem von staatlicher Einflussnahme – ist
- eine internationale Mitgliedschaft vorweist
- ihre finanziellen Mittel aus mindestens drei Ländern bezieht
- in mindestens drei Staaten tätig ist
- über einen Wahlmechanismus für das Leistungsgremium verfügt
- einen Hauptsitz und einen festen Mitarbeiterstab nachweisen kann

Die UIA ist unter anderem ein Netzwerk für Nichtregierungsorganisationen und hat als Ziel deren Effizienz und Entwicklung zu fördern.

Erste Vorläufer der Nichtregierungsorganisationen entstanden bereits vor 1900. Die erste Menschenrechtsorganisation war 1839 übrigens die „Foreign-Anti-Slavery Society“, welche sich für die Abschaffung der Sklaverei einsetzte. 1863 entstand mit dem Roten Kreuz die erste humanitäre Organisation auf dem Globus. Nach dem zweiten Weltkrieg begann ein konstant rasanter Anstieg der Anzahl an NGO´s – bis in die achtziger Jahre hinein, als es zu einer Stagnation um die 4.500 kam. Als dann in den 1990ern und mit dem Ende des Blockkonflikts die Welt weiter zusammenrückte und die Globalisierung voranschritt, entwickelten sich auch wieder mehr Nichtregierungsorganisationen. Vor allem die Weltkonferenzen der Vereinten Nationen, beginnend mit jener im Jahre 1992 in Rio, führten zu einer gestiegenen Stellung und Akzeptanz der NGO´s.

Wegen der uneinheitlichen Definitionen und der explosionsartig angestiegenen Anzahl an NGO´s ist es mittlerweile ein unmögliches Unterfangen, alle nicht staatlichen Organisationen ohne weitere Einschränkungen aufzuführen. Nimmt man alle, auch ausschließlich lokal oder national tätige, entstanden nach Schätzungen seit 1987 allein in Frankreich 54.000 zivilgesellschaftliche Organisationen. Sogar in Bangladesh sind es allein etwa 10.000.

Entwicklung der akkreditierten NGO´s in der UIA



Die finanziellen Mittel für ihre Vorhaben erhalten die NGO´s neben den Mitgliedsbeiträgen vor allem über Spenden, Erlöse aus dem Verkauf von Waren und Dienstleistungen sowie durch staatliche Zuwendungen. Durch diese Einnahmequellen kommen bei großen NGO´s teilweise Jahresbudgets von mehreren Millionen Euro zusammen. So umfasste etwa der Haushalt der Human Rights Watch 2003 21,7 Millionen Euro.

Hauptsächlich operieren Nichtregierungsorganisationen auf den Gebieten der Entwicklungspolitik, der Menschenrechte, der humanitären Hilfe und der Ökologie. Zu den bekanntesten Vertretern zählen Amnesty International, Greenpeace und Brot für die Welt.

Quellen:

http://de.wikipedia.org/wiki/Nichtregierungsorganisation
http://www.bpb.de/
http://www.thur.de/philo/uvu/uvungo.html
http://wirtschaftslexikon.gabler.del
http://www.agenda21-treffpunkt.de/lexikon/NGO.htm
http://www.bmz.de/de/service/glossar/nichtregierungsorganisation.html
http://www.bpb.de/wissen/NichtRegierungsorganisationen.html

Hätten Sie´s gewusst?

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
… Deutschland mit 11,982 Mrd. US$ der drittgrößte Nettogeldgeber in Sachen Entwicklungshilfe auf der Welt ist? Vor den Deutschen rangieren nur die USA und Frankreich mit 28,665 Mrd. US$ bzw. 12,431 Mrd. US$. Relativ gesehen sind jedoch die Schweden an erster Position. Sie werden 2010 voraussichtlich 1,01 % ihrer Wirtschaftsleistung für arme Länder bereitstellen.

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
…es ein „alles außer Waffen" - Gesetz in der EU-Entwicklungshilfepolitik gibt? Diese Regelung räumt den 50 ärmsten Ländern einen zoll- und kontingentfreien Marktzugang bei allen Waren, außer Waffen, ein.

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
… die EU im Rahmen ihrer Entwicklungshilfe Nahrungsmittel von Entwicklungsländern, welche einen Angebotsüberschuss haben, kaufen und diese anderen bedürftigen Entwicklungsländern schenken? Diese von Art Handel bezeichnet man als „Dreiecksgeschäft" oder „Süd-Süd-Handel".

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
…Äthiopien das neuntärmste Land der Erde ist? Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf liegt bei 390 US$ im Jahr. Zum Vergleich: das deutsche BIP/Kopf liegt bei knapp über 40.000 US$ und das in Luxemburg bei über 100.000US$. Das Land mit dem niedrigsten BIP/Kopf ist übrigens der Afrikanische Staat Burundi mit 163 US$.

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
…2008 weltweit 111,4 Mrd. US$ an Entwicklungsgeldern zur Verfügung gestellt wurden? 36,8 Mrd. US$ waren speziell für afrikanische Staaten südlich der Sahara bestimmt.

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
…der Zugang zu sauberem Trinkwasser seit 2010 ein Menschenrecht der UNO ist? Trotzdem besitzt laut WHO und Unicef nicht einmal jeder zweite Äthiopier Zugang zu solchem.

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
…die Manfred Lautenschläger Stiftung in Zusammenarbeit mit der „Ethiopian Kale Heywet Church" seit mehr als vier Jahre ein Entwicklungshilfeprojekt unterstützt, durch das 80 neue Schulen in Äthiopien gebaut werden? Jede bietet Platz für 200 Kinder, also können insgesamt 16.000 Äthiopier von speziell ausgebildeten Lehrern unterrichtet werden. Dabei ist die Geschlechterverteilung annähernd im Verhältnis 1:1! Zudem ist ein großer Teil der Schüler bereits im Erwachsenenalter.

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
…zum Ende der Saison 2010 kein einziger Äthiopier in der Tennis-ATP-Weltrangliste vertreten war?

➤ **Hätten Sie gewusst, dass…**
…die UNO, die Weltbank, die OECD sowie einige NGO´s im Jahr 2000 acht Entwicklungsziele – die so genannten Milleniumziele – festgelegt haben? Diese sind die Halbierung der extremen Armut, eine universelle Grundschulbildung in allen Ländern, die Gleichstellung von Mann und Frau, sowie die Stärkung der Rolle der Frau, die Senkung der Kindersterblichkeit und Müttersterblichkeit um 2/3 bzw. 3/4. Des Weiteren sollen Krankheiten wie AIDS und Malaria bekämpft werden und globale Partnerschaften gefördert werden.

Ein Traum nimmt Gestalt an

Entwicklung des Ethiopian Kids´ Tennis Programme in kleinen, stetigen Schritten

Von Barbara Reske

„Super, alles ganz super" – mit seinen blitzenden braunen Augen strahlt Tariku Tesfaye Anfang August 2011 seine Besucher aus dem Rhein-Neckar-Kreis an, als er sie auf dem Tennisgelände des „Tariku & Desta Kids Education through Tennis Ethiopia" (TDKET) begrüßt - auf dem Tennisgelände, das seit November 2010 beim Guennet Hotel unweit des Hauptquartiers der African Union inmitten der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba angemietet ist. Und er ist natürlich nicht alleine: es wuselt auf dem Platz von kleinen und kleinsten äthiopischen Tenniskindern, die sich seit kurzem erst im wahrsten Sinne des Wortes einspielen – sie alle wollen es schaffen, in das Projekt aufgenommen zu werden, sie alle wollen genau an diesem Tag auch den Besuchern aus Deutschland zeigen, wie gut sie schon mit dem Schläger zurecht kommen.

Die Vorgeschichte zu diesem Tag ist doch schon vielen bekannt: Tariku und Desta, selbst begeisterte und hoch qualifizierte Tennisspieler seit ihrer Jugend, setzen sich seit zehn Jahren mit allen ihnen zur Verfügung stehenden materiellen und ideellen Mitteln für ihr Kindertennisprojekt ein. Hilfe erhalten sie von vielen Seiten: Freunde und Förderer finden sich unter Tennis begeisterten und hilfsbereiten Menschen in Äthiopien, in Europa und den USA, in Schulen, an Botschaften und Ministerien, bei der UN, bei Hilfsorganisationen und Stiftungen.

Die Anfänge des Projektes liegen längst zurück, als es auch noch darum ging, eine Mahlzeit pro Tag für die kleine Schar von Kindern zu finanzieren, ihnen im griechischen Club in Addis Abeba Trainingsmöglichkeiten vor und nach der Schule kostenfrei zu eröffnen, lebensnotwendige medizinische Hilfe dort zu geben, wo zu leisten es möglich war. Und natürlich: Beistand beim „Pflichtprogramm": Schulbesuch als Grundlage für ein Weiterkommen nach der Kindheit und der Jugendzeit – beim wirklichen Ernst des Lebens, der gerade auch in Äthiopien, einem der ärmsten Ländern der Welt, sehr ernst ist.

Diese Geschichte ist doch schon vielen bekannt: Tariku und Desta setzen sich seit zehn Jahren mit allem, was ihnen zur Verfügung steht, mit all ihrer Zeit und ihrem Engagement für das, für ihr Kindertennisprojekt ein. Verglichen mit der Zeit vor zehn Jahren ist unglaublich viel erreicht worden. Hilfe ist vielfältig angekommen, viele kleine Schritte sind gegangen worden, addiert haben sie sich zu einem gewaltigen Riesenschritt nach vorne in Richtung zu dem Ziel, das Tariku und Desta, ihren Freunden und Förderern immer noch als „Traum" erscheint und der inzwischen partiell schon Gestalt angenommen hat. »

Da gibt es die beiden angemieteten Tennisplätze mitten in Addis Abeba mit Trainingsmöglichkeiten für alle im TDKET-Projekt aufgenommenen Kinder und Jugendlichen. Es wuselt doch! Es sind nicht mehr nur ein gutes Dutzend Kinder, die da vor und nach der Schule trainieren dürfen, sozusagen dazwischengequetscht und nur geduldet auf den Plätzen, wenn zahlende Erwachsene gerade mal nicht spielen wollen. Jetzt bieten sich Trainingsmöglichkeiten immer dann, wenn es die Situation der Kinder und Jugendlichen selbst gestattet und die Trainer dies für wichtig erachten.

Tägliches Training ist möglich, auch in der Regenzeit, die in Äthiopien im August und September manchmal alles unter Wasser setzt und Schlamm und aufgeweichte Erde auch dorthin transportiert, wo man sie gerade nicht brauchen kann. An blütenweiße, weiche Tenniskleidung ist nicht zu denken, aber das macht nichts. Darauf kommt es nicht an, und jeder auf dem TDKET-Court ist dankbar für die Berge von Ausrüstung, die beispielsweise Besucher aus Deutschland auch aus dem Racket Center Nußloch herbeigeschafft haben.

Da gibt es, anders als noch vor zehn Jahren, junge erwachsene Tennisspieler wie Meron und Dinkenesh, Yonas und Nathanael, die im Projekt selbst zu qualifizierten Tennisspielern herangereift, einen Teil ihrer Zeit nun dafür einsetzen, die wimmelnden und wuselnden kleinen Kinder, die sich in das Projekt einzuspielen begonnen haben, regelmäßig zum kontinuierlichen Schlagen des Balles über das Netz anzuhalten. Das ist Nachwuchsarbeit ganz im Sinne der Projektinitiatoren Tariku und Desta. Weitergeben, was man selbst gelernt hat – zum Nutzen vieler Kleiner, die voller Ansporn sind und es so weit bringen wollen, wie die nun schon großen Spieler aus dem TDKET-Projekt.

Vieles ist vorangeschritten seit der Zeit vor zehn Jahren. Die Kinder und Jugendlichen im Projekt haben ihre schulischen Erfolge verbessern können, einige Jugendliche aus dem Projekt lernen gar Deutsch in ihrer Schule, das ihnen nicht nur dann zugute kommt, wenn sie in Deutschland sind, um im Racket Center im schulfreien Sommer zu trainieren. Das sind Schritte in die Zukunft, in Richtung „Ernst“ des Lebens – wobei dieser natürlich immer wieder schon viel früher einsetzt, als für viele Kinder und Jugendliche in Europa und Amerika. Kindheit und Erwachsenwerden in Afrika ist anders.

Unvorstellbar für uns in reichen Ländern ist es, dass von einer Stunde zur nächsten Bagger und Planierraupen anrücken, und ohne weitere Information und alles ignorierend, was es an Hoffnung und Traum im Einzelnen an einer Stelle geben mag, direkt an den beiden Tennisplätzen, direkt mitten in Addis Abeba die mit großem Engagement und ideellem Aufwand bei geringen materiellen Kosten errichteten Räume des Projektes zerstört. Da sind zwei ganz kleine sanitäre Räume gewesen, da gab es einen kleinen Bereich zum Ausruhen, da gab es einen winzigen Raum in einem Blechverschlag, aus westlicher Perspektive womöglich eher nicht wert, Zimmer genannt zu werden, für die Projektteilnehmer aber eine Art Organisationszentrum, in dem Schriftstücke verwahrt, Verbandsmaterial gesichert werden konnten. Weg sind sie. Alles ist weg in einem Streich - einfach so.

»

Klar, man braucht Platz. Man braucht Platz für weitere Lebensmöglichkeiten, für Straßen, auch als logistische Maßnahme im bevölkerungsreichen Äthiopien mit einem starken Bevölkerungswachstum, das beinahe Angst machen kann – wie soll das von der Vorsorge für kommende Generationen denn alles bewerkstelligt werden? Auf den Einzelnen, auf ein kleines Projekt, kann nicht immer Rücksicht genommen werden, wenn die Straßenbauer anrücken, Walze gegen kleinen Projektraum – so geht das manchmal.

Nun und dennoch – das Projekt geht weiter, das Wuseln wird und darf nicht aufhören. Am Traum wird auch weiter gebaut: Irgendwo wird kurzfristig auf dem angemieteten Gelände eine Lösung gefunden werden, um die kleine zerstörte Infrastruktur zu kompensieren. Realisiert werden muss auch ein Räumchen mit Gelegenheit zum Einstellen von Englisch- und Mathematikbüchern – es gibt Freiwillige, die mit den Kindern und Jugendlichen zusätzlich zum Schulunterricht pauken, um auch nur jede sich bietende Chance zum Weiterkommen zu fördern. Tennistraining und Schulbildung sollen weitergehen dort, wo sie vor rund zehn Jahren mit dem Kindertennisprojekt begonnen haben. Inzwischen helfen nachhaltig auch die Kindernothilfe und die Manfred Lautenschläger-Stiftung, helfen weiterhin viele, die sich von Tariku und Desta, von den großen und kleinen Tennismenschen haben anstecken lassen. Viele kleine Schritte hat es schon gegeben, viele kleine Schritte werden weiter gesetzt werden – einer nach dem anderen. In Europa, in Amerika soll vieles immer und immer perfekt gehen – die Schrittmacher in diesen Kontinenten ticken immer wieder so. Viele kleine Schritte nacheinander und miteinander – sie bedeuten auf dem afrikanischen Kontinent bisweilen eine ganze Welt zu verändern.

Kann man sich als Europäer vorstellen, dass es keine Baupläne gibt, in die man vorab Einsicht gewährt bekommt, wo wann und wie zu bauen beabsichtigt ist? Man muss. Kann man sich als Europäer vorstellen, dass es trotz dieser großen Widrigkeiten gelingen wird, mit dem TDKET-Projekt weiterzugehen? Man kann. Es wird und soll gelingen, ein Stückchen Land in Addis Abeba zu finden, auf dem das Projekt auch dann fortgesetzt wird, wenn die Geländewalzaktionen in der äthiopischen Hauptstadt weitergehen und das derzeit angemietete Tennisplatzgelände nicht mehr zur Verfügung stehen wird – und das kann innerhalb der nächsten zwölf Monate geschehen. Dringend muss ein neues, sicheres Grundstück für das Projekt gefunden werden – und das ist nicht einfach in Äthiopien, wo das Land nicht dem Einzelnen, sondern dem Staat gehört.

Es muss und wird doch gelingen, dem TDKET-Projekt eine solide Bleibe zu schaffen, die nicht von einer Stunde zur nächsten von Planierraupen bedroht ist. Weitere Kinder sollen in dem Projekt eine Chance erhalten für den „Ernst“ des Lebens, der bei aller Freundlichkeit, bei allem Lachen und Lächeln der Äthiopier, mit dem sie ihre Besucher aus Deutschland auch im November und Dezember begrüßt haben, manchmal ganz schön grimmig ist.

Der Internationale Tennis Club (IC Deutschland) fördert das Äthiopien-Projekt

Präsident des IC Deutschland, Alexander Kurucz, übergibt einen großzügigen Scheck

Der Internationale Tennis Club ist eine weltweite Vereinigung mit 38 Nationen und fast 5000 Mitgliedern aus allen Kontinenten und zahlreichen Förderprojekten.

Der deutsche IC (so die Kurzform dieser Clubs) wurde im Jahre 1967 vom legendären Tennis-Baron Gottfried von Cramm gegründet. Zurzeit umfasst der deutsche Club über 170 Mitglieder. Aktueller Ehrenpräsident ist unser früherer Bundespräsident Dr. Richard Freiherr von Weizsäcker. Präsident ist Alexander Kurucz.

Das Mitgliederverzeichnis des IC von Deutschland enthält fast alle großen Namen des deutschen Tennis, von Boris Becker über Michael Stich bis Wilhelm Bungert und Dr. Christian Kuhnke , von Steffi Graf über Anke Huber, Claudia Kohde bis Helga Masthoff.

Die Mitgliedschaft im IC von Deutschland ist an enge Voraussetzungen geknüpft. Mitglied kann nur werden, wer sein Land international vertreten hat, die Ideale der internationalen IC-Vereine in seiner Person verkörpert und damit Vorbildfunktion für junge Spieler hat. Neben der ordentlichen Mitgliedschaft gibt es außerordentliche und fördernde Mitgliedschaften, die Personen verliehen werden, die sich um das deutsche Tennis oder den deutschen IC in besonderer Weise verdient gemacht haben. Dr. h. c. Manfred Lautenschläger ist z.B. eines der fördernden Mitglieder.

IC Deutschland Präsident Alex Kurucz (1. Reihe) und Dr. Matthias Zimmermann (2. Reihe rechts) mit den äthiopischen Tennis-Kids um Trainer Tariku Tesfaye (2.Reihe links)

Die wesentlichen Aufgaben und Ziele aller weltweiten ICs sind folgende:

1. Die Wahrung und Förderung von Tradition, Sportsmanship und Fairplay im internationalen Tennis.

2. Die Pflege internationaler Beziehungen und weltweiter Freundschaften mit Länderkämpfen, Turnieren und gesellschaftlichen Veranstaltungen.

3. Die Förderung talentierter Jugendlicher durch internationale Events sowie die Unterstützung behinderter und benachteiligter Kinder.

Ein besonderes jährliches Highlight ist die Vergabe des Jean-Borotra-Awards an internationale Spieler und Spielerinnen, die durch ihre sportliche Leistung einerseits, durch Persönlichkeit und Fairplay andererseits eine Vorbildfunktion einnehmen. 2010 wurde Kim Clijsters ausgezeichnet; in 2011 erhielt der sympathische Brasilianer „Guga“ Kürten diesen Award.

Der deutsche IC hat sich in 2011 in besonderer Weise dem dritten der vorgenannten Ziele angenommen. Hierbei fiel die Wahl der zu fördernden Unternehmung auf das Äthiopien-Projekt des Racket Centers in Nußloch. Die Gründe hierfür schildert Präsident Alex Kurucz wie folgt:

> *„Das Engagement fließt in eine Region, die nach wie vor zu den ärmsten Ländern der Welt zählt. Unser Club ist international ausgerichtet, so dass ich im Ziel-Land Äthiopien keinen Hinderungsgrund sehe. Das Trainings- und Schulungsprogramm von Tariku und Desda Tesfaye ist vorbildlich und von einem hohen persönlichen Engagement geprägt. Durch den engen Kontakt und die regelmäßigen Besuche von Dr. Matthias Zimmermann und den Schulleitern des Friedrich-Ebert-Gymnasiums ist eine qualifizierte Kontrolle der Mittelverwendung gewährleistet.“*

Im Sommer lud Alex Kurucz Tariku Tesfaye und seine in Nußloch weilenden Schützlinge zur Tennis-Bundesliga nach Mannheim ein. Sie hatten sogar die Möglichkeit, mit aktuellen Bundesliga-Spielern zu trainieren. In Nußloch erfolgte eine symbolische Scheck-Übergabe für die ersten 5.000 Euro. Weitere Spenden sind zwischenzeitlich erfolgt. Und die Fortsetzung des Engagements des IC von Deutschland ist geplant.

Prof. Helmut Seitz trifft Haile Gebrselassie

Ein Besuch in Addis Abeba führt den Heidelberger Klinik Chef zu einer sympathischen Begegnung

„Was hat das mit dem Tennisprojekt auf sich…?“ Diese berechtigte Frage stellte Prof. Helmut Seitz bei seinen Besuchen im Racket Center des Öfteren. Dem profunden Kenner vieler afrikanischer Länder, der so viele Krankenhäuser auf dem Schwarzen Kontinent mit Expertise und Zuwendungen unterstützt, drängt sich diese Frage geradezu auf. So gehört es zur Selbstverständlichkeit, dass er bei seinen häufigen Reisen in den fernen Süden Pakete voller Medikamente und medizinischem Material mitnimmt. Diesmal aber, bei seiner Spätherbstreise, waren auch Tennisschläger in seinem Gepäck. „Wenn ich wieder mal nach Addis fliege, besuche ich das Projekt“. Vom 3. bis 10. Dezember löste der Ärztliche Direktor des Klinikums Salem sein Versprechen ein.

Wie verabredet holte der Gründer und Leiter des „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“, Tariku Tesfaye, Herrn Seitz am frühen morgen des 8. Dezember 2011 von seinem Hotel im Herzen Addis Abebas ab. Man kennt sich flüchtig von Begegnungen im Nußlocher Racket Center. Nach nur einem gemeinsamen Tag wurde aus dieser flüchtigen Bekanntschaft eine Beziehung voller Respekt und Anerkennung – Anerkennung der Leistung eines jungen Afrikaners, der seit mehr als 10 Jahren seine ganze Energie für Kinder und Jugendliche seines Sportprojekts aufwendet.

Mit diesem unglaublichen Einsatz haben es die Brüder Tesfaye – die selbst aus ärmsten Verhältnissen entstammen (wir berichteten in früheren Ausgaben dieses Magazins) – in ihrer Heimatstadt zu höchster Anerkennung gebracht: auch der wohl berühmteste Sohn Äthiopiens würdigt das Engagement von Tariku und seinem Bruder Desta. Er fördert das Kindertennisprojekt – gleichwohl er einem anderen Sport zugeneigt ist. Die Rede ist von keinem Geringeren als von Haile Gebrselassie, einem der wohl berühmtesten und erfolgreichsten Läufer aller Zeiten.

v.l.n.r. Alex Scheiwein, Haile Gebrselassie und Prof. Helmut Seitz

Nicht allein die überragende läuferische Leistung, die Weltrekorde und Goldmedaillen, sind es, die Haile Gebrselassie zu einem der bekanntesten Leichtathleten weltweit machen: es ist vielmehr seine sympathische, bescheidene Art, die fasziniert. Man kennt ihn als den zierlichen Mann, der trotz größter Anstrengung auch bei Endspurts sein Lächeln nicht verliert. Diesem außergewöhnlichen Menschen mal persönlich zu begegnen, das war der Wunsch des begeisterten Sportlers und profunden Kenners der Sportgeschichte, Helmut Seitz. Und tatsächlich, am Samstag, den 9. Dezember 2011, war es soweit. Tariku öffnete ihm und seinem Schwiegersohn – ebenfalls ein begeisterter Läufer – die Tür zum Büro von Haile Gebrselassie. Dieser kam gerade von einem lockeren einstündigen 15km Lauf, zu früher Morgenstunde auf dem Hochplateau Addis Abebas, fast 3.000 Meter über Meereshöhe. Also dort, wo der normale Mensch, ein Kurzzeitreisender sowieso, schon beim normalen Spazierengehen, außer Atem kommt. Haile hingegen strahlte seine Besucher an, glücklich nach ein wenig Frühsport, wie er das nennt. Er nahm sich Zeit, beantwortete Fragen und stellte sich gerne zu einem gemeinsamen Foto zur Verfügung.

Alex Scheiwein und Helmut Seitz übergeben Spende im Namen von Frau Bärbel Kuhnert-Frey an Dr. Gebreyesus (siehe Text nächste Seite)

„Der Eindruck von diesem Mann und dann die Begegnung mit vielen vielen Kindern auf den beiden Tennisplätzen, die Tariku für das Projekt angemietet und mühevoll hergerichtet hat, werden mir immer in Erinnerung bleiben.“ Begeistert berichtet Prof. Seitz davon, wie die älteren Jugendlichen des Projekts sich um die Kinder kümmern. Es wird eine warme Mahlzeit serviert und gemeinsam gelernt. In einem einfachen Studierzimmer können die Kinder Hausaufgaben machen und erhalten Nachhilfeunterricht. Disziplin erwerben sie durch den Sport. Pünktlich müssen sie sein, aufmerksam und stets bemüht, den Anweisungen der Trainer zu folgen. All das zusammen genommen macht dieses Projekt so außergewöhnlich. Man spürt diesen besonderen Geist – und gleichzeitig das stetige Bemühen um Nachhaltigkeit und Fortschritt. „Nicht typisch für dieses Land und diese so wunderbaren Menschen – und gerade deshalb so faszinierend“. Was es nun mit diesem Projekt auf sich hat, diese Frage hat sich Herrn Seitz mehr als beantwortet. Er wird Tariku und seinen Kindern auf ebenso besondere Weise verbunden bleiben wie wir…

Medizinisches Material für das Black Lion Krankenhaus

Krankenhaus Sinsheim unterstützt Klinik in Addis Abeba
von Dr. med. Bärbel Kuhnert-Frey

Ich war Chefärztin für Anästhesie im Krankenhaus Sinsheim. Eines Tages im Jahr 1988 stellte sich bei mir Frau Dr. Reintraut Burmeister-Rother vor. Sie suchte eine Anstellung für ein Jahr in meiner Anästhesieabteilung. Sie berichtete, dass sie sieben Jahre in Äthiopien gewesen sei, dort eine Schule aufgebaut habe zur Weiterbildung von einheimischen Krankenpflegekräften zu Anästhesiepflegekräften. Diese Schule habe sie inzwischen in einheimische Hände übergeben. Jetzt müsse sie anfangen, einheimische Ärzte zu Fachärzten für Anästhesie weiterzubilden. Es gäbe in Äthiopien gute Chirurgen, aber keine Anästhesisten. Aber bevor sie damit anfangen könne, müsse sie zuerst wieder auf den neuesten Stand der Anästhesie kommen. Nach sieben Jahren im Ausland sei das nötig. Sie hat dann ein Jahr in der Anästhesie in Sinsheim gearbeitet, sich in dieser Zeit ein Curriculum überlegt, ist wieder nach Äthiopien ausgereist und hat im Black Lion Krankhaus in Addis angefangen, Ärzte zu Anästhesisten weiterzubilden. Ich habe sie in Addis Abeba im Jahr 1995 und 1997 besucht. 1995 habe ich Unterricht gehalten. 1997 habe ich als Prüfungsvorsitzende die Facharztprüfung abgenommen. Damals habe ich einen ihrer Oberärzte nach Sinsheim eingeladen. Herr Dr. Gebreyesus war von 01.10.1998 bis 31.12.1998 als Gastarzt im Krankenhaus Sinsheim. Frau Dr. Burmeister-Rother hat kurz danach die Anästhesiabteilung in Addis in einheimische Hände übergeben und ist zurück nach Deutschland gekommen. Kurz darauf hat sie ein ähnliches Projekt in Lilongwe in Malawi in Ostafrika übernommen. Dort habe ich sie viermal besucht, das letzte Mal 2010 zusammen mit Frau Dr. Serf. Inzwischen ist sie in Rente und lebt in Wiesenbach. Zu Herrn Dr. Gebreyesus habe ich vor einem Jahr wieder Kontakt aufgenommen, als ich zu einer Urlaubsreise in Äthiopien war. Er hat sich wahnsinnig gefreut. Er arbeitet immer noch am Black Lion Krankenhaus in Addis Abeba und ist dort Chefarzt in einem Kollegialsystem mit vier Ärzten. Er hat mir die Abteilung gezeigt, die sich gut weiter entwickelt hat. Aber es fehlt – wie so oft in Afrika – an Vielem, insbesondere an Ersatzteilen für die Narkosegeräte.

Anerkennung für das Ethiopian Kids´ Tennis Programme

Äthiopienreportage des RNF gewinnt Landesmedienpreis 2011

Am Montag, den 9. Mai 2011, bekam das Rhein-Neckar Fernsehen für die Reportage über das Äthiopienprojekt des Turniersportvereins Racket Center e.V. im SI Centrum in Stuttgart den Landesmedienpreis 2011 überreicht. Dieser Preisverleihung ging die Nominierung in der Kategorie „Reportage“ voraus.

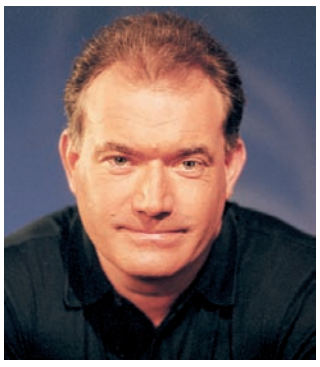
Der RNF Redakteur Norbert Lang, der im November 2010 eine Delegation des Turniersportvereins nach Addis Abeba begleitet hat, konnte diesen Preis voller Stolz in Empfang nehmen. Seine Freude gilt der Tatsache, dass mit dem Erwerb dieser besonderen Auszeichnung dem Film die nachhaltige Wirkung verliehen wird, die er verdient. (Der Film, der am 10. November 2010 bei RNF ausgestrahlt wurde, kann im Video-Archiv des RNF unter folgendem link „Entwicklungshilfe der besonderen Art - Tenniskinder in Äthiopien“ angeschaut werden).

Bei der Jury war neben der technischen und redaktionellen Machart dieses Filmbeitrags auch der Inhalt ausschlaggebend für die Entscheidung. Zur Jurybegründung:

„Eine sehr aufwändig in Afrika und in der Region gedrehte, berührende Reportage über die Ausbildung des Tennis-Nachwuchses in Äthiopien und in ihrem Partnerverein in der Metropolregion Rhein-Neckar. Die Jury beeindruckten die starken Bilder, die beim Zuschauer haften bleiben und die hohe Textdichte. Eine tolle Geschichte, die unter die Haut geht.„
LFK

So erfährt das Äthiopien Kids Tennis Programme des TRC e.V. erneut enorme Anerkennung, die schlussendlich den Kindern zu Gute kommt, denen durch dieses Projekt eine bessere Lebensperspektive gewährt werden soll.

In diesem Zusammenhang ruft der Turniersportverein die Bürger in unserer Umgebung dazu auf, auch im Sommer 2012 den äthiopischen Kindern ihre Gastfreundschaft anzubieten. Gesucht werden Familien, die ermöglichen sollen, dass die Kinder neben dem qualifizierten Training im Racket Center einen schönen Aufenthalt genießen dürfen. Neben dem Training im Racket Center werden die Kinder auch an schulischen Projekten und an Turnieren teilnehmen. Dafür werden sie von Trainern des Racket Centers betreut.



RNF Redakteur Norbert Lang

All denen, die sich Gedanken darüber machen, wie sie sich für die Äthiopischen Tenniskinder engagieren und einen Beitrag zu der Entwicklung des Projekts leisten können, danken wir sehr herzlich.

Internet: www.trcev.de

Abenteuerreise in eine andere Welt

Racket Center begrüßt Tenniskinder der „Tariku and Desta Kids´ Education through Tennis Ethiopia“ (TDKET)

An Pfingsten 2008 besuchte Tariku Tesfaye zum ersten Mal mit „seinen Tenniskindern“ das Racket Center. Die Turniererfolge der damaligen Gruppe haben alle überrascht. Noch beeindruckender war das Auftreten der Kinder an all den Tagen, die sie im Racket Center verbracht haben. Diese Verbindung aus Spaß und Disziplin, Leistungsfreude und Freundlichkeit, Ehrgeiz und Bescheidenheit hatte einen tiefen Eindruck hinterlassen – vor allem seelisch. Es sind die freundschaftlichen Emotionen, die im Vordergrund stehen, wenn die Kooperation zwischen der TDKET und dem Turniersportverein Racket Center e.V. (TRC e.V.) durch gegenseitige Besuche mit Leben erfüllt wird.

Disziplin muss sein. Tariku im Gespräch mit Jonas Gebre.

Nun, fünf Jahre später, und nach einem Jahr Besuchspause in 2012, ist es wieder so weit. Mitte Juni wird Tariku mit seinem Spitzenschüler Jonas Gebere und sechs Zöglingen aus dem neuen Jahrgang seines Projekts in Nußloch erwartet. Die Entwicklung der zweiten Generation des „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“ hat im vergangenen Jahr dazu geführt, auf einen Besuch zu verzichten. Zu viele organisatorische Herausforderungen waren in Addis Abeba zu bewältigen, als dass eine Reise nach Deutschland in Betracht gezogen werden konnte. Außerdem muss man sich vergegenwärtigen, was solch eine Reise für diese Kinder im Alter zwischen 10 und 12 Jahren bedeutet.

Sechs Kinder werden einen Tag vor ihrer Abreise erfahren, dass sie nach Deutschland fliegen. Zum ersten Mal in ihrem Leben werden sie eine Tasche packen und voller Aufregung das Bisschen zusammensuchen, was sie besitzen und mitnehmen können. Die meisten werden in dieser Nacht kaum ein Auge zutun, bis Tariku sie mit einem Kleinbus von der Tennisanlage abholt, wo sie sich früh morgens einfinden. Sie werden sich am Flugplatz von ihren Eltern und vielen Familienmitgliedern verabschieden und darüber nachdenken, ob sie denn auch wieder zurückkommen werden – die Eltern hätten nichts dagegen, wenn ihre Kinder anderswo ihr Glück finden.

In dieser emotionalen Aufgewühltheit besteigen sie zum ersten Mal ein Flugzeug und sehen beim Start ihre Stadt aus der Luft. Die Landung in Frankfurt 7 Stunden später ist die Ankunft in einer anderen Welt. Mit Staunen werden die Kinder die Zollstation passieren und aus dem Flughafen treten, wo Luxuskarossen auf Reisende warten. Über gut ausgebaute Autobahnen „rasen“ sie in modernen Autos in Richtung Heidelberg, von dort vorbei an tollen Häusern und gepflegten Landschaften nach Nußloch ins Racket Center, eine der schönsten Sport- und Freizeitanlagen Deutschlands. Dort werden sie herzlich empfangen und ein Zimmer mit einem eigenen Bett, einer weichen Matratze und einer sauberen Zudecke beziehen. Die Toilette hat eine Spülung, Papier liegt aufgerollt bereit und aus dem Wasserhahn kommt sauberes Wasser – kalt, warm, oder heiß – man kann es einstellen! Eine Küche ist da, mit

Elektroherd und Kühlschrank. Sie werden in einem schönen Restaurant essen, und sie werden zum ersten Mal in ihrem Leben gefragt, was sie gerne mögen. Sie werden auf gepflegten Tennisplätzen mit neuen Bällen spielen, an Turnieren teilnehmen und mit ihrem einzigen, alten Schläger Kinder besiegen, die mit einer ganzen Tennisbag an modernen Rackets in Markenklamotten den Platz betreten. Schulbesuche werden auf dem Programm stehen und Schüler werden Fragen stellen, sie werden viel Freundlichkeit erfahren und überwältigt sein von der Neugier ihrer Altersgenossen.

Am Mittwoch, dem 19. Juni 2013, werden sich viele Menschen zu einer Abendveranstaltung im Racket Center einfinden. Ein sehr bekannter Mann wird einen Vortrag zu dem Thema „Zeit ist Leben – Leben ist Zeit“ halten und den Erlös dieser Veranstaltung ihnen widmen. Bücher werden signiert und verkauft, das Geld wird für ihr Projekt gespendet.

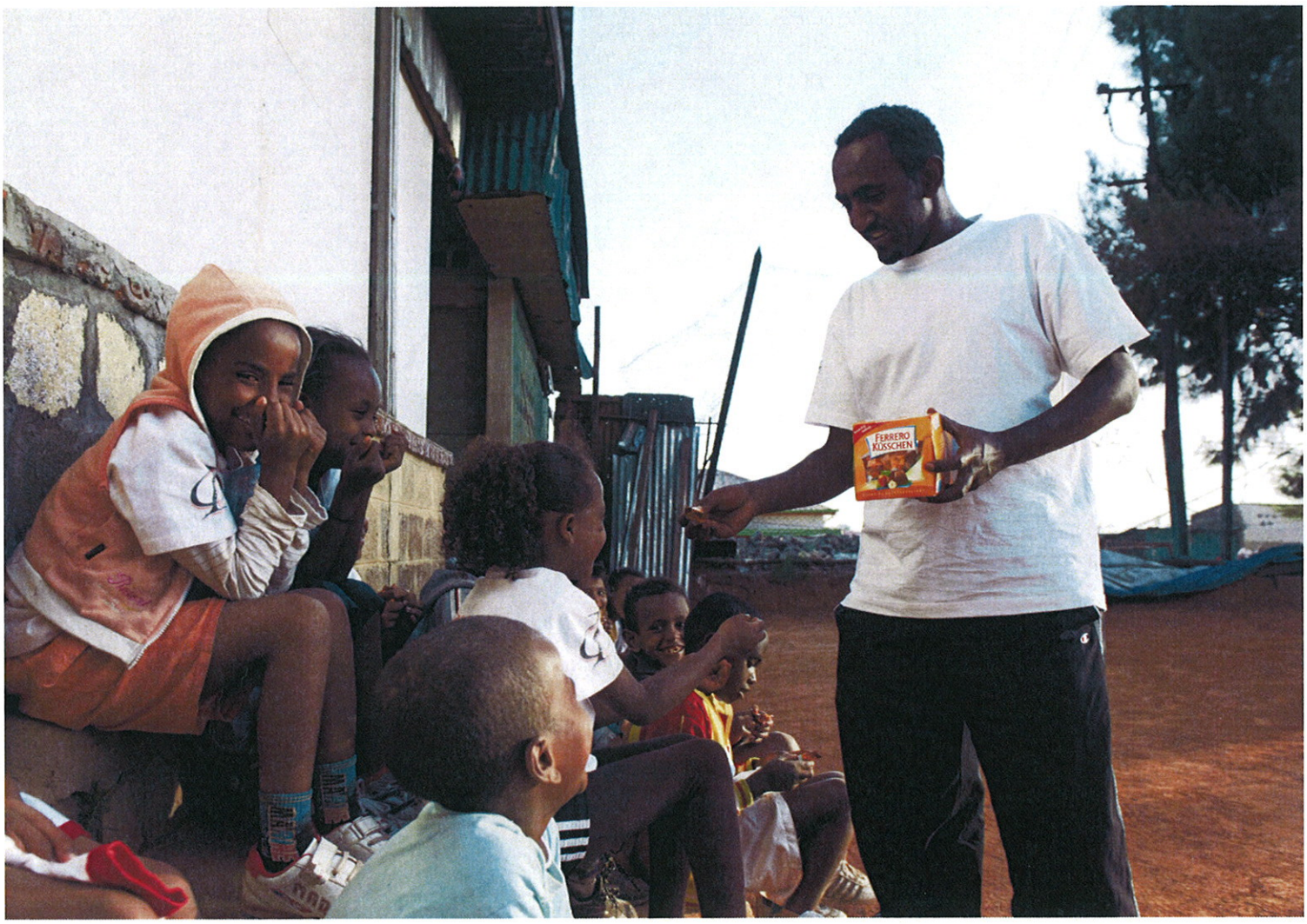
Am Samstag, den 20. Juli feiert das Racket Center sein Sommerfest im Zeichen des Äthiopienprojekts. Die Band mit dem bezeichnenden Namen „wegen uns“ gibt ein Konzert und die Besucher werden anstelle eines Eintrittsgeldes eine Spende leisten. Bilder aus ihrer Heimat werden sie sehen und alle Gästen an der wunderbaren äthiopische Tradition - Kaffeezeremonie - teilhaben lassen.

Mehrere tausend Euro sollen so zusammenkommen, die besonders auch für die Kinder gedacht sind, die nicht nach Deutschland reisen durften. Für ihre Trainingspartner werden sie einkaufen

Tariku & Desta
Kids' Education through Tennis Development Ethiopia

gehen, betreut von Mitarbeitern des Racket Centers, die sich während ihres Aufenthalts um sie kümmern. Mit dem Geld aus der Weihnachtsaktion der Johann-Philipp-Bronner-Schule in Wiesloch dürfen sie ganz gezielt die Dinge beschaffen, die in ihrer Trainingsgruppe so dringend benötigt werden.

» Fortsetzung



Der Anblick gefüllter Regale in den Einkaufsläden, die sie mit ihren Betreuern aufsuchen werden, wird ihre Augen zum Leuchten bringen und das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen. In Apotheken und Drogeriemärkten sind Medikamente und Hygieneartikel, die das Leben soviel einfacher machen und viel Leid lindern, in Hülle und Fülle vorhanden. Der Reichtum, in dem wir leben, wird diesen Kindern unglaubwürdig erscheinen, wie ein Traum, unbegreiflich, nicht „von dieser Welt“ – und doch real, greifbar und beschaffbar – sofern man das Geld dazu hat…

Diese Beschreibung soll zeigen: Den Kindern wird ein hohes Maß an Reife, Charakterstärke und Comittment abverlangt. Natürlich ermöglicht ihnen die Kooperation der TDKET und des TRC e.V. einen Blick in eine andere Welt, in ein Abenteuer, wofür sie sehr hart gearbeitet haben und das ihren Altersgenossen verwährt bleibt. Einige Wochen werden sie im Racket Center sein, Turniere besuchen, einkaufen gehen, eingeladen sein und viele Menschen kennenlernen. Doch zu dem Zeitpunkt, an dem so etwas wie Gewöhnung einsetzt, werden sie wieder die Rückreise antreten. Einen Tag vorher werden sie die Anweisung erhalten, ihre Sachen zusammenzupacken. Sie werden sich verabschieden und sich in den Bus setzen, dabei tapfer ihre Tränen unterdrücken, weil ihr Trainer und Mentor, Tariku Tesfaye, ihnen das Weinen verboten hat. „Freut Euch darauf, schon bald wieder zu Hause zu sein“. Es ist viel, was Tariku von „seinen Kindern“ verlangt…!

Matthias Zimmermann

Die Kinder freuen sich über Paten, Gastfamilien und Spender.

Infos unter Tel.: 06224 99 09-40

Spendenkonto des Fördervereins
TRC e.V., Stichwort „Äthiopien“
Kreditinstitut: Volksbank Wiesloch
Kontoinhaber: Förderverein TRC e.V.
Bankleitzahl: 672 922 00
Kontonummer: 27 93 63 00

Weitere Informationen zum Äthiopienprojekt erhalten Sie unter:

www.trcev.de/projekt-aethiopien

Foto: Haile Gebrselassie freut sich über einen gewonnenen Punkt

Weltstar engagiert sich für das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“

Haile Gebrselassie ist ein authentischer Schirmherr und Begleiter der TDKET

von Stev Kleine

Die „Tariku and Desta Kids´ Education through Tennis“ (TDKET), wie sich die Non Profit Organisation der Brüder Desta und Tariku Tesfaye seit ihrer Gründung im Jahre 2010 nennt, darf sich mit Stolz eines außergewöhnlichen Schirmherrn rühmen: Haile Gebrselassie. Der Leichathletikstar ist in seiner Heimat Äthiopien ein Volksheld, in der gesamten Leichtathletikszene ein Weltstar und für die Kinder in Addis Abeba ein Idol. Stev Kleine berichtet von seiner Begegnung mit einer eindrucksvollen Persönlichkeit.

Als ich ihn persönlich kennen lernen durfte, ging auch für mich ein Wunsch in Erfüllung. In meiner Kindheit war ich selbst mehrere Jahre als Leichtathlet aktiv, nahm an Wettkämpfen teil und schaute mir die Meisterschaften und Festivals regelmäßig im Fernsehen an. Haile Gebrselassie kannte ich bis dahin „nur“ als Ausnahmeathlet, der für mehrere Jahre auf der 10.000 Meter Distanz als unbesiegbar galt. Ein Mensch, der nach seinen Siegen mit der äthiopischen Flagge in der Hand seine Ehrenrunde drehte, dabei den Zuschauern im Stadion freundlich zuwinkte und – immer mit einem Lächeln im Gesicht – die vielen Fragen der Fernsehjournalisten geduldig und höflich beantwortete.

Als einen überaus freundlichen und gegenüber anderen Menschen sehr aufgeschlossenen Zeitgenossen habe ich Haile G. auch in Addis Abeba erlebt. Im Büro seines 8-stöckigen Gebäudes nahm er sich die Zeit, um auf meine Fragen zu antworten sowie die des Journalisten Markus Wanzeck, der dieses Jahr nach Äthiopien mitflog, um eine Reportage über das Tennisprojekt zu schreiben.

Heute sehe ich in Haile Gebrselassie nicht nur den mehrfachen Weltmeister, Olympiasieger und Weltrekordhalter. Vielmehr sehe ich in ihm einen zielstrebigen und verantwortungsbewussten Geschäftsmann, der seinen sportlichen Erfolg noch während seiner Sportlerkarriere nutzte, um auch abseits der großen Laufstrecken erfolgreich zu sein.

So ist es ihm gelungen durch Investitionen in zahlreiche Großprojekte neue Arbeitsplätze in Addis Abeba zu schaffen. Arbeitsplätze, die für viele Menschen und den dazugehörigen Familien eine bessere Zukunft mit mehr Wohlstand bedeuten. Dabei ist es überhaupt nicht selbstverständlich, dass ein Spitzenathlet wie er in einem der ärmsten Länder der Welt seinen Lebensmittelpunkt behält. Viele seiner früheren Konkurrenten auf der Laufstrecke nutzten die erstbeste Möglichkeit, um in Amerika, Europa oder Australien ein neues Zuhause zu finden. Aber nicht Haile Gebrselassie. Zu sehr ist er mit seiner Heimat verbunden. Zu groß der Wille, sein Heimatland auch in Zukunft zu unterstützen.

v.l.n.r: Haile Gebrselassie, Stev Kleine, Tariku Tesfaye

Seine überaus ehrgeizige Einstellung auf sowie sein verantwortungsbewusstes Handeln abseits der Laufstrecke, machen ihn zu einem echten Vorbild, nicht nur für die Menschen in Äthiopien.

Besonders habe ich mich darüber gefreut, dass Haile bereit war, nach unserem ersten Treffen und sympathischen Gespräch in seinem Büro gleich im Anschluss die Kinder des Tennisprojekts während einer Trainingseinheit zu besuchen. Die Begeisterung der Kinder war unbeschreiblich, als der Weltstar den Tennisplatz betrat, sich einen Tennisschläger schnappte und versuchte, den Tennisball über das Netz zu schlagen. Mit großem Applaus wurde jeder Schlag von Haile bejubelt, der erkennbaren Spaß daran hatte, nach der gelben Filzkugel zu laufen.

Tennistrainer Stev erklärt die nächste Übung

Sichtlich beeindruckt von der Leistung der jungen Athleten und mit dem Versprechen eines Tages wieder zu kommen, verabschiedete sich Haile Gebrselassie, um sich auf dem Weg zu seinem täglichen Lauftraining in den Bergen außerhalb Addis Abebas zu machen. Die Kinder des Projekts hingegen trainierten fleißig weiter auf dem Tennisplatz, hoch motiviert, um eines Tages genauso erfolgreich zu sein wie ihr Vorbild Haile Gebrselassie.

Haile Gebrselassie bedankt sich bei Tariku Tesfaye für Tennistips

Auch ich war von den Fortschritten des Projektes beeindruckt, als ich dieses Jahr zum zweiten Mal nach Äthiopien flog. Meine Intention war es, Tariku Tesfaye, dem Initiator des Tennisprojekts, bei seinem täglichen Training auf dem Tennisplatz zu unterstützen. Mit im Gepäck hatte ich Trainingsmaterialien wie Tennisschläger, Bälle und Textilien, gesponsert durch die Firma HEAD. Aber auch einige Kinder aus meinem Training im Racket Center gaben mir freundlicherweise ihre Tennisschläger mit, die sie nicht mehr benötigten.

Dass der Bedarf an Trainingsmaterialien groß ist, wird allein an der gestiegenen Anzahl der Teilnehmer von weniger als 20 Kindern im letzten Jahr auf über 60 Kinder in diesem Jahr deutlich. Glücklicherweise hat der „IC“ (Internationale Club Deutschland unter der Präsidentschaft von Alexander Kurucz) auch in diesem Jahr wieder eine Zusage zu einer großzügigen Materialspende gegeben.

So hat es Tariku mittlerweile geschafft, eine zweite Generation an talentierten Kindern im Alter von 7-9 Jahren an den Tennissport heranzuführen, die bereit sind, jeden Tag zu trainieren. Schon lange sind nicht nur Tariku´s Erfahrungen als Tennistrainer, sondern auch seine organisatorischen Fähigkeiten gefragt. Schließlich gilt es, den gesamten Tagesablauf aller Kinder zu koordinieren. Das bedeutet, neben der sportlichen Entwicklung auch das schulische Fortkommen zu befördern, für eine medizinische Grundversorgung zu sorgen und auch Elternarbeit zu leisten.

Fortsetzung »

Man muss sich vergegenwärtigen, dass ein normaler Tag aus zwei Trainingseinheiten vor und nach der Schule besteht. Nach der zweiten Trainingseinheit lernen alle Kinder mit einem Lehrer oder selbständig in einem dafür speziell eingerichteten Lehrraum. Denn nur wer gut genug in der Schule ist, darf am Tennistraining teilnehmen. Anschließend erhalten alle Kinder eine warme Mahlzeit. Einen freien Tag in der Woche gibt es nicht. Das gilt sowohl für den Trainer als auch für die meisten Kinder des Projekts.

Welche Argumente sprechen für die positive Weiterentwicklung des Projekts? Aus meiner Sicht sind dies die folgenden guten Gründe:

Durch einen geregelten Tagesablauf mit 2 Trainingseinheiten am Tag ist im Moment ein höherer Trainingsumfang, der für Leistungstennis absolut erforderlich ist, gewährleistet. Allerdings steht auch fest, dass die 2 gemieteten Plätze, auf denen zurzeit trainiert wird, in Zukunft nicht ausreichen werden, um den Leistungsanspruch gerecht zu werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die große Gruppe an überdurchschnittlich talentierten Kindern im Alter zwischen 7-9 Jahren. Die daraus in Zukunft entstehende Gruppendynamik ist eine Erfolgsgarantie. Gemeinsames Training, gemeinsamer Lernunterricht sowie ein gemeinsames Essen am Abend schweißen auf die Dauer einfach zusammen.

Ich muss gestehen, dass ich in meiner Trainerkarriere selten so emotional berührt war, als ich auf dem Platz miterleben durfte, mit welchem Ehrgeiz zwei siebenjährige Kinder versuchten, einem dritten Kind , das neu in die Gruppe dazugekommen ist, den Vorhandschlag zu erklären und beizubringen.

Auch nachdem Tariku die Kinder fragte, ob sie am größten Feiertag des Jahres, dem Timkat, dabei sein möchten, entschieden sie sich lieber, weiter zu üben. An dieser feierlichen Zeremonie nehmen hundertausende Menschen teil.

Tenniskids mit ihrem großen Star

Wer möchte trainieren?

Konditionstraining „Happy feets“

Tenniskind beim Techniktraining

Diese Emotionalität teile ich gerne mit Gleichgesinnten. Dabei ist und bleibt jegliches Engagement spannend. Die weitere Entwicklung des Tennisprojekts und das soziale Fortkommen der Kinder zu beobachten, ist ein Privileg! Ich würde mich freuen, auch nächstes Jahr Tariku und die Kinder des Projekts in Addis Abeba wieder besuchen zu dürfen.

Haile Gebrselassie

Der äthiopische Langstreckenläufer Haile Gebrselassie wurde am 18. April 1973, in Assela, Region Oromia geboren. Er stellte insgesamt 26 Weltrekorde auf, dominierte als mehrfacher Olympiasieger und Weltmeister ein Jahrzehnt lang die Distanzen von 3.000 Meter bis 10.000 Meter und war von 2007 bis 2011 Inhaber des Weltrekordes im Marathon. Er ist viermaliger Gewinner des Berlin-Marathons sowie dreifacher Sieger des hochdotierten Dubai-Marathons. Nicht nur in seinem Land, sondern in der gesamten Leichtathletik, gilt Haile als herausragender Weltstar.

Eine kurze Reise mit lange währenden Eindrücken

5 Tage durch Äthiopien mit vielen Höhepunkten und einem bleibenden Gefühl

Dr. Matthias Zimmermann

Wenn Sie – so wie wir am Freitag, den 26. Oktober 2012 spätabends – mit Ethiopian Airlines von Frankfurt nach Addis Abeba fliegen, erwartet Sie an Bord ein hervorragender Service durch herzliche Flugbegleiter(innen). Vielleicht – mit einwenig Glück - fliegen Sie sogar mit einem der neuen Dreamliner, auf die die Äthiopische Fluggesellschaft so stolz ist, wie seit je her auf ihre anerkannt hervorragenden Piloten. Auf dem Flughafen von Addis Abeba ist es dann aber vorbei mit Luxus. Nach der Landung um kurz nach fünf Uhr am Samstagmorgen blicken Sie nach dem Verlassen des schnöden Terminals auf die „heimliche Hauptstadt Afrikas" und erleben, wie die aufgehende Sonne den Smogkegel über dieser baulich schwer definierbaren Stadt in ein diffuses orange-gräuliches Licht taucht.

Die „Inlandsreisenden" mit Reiseleiter John

Äthiopien wird mich nie wieder loslassen. Das ist mein Fazit, das ich meinem Bericht voranstellen möchte. Es bringt die Intensität zum Ausdruck, die ich während unseres Aufenthalts vom 26. Oktober bis 4. November empfunden habe. Gleichzeitig – um nicht die Demut zu verlieren – gilt mein Respekt den Menschen, die nicht nur ein paar Tage, sondern Jahre in diesem Land verbringen und zu ihrem Lebensmittelpunkt machen. Es ist eine andere Welt, in die man eintaucht. Oder eine andere Zeit? Eigentlich beides, und genau deshalb so intensiv. „Gefühlte vier Wochen" waren das, die fünf Tage, die wir in mitten von Urtümlichkeit, Natur und Herzlichkeit, zwischen Addis Abeba, Awassa und Shashamene, zwischen Geiern, Hyänen und Affen und vor allem zwischen wunderbaren Menschen verbringen durften.

„Wir" – das sind Norbert und Fabian vom Rhein Neckar-Fernsehen, die schon vor zwei Jahren Teil unserer Delegation waren und mit ihrer Reportage den Landesmedienpreis 2010 gewannen. Barbara Reske ist dabei, die seit Jahren immer wieder nach Addis kommt, um Schülern des Gymnasiums Sandhausen, an dem sie Englisch und Deutsch unterrichtet, in den Pfingstferien 14-tägigen „Schülerautausch der besonderen Art" zu ermöglichen. Meine Schwester Ruth hat sich zum erstenmal angeschlossen sowie – die „heimlichen Eltern des Kindertennisprojekts" – Bruno und Susanne Böhler. Beide verbrachten bis 2010 insgesamt 9 Jahre an der Deutschen Botschaftsschule, machten sich die Hauptstadt Äthiopiens zu ihrer Heimat, das Tennisprojekt zu ihrer Herzensangelegenheit und die Brüder Tariku und Desta Tesfaye zu ihren Mentees.

Während Susanne gleich nach der Landung mit einem Anschlussflug nach Kenia reist, um dort „gleichgesinnt Afrika

Das TEDEN Hotel

affine“ Freunde zu besuchen, werden wir von Tariku am Flughafen empfangen und mit einem Kleinbus schnurstracks ins „Café Parisienne“ zu einem kleinen Willkommensfrühstück gebracht. Wir sind angekommen, physisch – und emotional. Unsere Gruppe, die sich vor etwa vier Jahren rund um das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“ gebildet hat, ist wieder beisammen – mit einem Mitglied mehr, meiner Schwester. Ein gutes Gefühl. Bruno sagt: „…wieder Zuhause!“. Er freut sich auf das Haus, in dem er mit seiner Familie fast ein Jahrzehnt gelebt hat, jetzt durch seinen Nachfolger bewohnt wird und ihm für ein paar Tage einen Schlafplatz bietet. Nach dem Frühstück liefern wir ihn am Tor vor der Einfahrt ab – Erinnerungen huschen über sein entspanntes, sichtbar glückliches Gesicht.

Der Rest der Gruppe fährt ins Hotel. Das Greenvalley ist ausgebucht – ein Buchungsfehler. Äthiopien eben! Wir ziehen weiter ins Teden, schön gelegen und gut geführt von einem charmanten, weltgewandten äthiopischen Herrn, der sich unserer Belange annimmt: erst fünf Zimmer für eine Nacht, dann ab Mittwoch für vier Nächte, ab Freitag kommt noch ein Zimmer dazu und ab Samstag wieder ein Zimmer weniger – kompliziert. Wir müssen uns darauf verlassen können, denn am Mittwoch werden wir von unserer Reise in den Süden zurückkommen, um die Delegation der Manfred-Lautenschläger Stiftung mit dem Stifterehepaar persönlich in Addis zu empfangen.

Bevor wir uns daran machen, dies zuverlässig vorzubereiten, möchten wir die Kinder sehen. Das Wiedersehen auf der kleinen Tennisanlage mit Jonas, Meron und den anderen ist herzlich. Es hat sich was getan, vor allem das Lernzimmer ist einigermaßen hergerichtet. Schade nur, dass die Umkleideräume mit einem kleinen Aufenthaltsraum, einer Toilette und einer Dusche der angrenzenden Straße zum Opfer fiel. Weggerissen – einfach so, in einer Nacht. Deshalb gehen die Kinder in ein angrenzendes Restaurant, bekommen dort einmal am Tag ihr geliebtes äthiopisches Sauerfladenbrot Injera, das sie mit drei Fingern greifen, um damit eine gulaschähnliche Fleisch- und Gemüsesauce aufzunehmen und zum Mund zu führen. Für diese Kinder ist das traditionelle Gericht Äthiopiens keine Selbstverständlichkeit – jede warme Mahlzeit ist ein Ereignis in ihrem Leben…

Vor dem TDKET-Board Meeting im Hotel fahren wir quer durch Addis, um alle bereits von Deutschland aus veranlassten Vorbereitungen für den zweiten Teil der deutschen Delegation zu prüfen: Hotels, Restaurants, die Veranstaltungsstätte für die Gründungsfeier des „Circle of Friends“ in exakt einer Woche etc.. Nach nur ganz wenigen Stunden Schlaf ein strammes Programm – in 2.500m ü. NN. Das Meeting mit Yohannes Kifle und Gebrjesus Bekila, ihre Freundlichkeit und Souveränität, stimmen uns zuversichtlich. Das Programm für den kommenden Samstag steht, Haile Gebrselassie wird kommen – „todsicher“! Wir können beruhigt zum Abendessen gehen – in den Greek Club, wo einst alles begann. Wir schwelgen ein wenig in Erinnerungen an unserer Reise von vor zwei Jahren. Bruno und Susanne erzählen, wie es an dieser Stätte vor genau 10 Jahren anfing, als Tariku und Desta die ersten Kinder aus den umliegenden Blechhütten zu einer Sichtung einlud…

Gut ausgeschlafen geht es am folgenden Tag los. Reiseleiter John und sein Fahrer holen uns mit einem ordentlichen Kleinbus an unserem kleinen Hotel ab. Ungewöhnlich lange dauert in diesem Jahr die Regenzeit – dunkle Wolken und ein paar Regentropfen begleiten unsere Abreise in den Süden, wo wir das Schul- und Wasserprojekt besuchen werden, das die Manfred Lautenschläger-Stiftung gemeinsam mit der Kindernothilfe in den vergangenen fünf Jahren finanzierte.

Obwohl Sonntag ist, zieht sich die Fahrt aus der Stadt im Schneckentempo dahin. Immer wieder sieht man Menschentrauben in festlichem Weiß gekleidet betend vor Kirchen stehen. Die Sonntagsgottesdienste versammeln ganze Menschenmassen. In Äthiopien kann eine Messe mehrere Stunden dauern. Trotzdem ruhen die Transport- und Bauaktivitäten nicht. Wir alle teilen den Eindruck: es ist mehr geworden in den letzten beiden Jahren – mehr Verkehr, mehr LKWs, mehr Kräne, Gerüste etc. Unser Reiseleiter erklärt uns, dass wir zunächst in östliche Richtung aus der Stadt herausfahren, bevor wir, sobald es ländlich wird, nach Süden abbiegen – auf einer ganz ordentlichen Asphaltstraße, einer „chinesischen Straße“, wie John betont – gebaut von Chinesen, wie so vieles auf diesem Kontinent. Immerhin hat die chinesische Regierung der African Nation ein Verwaltungshochhaus für 100 Mio. Dollar „geschenkt“ – bestimmt kein unrentables Geschenk, wo auch immer der Kapitaldienst letztlich dafür herkommt! Es dauert über eine Stunde, bevor der Fahrer den Blinker nach rechts setzt – wir sehen ein Asphaltband vor uns, das die hügelige Steppe des Rift Valley durchschneidet. In Äquatornähe lässt der Stand der Sonne kaum erkennen, dass es südwärts geht. Aber die Landschaft, die vor uns liegt, und die Tatsache, dass wir den Smogkegel hinter uns lassen, gibt uns ein gutes Gefühl.

Blick über den Lake Shala

Schon bald sehen wir in der Ferne den Abiata. Dieser See gehört zu einer Kette an Gewässern, die sich von Addis Abeba bis Aba Minch auf dem Hochland aneinanderreihen und den Menschen dort Nahrung geben. Neben Lesotho ganz im Süden Afrikas ist Äthiopien das am höchsten gelegene Land des Kontinents. Das Hochplateau ist durchaus wasserreich. Auf einer Anhöhe abseits der Hauptstrasse blicken wir über die atemberaubende Landschaft zwischen dem Langana und dem Shala.

Dass Äthiopien auf dem Human Development Index der Vereinten Nationen aktuell Platz 174 von insgesamt 187 Ländern einnimmt, erkennt man, wenn man die Hauptstraße verlässt und ein Stück landeinwärts fährt. Über die holprigen Straßen durch einen Naturpark mit Sträußen und Springböcken erreichen wir ein abgelegenes Dorf, in denen Menschen von dem Bisschen leben, das sie der Natur abringen: ein wenig Teff, das äthiopische Hochlandgetreide (auch Zwerghirse genannt), aus dem Injera hergestellt wird, nachdem Esel auf großen Teff-Haufen so lange im Kreis herumgetrampelt sind, bis sich nach und nach die Spreu von der Hirse trennt. Dazu ein wenig Milch von dürren Ziegen und Kühen, Trinkwasser muss täglich in stundenlangen Märschen herangeschafft werden. Eine medizinische Versorgung vor Ort gibt es nicht. Wir sehen Babys mit schlimmen Augeninfektionen. Viele tausende Kinder Äthiopiens erblinden alljährlich aufgrund mangelnder Hygiene und Infektionen.

Markt am Rande der Straße

Kaffeezeremonie

Aregash Lodge

Weiter Richtung Süden fahren wir immer wieder an kleinen Märkten entlang der Hauptstrasse vorbei. Schließlich erreichen wir ein Restaurant in einem Städtchen. Die traditionelle Kaffeezeremonie in dem kleinen Vorgarten wirkt einladend. Von den rohen Rindfleischstücken, das Äthiopier direkt von dem frisch geschlachteten und über einen Haken gehängten Tier abschneiden und zum Mund führen, halten wir Abstand. Unser europäischer Magen würde sich das nicht gefallen lassen. Doch die Speisekarte bietet auch für uns reichlich Auswahl.

Nach einer abwechslungsreichen Fahrt von rund 8 Stunden über etwa „400 km chinesischer Straßen“ geht’s zum Ende hin noch mal ordentlich hoch in ein kleines Gebirge nach Yirgalem. Als wir über eine holprige Straße, die zum Ende der Welt zu führen scheint, in der Aregash Lodge ankommen, ist es längst dunkel. Mitten im Dschungelwald hinter einem der üblichen großen Tore aus Blech liegen idyllische Tukuls, in denen Reisende erholsame Tage verbringen können. Genau das haben wir vor – zumindest einen Tag lang!

Die Nacht in unserem Tukul – der traditionellen Bauweise äthiopischer Hütten – war begleitet von den Geräuschen des Dschungels. Hyänen schleichen um unsere Schlafplätze, manchmal hört man das Rauschen eines über uns hinweg ziehenden Geiers mit einer Spannweite von 2 Metern und mehr. Am nächsten Tag frühstücken wir im Freien mit Blick in sattes Grün, durch das sich Affen und Meerkatzen von Baum zu Baum schwingen.
Eindrucksvoll sind die Vögel, die über die Lodge mit ihren 9 Tukuls, die für jeweils 2 bis 4 Personen ausgelegt sind, hinwegschweben und zur Farbenpracht dieses paradiesischen Orts beitragen.
Kaffee bestimmt das Leben der Äthiopier, auch in solch einfachen Rundhütten in der Steppe oder hier im Urwald. Unser Spaziergang zu den Einheimischen führt uns an unscheinbaren kleinen Sträuchern vorbei. Es sind Kaffeebäume – voll mit Früchten, denen Kaffeeexperten die höchste Qualität nachsagen.

Wir dürfen Gast sein bei einer Familie, die mit fünf Kindern, mit Ziegen und einer Kuh in ihrem Tukul am Rande einer Lichtung leben. Die älteste Tochter röstet den frisch geernteten Kaffee in einer Eisenschale über dem offenen Feuer, bevor sie die braun-schwarzen Bohnen mit einem Riesenstößel in einem entsprechend großen Holzmörser zu einem feinen Kaffeepulver zerstößt. Anschließend backt uns die Mutter auf der noch heißen Eisenschale einen Fladen aus einer Art Paste, die in einem aufwendigen, mehrstufigen Verfahren mühsam der Bananenbaumwurzel abgerungen wird. Als wir mit wohl etwas skeptischem Blick damit das angerichtete Gemüse – eine Art Mangold – aufnehmen und uns gemeinsam mit einer starken Tasse Kaffee zu Gemüte führen, blicken uns große bildhübsche Kinderaugen ebenso erstaunt wie amüsiert an.

Große Augen machten auch die Einheimischen des benachbarten Städtchens, als wir nachmittags mit unserem Kleinbus mitten auf dem Marktplatz anfahren. Was sich unser Fahrer dabei gedacht hat, erschließt sich mir nicht so ganz. Als Fabian mit seiner Kamera in gewohnter Begeisterung aus dem Bus springt, um für sich und seine Kamera den vermeintlich besten Platz zu erklettern, stehen wir „Touries“ mit unseren Fotoapparaten und

Rucksäcken in einer Menschentraube. Für manch einen erwecken wir wohl den Eindruck, vom Himmel gefallen zu sein.

Dass neugierige Menschen nun mal drängeln, ist normal – für uns ist es das nicht. Uns wird deutlich, wie viele Jugendliche und Heranwachsende die Straßen und Plätze Äthiopiens säumen. Zwar ist die Lebenserwartung in den letzten 50 Jahren von 38 auf über 55 Jahren angestiegen, so ist das Durchschnittsalter der Bevölkerung noch etwa bei jungen 18 Jahren. Eine äthiopische Frau bringt statistisch gesehen mehr als 5 Kinder zur Welt, wobei jedes siebte bis achte Kind vor seinem 5. Geburtstag verstirbt! Kurzum – ohne das Lachen und die freundlichen Augen um uns herum wäre uns mehr als nur ein wenig Unwohl. Doch auch hier, in diesem entlegenen Städtchen, zeigt sich Äthiopien von seiner herzlichen und neugierigen Seite!

Es war ein toller Tag, erlebnisreich und erholsam gleichermaßen. Am Tag vor unserer Abreise sitzen wir am Rande der Anhöhe unserer Lodge, blicken in das Feuer, auf dem – mal wieder – Kaffee geröstet wird. Die Hyänenfütterung lockt nicht nur die schaurigen Viecher bis weniger als 10 Meter an uns heran, auch die Geier fliegen so dicht über unsere Köpfe hinweg zu den Fleischbrocken, dass wir den Flügelschlag ihrer mächtigen Schwingen spüren. Während die ersten

Barbara Reske inmitten lachender Kinder

Mückenstiche mich daran erinnern, meine Maloronetablette gegen Malaria zu nehmen, bewerfen uns die Affen mit Baumfrüchten. Es ist Zeit, zu Bett zu gehen – morgen wird ein anstrengender Tag. Vorbei an Augenpaaren, die im Dunkeln glühen wie kleine Taschenlampen, schleichen wir in unsere Tukuls.

Es ist Dienstag – wie ausgemacht treffen wir die lokale Repräsentantin der Kindernothilfe, Tessalech, und den Verantwortlichen für das Schul- und Wasserprojekt, in einem Café an der Straße durch Kulitu. Wir schämen uns, da wir eine halbe Stunde zu spät sind und unsere Gastgeber überpünktlich seit 9 Uhr auf uns warten. Tessalech, die sich auch um die Belange des Kindertennisprojekts kümmert, haben wir bereits vor zwei Jahren kennen gelernt. Irango Irsado kann es kaum erwarten, uns in seinem Büro zu empfangen und den Erfolg des Projekts ein einer Beamer-Präsentation vor Augen zu führen. Der „Education Program Manager“ der Ethiopian Kale Heywet Church (EKHC), die das Schul- und Wasserprojekt im Gebiet rund um Shashemene realisiert, sprüht vor Stolz und Begeisterung. Über 80 Schulen konnten gebaut werden, 23.000 Menschen erhalten regelmäßigen Unterricht, die Lokalregierung hat sich die Entwicklung in diesen Dörfern an die Fahnen geheftet. Das entspricht natürlich nicht der Wahrheit, doch für die Manfred Lautenschläger-Stiftung und die Kindernothilfe, die das Projekt mit jeweils insgesamt 250.000 Euro über einen Zeitraum von 5 Jahren finanziert haben, ist das nicht relevant.

Viel wichtiger ist die Tatsache, dass die Lehrer nunmehr offiziell vom Staat bezahlt, dass die Wasserstationen in Funktion gehalten, da und dort weitere Schulen und sogar Krankenstationen hinzuentwickelt werden. Nachhaltigkeit ist das Schlüsselwort. „Mit den gewonnenen Erfahrungen und mit ungebremster Begeisterung möchten wir dieses Projekt auch in anderen Gebieten realisieren“. Irango Irsado nimmt man diese Begeisterung ab. Gespannt machen wir uns auf den Weg nach Shaseheme, stärken uns dort mit einem kleinen Lunch und begeben uns dann, aufgeteilt auf mehrere Geländewägen und begleitet von weiteren Äthiopiern, auf die unwirtlichen Straßen fern der asphaltierten Hauptstrasse. Wir schaukeln mehr als wir fahren – gemessen an dem Schritttempo schätze ich, dass wir in dieser einen Stunde seit dem Aufbruch vom Mit-

Irango Irsado, Projektleiter der Kale Heywet Church, an „seiner“ Wasserstation

tagstisch keine zehn Kilometer vorangekommen sind, als wir plötzlich und unvermittelt anhalten. Was wir dann erleben, wird der unvergesslichste Moment unserer Reise bleiben.

Seit den frühen Morgenstunden, so sagt man uns, habe die Dorfbevölkerung auf unsere Ankunft gewartet. Wir steigen aus den Autos aus, biegen um eine Hecke und nach ein paar Metern hören wir die Begrüßungsgesänge und die typischen schrillen „lalalalala…“- Laute. 80 Prozent der Menschen, die hier für uns tanzen und singen, sind Muslime.

Man nimmt es diesen Menschen ab, wie glücklich sie über die Veränderung sind, die der Bau der Schule und die Einrichtung der Wasserstation, an der wir stehen, in ihr Leben gebracht hat. Stolz präsentiert man uns den Brunnen, aus dem eine Pumpe, angetrieben von einem Dieselgenerator, Wasser an die Erdoberfläche befördert.

Bislang musste Wasser in aufwendigen Märschen herangetragen werden. Das kostete viel Zeit, die man jetzt dem Unterricht in der Schule widmen kann. Wir machen uns auf dem Weg dorthin, nicht ohne uns bei den Menschen mit einem Lied zu bedanken. Mit überschaubarer Gesangeskunst geben wir eine Strophe „Hoch auf dem gelben Wagen“ zum Besten. Ich nutze diese öffentliche Gelegenheit hiermit und danke Bruno: seine jugendchorgestählte Stimme hat´s gerissen – und wir ernten Applaus und Freundlichkeit (oder auch den ein oder anderen amüsierten Lacher)!

Tja – die „Schule“. Würden wir hier in Deutschland Kühe unterstellen? Wohl nein! Dennoch ist die Stroh-/ Lehmhütte zu einem zentralen Ort in der Dorfgemeinschaft geworden. Für die Menschen hier ist dieser Bau ein Symbol für Fortschritt. Der Schuldirektor erklärt uns das Unterrichtssystem. Beispielhaft exerziert ein Lehrer „Mathematikunterricht“. Und trotzdem: die Jugend des Dorfes kommt hier zusammen, Mädchen und Jungen, Christen und Muslime, auch Erwachsene erhalten zumindest eine Ahnung von dem, was Bildung ist. Dem jungen Lehrer gebührt Wertschätzung. Täglich kommt er in einem weiten Fußmarsch zur Schule und arbeitet für wenig Geld und viel Dankbarkeit, Aufmerksamkeit und Respekt. Die Projektverantwortlichen lassen den Lehrern ihre Bedeutung spüren und loben sie für ihre Arbeit. Genau dieser Umstand, so empfinde ich das, ruft den Imam auf den Plan – und mir stark ins Bewusstsein, was die Schule für die Struktur der Dorfgemeinschaft bedeutet. Der alte Herr setzt zur Gegenrede an, lässt sich jeden seiner getragenen Sätze übersetzen und beschwört den Koran als „das einzige Buch…“.

Wir erleben eine Demonstration der Macht – oder besser ein Aufbäumen gegen den fortschreitenden Machtverlust, denn: irgendwann schneiden wir seinen Monolog ab, fast 100 Menschen in einer staubigen Hütte von weniger als 50 Quadratmeter nehmen uns die Luft zum Atmen.

Wir brechen aus, an die frische Luft, entfliehen – vielleicht etwas respektlos – der Koranbeschwörung des alten Imam, und landen im Freien unvermittelt in der Realität, einer Realität der kulturellen Tradition, oder besser, der kulturellen Macht Äthiopiens. Eine Gruppe 12 bis 14-jähriger Mädchen steht beisammen, mit neuen, opulenten Halsketten und tiefblauen Kleidern, die sich von den üblichen Gewändern der Dorfbevölkerung unterscheiden. Ein neues Kleid und eine Halskette waren das Geschenk für einen „besonderen Tag" im Leben der Mädchen. Man erklärt uns, dass erst vor wenigen Wochen ein Beschneidungsfest stattgefunden habe…

Uns berührt das alles sehr. Die Projektverantwortlichen würden uns gerne noch eine weitere Schule zeigen. Wir winken ab. Es geht nicht – die Zeit rennt. Wir wären gerne vor Einbruch der Dunkelheit in unserem Gasthaus, bevor wir tags

darauf nach Addis zurückfahren, wo Aufgaben auf uns warten. Natürlich stellen wir uns vor, dass auch das andere Dorf für uns bereitsteht und sich womöglich seit Tagen auf den Besuch der weißen Freunde aus Deutschland freut. Das tut uns leid, Tessalech und Irango, die voll des Stolzes ob des Erreichten sind, versuchen, ihre Enttäuschung zu verbergen. So ganz mag es ihnen nicht gelingen, aber sie sehen ein, dass wir zeitlich in Bedrängnis geraten und nehmen Rücksicht auf unsere Bedürfnisse, die nun langsam auch von unserem unumgänglich arg beanspruchten Magen-Darm-Trakt mitbestimmt werden. Wir verabschieden uns herzlich und freuen uns, abends zusammen zu sitzen, um das Erlebte in unserem mittlerweile sehr verschworenen Kreise Revue passieren zu lassen. Welch ein Tag, den wir erleben durften…

Ehe wir uns versehen, sitzen wir nach einer Nacht im Tiefschlaf wieder in unserem Bus auf dem Weg zurück in Richtung Norden. Wie im Flug vergingen die letzten drei Tage – und dennoch kommt es uns wie eine Ewigkeit vor, seit wir am letzten Sonntag in Addis aufgebrochen sind. Die vielen Kilometer in diesem sehr einfachen Bus machen uns nichts aus. So anstrengend der gestrige Tagesausflug zu dem Dorf auch gewesen sein mag, die Harmonie in unserer Gruppe, diese unglaublichen Eindrücke von einer fast archaischen Welt mit doch so unheimlich freundlichen Menschen war letztlich sehr erholsam. Physisch und gedanklich weit weg von dem hektischen Alltag in unserem modernen Zuhause finden wir tiefe Entspannung bei einer beschwerlichen Reise durch Land und Zeit. Es ist ein ganz seltsam angenehmes Gefühl, das mich begleitet, als Addis Abeba uns einholt und in seinen Menschenmassen absorbiert. Unser „kleiner privater Ausflug" ist vorbei. Vor uns liegen weitere drei Tage, die wir gemeinsam mit dem zweiten Teil unserer Delegation, die sich gerade im Anflug befindet, dem Kindertennisprojekt widmen werden – drei äußerst erfolgreiche Tage, die nicht minder schnell an uns vorbeiziehen und doch so tiefe Spuren hinterlassen.

Das bleibende Gefühl: Äthiopien, seine Menschen und die Freundschaften, die wir schließen durften, werden mich – so Gott will – mein Leben lang begleiten!

Who‘s who?

Haile Gebrselassie

dem Racket Center verbunden

Gäste in unserer Rubrik “Who´s Who” sind dem Racket Center in besonderer Weise verbunden. So sind die folgenden Zeilen immer auch ein Ausdruck von Respekt und Verbundenheit. Hier stellen wir Ihnen einen Menschen vor, der Außergewöhnliches geleistet hat – und in vielerlei Hinsicht für viele Menschen zum Idol geworden ist. Einer, der dabei seine Herkunft nie vergessen hat und der seiner Ausnahmestellung in seinem Heimatland Äthiopien zu entsprechen weiß. Die Begegnung mit Haile Gebrselassie möchte ich mit einem Wort beschreiben, das über jemanden mehr sagt, als viele andere Umschreibungen: inspirierend!

Ein Treffen mit Haile Gebrselassie ist die Begegnung mit einem großen Mann. Der 1,64 Meter große Weltstar der Leichtathletik erscheint als Riese, wenn er auf einen zukommt. Sein Lachen erfüllt den Raum. Dieses Strahlen war es auch, das seine überragenden sportlichen Leistungen stets in einem ganz besonderen Licht erscheinen ließ. Es hat ihn genauso berühmt gemacht wie seine außergewöhnliche Lebensgeschichte und seine unnachahmlichen Rekorde.

Auf der Tartanbahn griff der begnadete Lauftaktiker häufig in der letzten Runde an, um nach überragendem Endspurt als erster die Ziellinie zu überqueren – ausgepowert bis auf´s Letzte, und trotzdem stets mit einem so strahlenden Lachen, mit dem er der Welt zeigte: ich bin glücklich mit dem was ich tue, was ich kann und womit ich erfolgreich bin.

Auch als er zum Ausklang seiner Karriere als Mittelstreckenläufer auf der Bahn seinen jungen Konkurrenten Kenenisa Bekele an sich vorbeiziehen sah, zeigte er sein glückliches Gesicht und gratulierte seinem „sportlichen Thronfolger“ mit einer herzlichen Umarmung. Schließlich konnte er mit Zufriedenheit auf seine Bahnerfolge zurückschauen – und sich seiner zweiten Karriere als Langstreckenläufer auf der Straße zuwenden.

Unvergesslich sind sicherlich seine Auftritte beim berühmten Marathon in Berlin, den er insgesamt viermal gewann. Am 30. September 2007 brach er dort mit einer Zeit von 2:04:26 den Weltrekord. Beim Siegerinterview präsentierte er sich in für ihn typischer Manier. Mit einem Lächeln erklärte er: „Fragen Sie mich nicht, wie stolz ich bin … Ich habe versprochen, 2:03 zu laufen – ich habe es nicht geschafft, was soll ich machen …“.

Fast einen Tag genau ein Jahr später löste er sein Versprechen ein und kam nach 2 Stunden, 3 Minuten und 59 Sekunden ins Ziel am Brandenburger Tor – lachend!

So gehört Haile Gebrselassie zweifellos zu den sympathischsten Erscheinungen der gesamten Sportszene überhaupt. Die Begegnung im „German Development and Construction Office“ des Ministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Addis Abeba anlässlich der Gründung des „Circle of Friends“ der „Tariku und Desta´s Kids´ Education and Development through Tennis (TDKET) Ethiopia“ übertraf meine Erwartungen. Haile hat sich auf das Treffen genauso gefreut wie wir. Die Herzlichkeit der allerersten Begegnung zwischen Manfred Lautenschläger und Haile Gebrselassie war ein vielversprechender Auftakt zu einem gemeinsamen Engagement für eine wunderbare Sache – der Förderung von Kindern, der sich beide auf ihre ganz persönliche Weise verschrieben haben. Und für uns Begleiter war die Beobachtung, wie sich die beiden von der ersten Sekunde ihrer Begegnung an in ein inniges und vertraut wirkendes Gespräch vertieften, einfach nur – inspirierend…!

Dr. Matthias Zimmermann

Haile Gebrselassie, wurde am 18. April 1973 in Assela, Region Oromia geboren. Der 1,64m große äthiopische Mittel- und Langstreckenläufer stellte insgesamt 26 Weltrekorde auf, dominierte als mehrfacher Olympiasieger und Weltmeister ein Jahrzehnt lang die Distanzen von 3.000 Meter bis 10.000 Meter und war von 2007 bis 2011 Inhaber des Weltrekordes im Marathon. Er ist das achte von zehn Geschwistern und lief in seiner Jugend täglich zehn Kilometer zur Schule und zehn Kilometer wieder zurück, mit seinen Büchern unter dem Arm, was nach eigener Aussage immer noch an der eigentümlichen Haltung des linken Arms beim Laufen abzulesen ist. Er ist verheiratet, Vater von vier Kindern und ein erfolgreicher Geschäftsmann.

Gebrselassie ist Athletenbotschafter der Entwicklungshilfeorganisation Right to Play. 1998 wurde er zum Weltleichtathleten des Jahres gewählt. Er ist Ehrenbotschafter der Vereinten Nationen für ein Programm zur Entwicklung Äthiopiens (ONUD) und Träger des Olympischen Ordens. 2011 erhält er den Prinz-von-Asturien-Preis in der Kategorie Sport. Gemeinsam mit Dr. h. c. Manfred Lautenschläger hat er anlässlich einer Feierstunde am 3. November 2012 in Addis Abeba die Schirmherrschaft des „Circle of Friends" der „Tariku und Desta´s Kids´ Education and Development through Tennis (TDKET) Ethiopia übernommen.

In 2013 haben wir Haile nach Heidelberg eingeladen – wir sind gespannt, und möchten viele Menschen gerne an einer Inspiration teilhaben lassen…

HEAD

„Circle of Friends“ stellt das Kindertennisprojekt der TDKET auf breitere Beine

Als gemeinsame Schirmherren eines Freundeskreises bündeln Haile Gebrselassie und Dr. Manfred Lautenschläger ihre Kraft zum Wohle der „Tariku und Desta´s Kids´ Education and Development through Tennis Ethiopia“

Vor genau 10 Jahren machen sich Tariku und Desta Tesfaye daran, Kinder von den Straßen und aus Blechhütten Addis Abeba´s zu holen, um ihnen das Tennisspielen beizubringen. Was daraus entstanden ist, bietet wahrlich einen Grund zu feiern. Da dieses außergewöhnliche Engagement große Aufmerksamkeit findet, ist die Feier zum 10. Geburtstag eine gute Gelegenheit, Freunde des Projekts einzuladen. Eine 14-köpfige Delegation des Racket Centers aus Personen, die sich dem Projekt der Brüder eng verbunden fühlen, nehmen die Einladung nach Äthiopien gerne an. Manfred und Angelika Lautenschläger, die mit Stiftungsgeldern unterstützen, lassen es sich nicht nehmen, mit ihrem persönlichen Dabeisein ihre Anerkennung für das Projekt in authentischer Weise zum Ausdruck zu bringen.
Ein echter Meilenstein soll sie nun werden, diese Geburtstagsfeier. Und das wird sie auch: tatsächlich über 60 Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, Sport und Medien folgen der Einladung von Yohannes Kifle, dem „President of the Board“ der TDKET, der im Laufe dieser Jahre für Tariku und Desta ein Mentor geworden ist. Er ist der Mann, der seine schützende Hand über das Projekt hält. Wenn man ein Buch über Äthiopien liest, ist es durchaus wahrscheinlich, dass der Name Kifle Erwähnung findet. Die Familie Kifle hat einen Namen in der turbulenten Geschichte Äthiopiens. Es hat großes Gewicht, wenn er sagt:

„Wir glauben, dass es ein sehr erfolgreiches Projekt ist und weiter sein kann. Die beiden Trainer haben ihr ganzes Leben nur darauf ausgerichtet, Kindern, die aus armen Verhältnissen kommen, zu helfen. Ihnen ganz besonders fühlen wir uns ebenfalls verpflichtet. Wir fühlen uns geehrt, Mitglieder des Boards der TDKET zu sein und glauben an die Zukunft des Projekts.“

Auch eine weitere, ganz berühmte Persönlichkeit des Landes, zählt zu seinen Mentees: Haile Gebrselassie. Yohannes Kifle kennt den Läufer aus seinen Anfangsjahren als Leichtathlet mit Weltklasseformat. Dadurch hat Haile Gebrselassie das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“ schon sehr früh in Augenschein genommen – und ins Herz geschlossen. An diesem Samstagabend, den 3. November 2012, soll ein wegweisendes Zeichen gesetzt werden: Der mehrfache Olympiasieger, Weltmeister und Weltrekordhalter kommt ins German Development and Cooperation Office der GIZ, um ein Commitment zu leisten:

„Ich finde das Tennisprojekt phantastisch. Nicht nur, was tatsächlich passiert, sondern die Philosophie, die dahinter steckt. Wir brauchen in diesem Land die Unterstützung von Außen, um manche Dinge in Bewegung zu bringen. Mein Dank gilt all denen, die helfen. Bildung ist der Schlüssel zu einem besseren Leben, das kann vieles verändern, deshalb ist dieses Projekt so wichtig für Äthiopien“.

Diese Begeisterung, die Haile Gebrselassie in seiner herzlichen Art so authentisch vermittelt, ist ansteckend. Die erste Begegnung zwischen ihm und Manfred Lautenschläger lässt alle, die dabei sind, spüren: hier treffen sich zwei Persönlichkeiten, die sich – jeder auf seine Weise – irgendwann einmal auf ihren ganz eigenen Weg gemacht haben, Großartiges erreichen konnten und eines dabei nie vergessen haben: es ist Pflicht und Privileg zugleich, Verantwortung nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere zu übernehmen. Da stehen sie sich nun gegenüber, zwei Männer, die sich auf Anhieb verstehen und alle Anwesenden an der gegenseitigen Sympathie füreinander teilhaben lassen. Der „Circle of Friends der TDKET“, dessen Gründung in diesem Saal nun bevor steht, darf sich über zwei außergewöhnliche Persönlichkeiten als Schirmherren freuen.

Dazu Manfred Lautenschläger:
„Wir beide werden Schirmherr sein einer Initiative für Äthiopische Kinder. Ich hoffe, dass es auch staatliche Stellen aufrüttelt. Denn wir sind nur der Tropfen auf dem heißen Stein. Wir können Initialzündung sein, und dann müssen – hüben wie drüben – auch bei uns das zuständige Ministerium die Dinge weiter betreiben.“

So wird diese Geburtstagsfeier gleichzeitig zur Gründungsfeier. Und tatsächlich schließen sich alle Anwesenden dem „Circle of Friends“ an – sicherlich auch unter dem Eindruck einer gelungenen filmischen Präsentation des Projekts, einer eindringlichen Begrüßungsansprache von Yohannes Kifle und einer sehr prägenden Festrede von Manfred Lautenschläger.

Nachhaltig berührt von dem vorher Erlebten war die gesamte Deutsche Gruppe, die noch wenige Stunden zuvor auf der Tennisanlage an einem kleinen Ausschnitt aus dem Alltag der Tenniskinder teilhaben durfte. *„Ich bin überwältigt. Es ist ein Riesenunterschied, ob man so etwas unterstützt, weil man davon gehört hat, hier wird etwas für Kinder getan, oder wenn man dann vor Ort ist und selber dann die Eindrücke in sich aufnehmen kann – da liegen Welten dazwischen! Was das für die Kinder bedeutet, hier eine Art Zuhause zu haben. Ich bin so was von beeindruckt,“* sagte Manfred Lautenschläger im Angesicht der fast 70 Kinder, deren Aktivitäten zwischen Tennistraining, Motorikschulung und Zusatzunterricht in Englisch und Mathematik abwechseln.

» Fortsetzung

Anrührend ist es auch, wenn man beobachtet, wie die Älteren in dem Projekt Verantwortung für Jüngere übernehmen, wie sie sich kümmern und den gerne beschworenen „Generationenvertrag“ im Rahmen ihrer Möglichkeiten in die Tat umsetzen.

In dieser so positiven, von Respekt und Anerkennung geprägten Stimmung, leistet der Stifter zum Ende seiner Ansprache schließlich das Versprechen, das allen Teilnehmern dieser Gründungsveranstaltung erkennbare Hoffnungsschimmer ins Gesicht zeichnet: *„Wenn die Regierung hier ein Grundstück bereitstellt, wird die Manfred Lautenschläger-Stiftung dafür Sorge tragen, dass noch sehr viel mehr Kinder an diesem wunderbaren Projekt teilhaben dürfen. Wir werden Tennisplätze und Unterrichtsräume schaffen, und – Step by Step – dazu beitragen, dass eine Bildungsstätte entsteht, in der Schul- und Sportförderung viele Kinder und Jugendliche erfolgreich sein lässt: im Sport, in der Schule – und im Leben!“*

So folgt der „Circle of Friends“ unter den schützenden Händen von Manfred Lautenschläger und Haile Gebrselassie einem gemeinsamen Geist, den Yohannes Kifle schon bei dem ersten Besuch der deutschen Partner in Addis Abeba vor zwei Jahren formulierte: *„Beides muss Hand in Hand gehen: Tennis und Bildung. Nur wenn beides stimmt, werden wir erfolgreich sein“.*

Wer sich zum Abschluss dieses erfolgreichen und berührenden Abends von demjenigen verabschiedet, der vor 10 Jahren all das auf den Weg gebracht hat, darf in glänzende Augen blicken. Tariku Tesfaye – beseelt von der tollen Geburtstags- und Gründungsfeier – bringt seine Hoffnung, seinen Wunsch als Trainer, mit dankbaren Worten zum Ausdruck: *„Wir haben eine großartige Sporttradition in diesem Land. Es gibt viele Läufer, deren Namen die ganze Welt kennt. Vielleicht haben wir irgendwann Tennisspieler, deren Namen die ganze Welt kennt…“.*

Die Deutsche Delegation

Circle of Friends mit Yohannes Kifle und Ehefrau in der Mitte

Falls Sie Interesse an dem Projekt haben oder sich gar dem „Circle of Friends“ anschließen möchten, dann schreiben Sie an dr.zimmermann@racket-center.de. Gerne schicken wir die beiden Reportagen des RNF über die „Entwicklungshilfe der besonderen Art“ aus dem Jahre 2010 und 2012 per DVD zu und informieren Sie umfangreich über das Projekt der „Tariku and Desta´s Kids´ Education and Development through Tennis - Ethiopia“!

Ein Kleinbus für die Kinder der TDKET

IC Deutschland spendet dem Projekt "Tariku und Desta´s Kids´ Education and Development through Tennis (TDKET) - Ethiopia" einen Bus.

Auch ihn hat es berührt und gepackt, das Kindertennisprojekt in Addis Abeba, das mittlerweile ganz erstaunlich vorangekommen ist, dank der Initiativen, Hilfen und Förderung durch ganz unterschiedlichen Personen und Einrichtungen. Alexander Kurucz, Präsident des Internationalen Clubs von Deutschland, gehört dazu. Er ist ein verlässlicher und vor allem authentischer Förderer, denn er hat es geschafft, diesem „Internationalen Club" ehemaliger Tennisnationalspieler aus 40 Nationen das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme" als förderungswürdiges Projekt näher zu bringen. Dabei muss man verstehen, dass dieser Internationale Club wohltätiges Engagement im Sport in ganz vielfältiger und umfangreicher Weise fördert – weltweit, nachhaltig, authentisch und dementsprechend auch nach harten Kriterien.

Für die Spende war bedeutsam, dass Tariku und Desta Tesfaye, die Initiatoren und Protagonisten dieses Projekts, mit ihrem außergewöhnlichen Engagement als Tennis- und Trainerkollegen auf internationaler Ebene Respekt und Anerkennung gefunden haben. Genauso wichtig ist die formale Voraussetzung, dass es diesen beiden jungen Männern gelungen ist, auch dank der Unterstützung durch namhafte äthiopische Helfer, als NGO anerkannt zu werden. Dadurch ist das Projekt als „Tariku und Desta´s Kids´ Education and Development through Tennis (TDKET) Ethiopia", wie es seither „firmiert", auch spendenempfangsberechtigt, und das ist in Äthiopien mit seinen nicht geringen bürokratischen Kapriolen eine wahrlich meisterhafte, weil äußerst nervenaufreibende Leistung.

Dies erfahren die Verantwortlichen nun am Beispiel einer großzügigen und großartigen Zuwendung: Der Internationale Tennis Club von Deutschland spendet 12.000 Euro für die Beschaffung eines Kleinbusses, mit dem die Trainer die Kinder auch aus entlegeneren Wohngebieten am Rande von Addis Abeba zur Tennisanlage in der Nähe der African Union oder auch in verschiedene Schulen transportieren kann. Unter diesem Klein-

bus darf man sich einen gebrauchten, „nur 10 Jahre jungen“ Toyota Hiace vorstellen, der ohne jegliche überflüssige, weil im Zweifel nur aufwändig zu reparierende, Elektronik auskommt. Fahren muss der Bus, und möglichst bis zu zehn Kinder transportieren können, und das sicher – so sicher es im Verkehr von Addis Abeba mit einem Bus dieser Bauart eben möglich ist.

Wer nun aber meint, so einen Kleinbus kaufe man sich einfach irgendwo vor Ort, der täuscht sich gewaltig. Steuer- und Zollaufschläge von mehreren hundert Prozent (!!!) machen jede Fahrzeugbeschaffung zu einer „Megainvestition“. Auch bei einem alten Kleinbus simpelster Bauart addiert sich all dies zu einem unerschwinglichen Preis. So ist es tatsächlich günstiger, das Fahrzeug in Europa zu kaufen und über Hamburg und Dschibuti zum Bestimmungsort Addis Abeba zu verschiffen. Und genau dort fängt das Abenteuer an – die große Reise. Nicht die Reise über das Meer wohlgemerkt, sondern die Reise durch die äthiopische Bürokratie, vorbei an Zoll- und Finanzamt – der Gemeinnützigkeitsbescheinigung sei´s gedankt. Diesen Sachverhalt aber an dieser Stelle ausführlich zu schildern oder gar zu begründen würde jeden Leser entweder einschlafen oder dieses Magazin in die Ecke schleudern lassen.

Es ist folglich viel erfreulicher, zu zeigen, dass der Bus übergeben wurde – symbolisch. Als Schirmherren des „Circle of Friends“ der TDKET nahmen Haile Gebrselassie und Dr. h. c. Manfred Lautenschläger das kleine Modell des Toyota Hiace – liebevoll beklebt mit Logos des Internationalen Tennis Clubs, der TDKET und auch der Manfred Lautenschläger-Stiftung – Anfang November anlässlich der Gründung des „Circle of Friends“ in Addis Abeba entgegen, leider nicht aus den Händen der IC-Präsidenten, weil dieser seine Anwesenheit bei der Gründungsfeier aufgrund einer unverrückbaren IC-Konferenz in Paris hatte absagen müssen. Bis nun aber der „richtige“ Bus übergeben werden kann, werden noch einige Kilometer durch äthiopische Büros und über Meer und Land zu bewältigen sein. Dann aber eröffnen sich dank der gewonnenen Mobilität für die Kinder der TDKET ganz neue Perspektiven.

Alexander Kurucz besucht die äthiopischen Tenniskinder im Racket Center (Sommer 2011)

Herzlicher Dank geht an Alexander Kurucz und dem Internationalen Tennis Club von Deutschland.

Die Chance ihres Lebens

Eine Tennisakademie in Äthiopien holt Kinder aus den Slumvierteln VON MARKUS WANZECK

Meron Getu gilt als talentierteste Tennisspielerin Äthiopiens

Fotos: Rainer Kwiotek/Zeitenspiegel

Meron Getu lacht, als sie sich an den Tag erinnert, der ihr Leben verändern sollte: Es war 2002, sie spielte mit den Nachbarskindern in der Abendsonne, als zwei junge Männer den Pfad zwischen den Wellblechhütten des Armenviertels in Addis Abeba herunterkamen. In den Händen hielten sie grellgelbe Filzbälle. Sie fragten: »Habt ihr Lust, Tennis zu spielen?«

Die zwei jungen Männer hießen Tariku und Desta Tesfaye; die beiden Brüder waren Trainer in einem Tennisclub der Reichen – und hatten eine verwegene Idee: eine Tennisausbildung für arme Kinder. Kostenlos. Frühmorgens vor der Schule, bevor die Clubmitglieder die Sandplätze belegten.

Meron hatte Lust und den Breakball genutzt. Heute ist sie 16 Jahre alt und gilt als eine der talentiertesten Tennisspielerinnen Äthiopiens und eine der besten Afrikas. Mit 13 gewann sie ihr erstes Turnier in der Erwachsenenwertung. Sechsmal nahm sie an den Junioren-Ostafrikameisterschaften teil, jedes Mal brachte sie eine Goldmedaille zurück.

Erfolg und Erfahrung haben Meron Getu zu einer selbstbewussten jungen Frau gemacht. Verbindlicher Händedruck, fließendes Englisch. Meron ist die Erfolgreichste, aber sie ist nicht allein. Auch andere äthiopische Nachwuchsspieler gewannen bei diesen Turnieren bereits Medaillen. Wer verstehen will, wie der traditionelle Sport der Gutgestellten in einem Land Fuß fassen konnte, das zu den ärmsten der Erde gehört – Jahreseinkommen 380 US-Dollar pro Kopf, die Hälfte der Menschen unterernährt –, muss mit Merons Trainer sprechen.

»Ich war vielleicht zehn, da begannen mein Bruder Desta und ich für ein wenig Trinkgeld als Balljungen im Tennisclub zu arbeiten«, erzählt Tariku Tesfaye, ein 33-Jähriger mit wachen Augen und Lachfältchen im Gesicht. Wann immer sie konnten, schlugen die Jungen selbst ein paar Bälle, offenbar mit reichlich Geschick. Sie bekamen von den Clubmitgliedern alte Schläger geschenkt, sprangen manchmal für sie ein und wurden besser und besser.

Für die Tesfaye-Brüder ist mit Tennis ein Traum wahr geworden: Von bettelarmen Balljungen stiegen sie zu Nationalspielern auf. Der Erfolg ermöglichte ihnen ein unverhofft gutes Auskommen. Vor allem aber öffnete er ihnen die Türen zur High Society von Addis Abeba. Das Netzwerk aus wichtigen und wohlhabenden Leuten half ihnen dabei, das nächste Kapitel ihrer Aufstiegsgeschichte zu schreiben. Sie gründeten eine Tennisschule – ausschließlich für Kinder, die sich diesen Sport eigentlich nicht leisten können. Sie liefen durch die Viertel mit den Wellblechhütten und ließen Kinder vorspielen. Eines von ihnen war Meron.

Heute, zehn Jahre später, ist das Projekt weithin bekannt. TDKET lautet die Kurzform des etwas sperrigen Namens Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development Ethiopia. Der Erfolg der Tenniskids – am Anfang waren es ein Dutzend, inzwischen sind sie mehr als 60 – hat immer mehr Unterstützer mobilisiert, von der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba über die US-Vertretung bis hin zur Tennisakademie Rhein-Neckar nahe Heidelberg, die durch den heimgekehrten Vizerektor der Botschaftsschule von der Sport-NGO erfuhr.

Haile Gebrselassie, Läuferlegende und äthiopischer Nationalheld, wurde Schirmherr. Als er im Tennisclub zufällig die hoch motivierten Kinder sah, legte das Erinnerungen an ein anderes sportliches Erweckungserlebnis frei: »Vor dem ersten Marathon-Olympiasieg war Äthiopien in der Sportwelt nicht existent.« Heute ist es eine Läufernation. »Warum«, fragt er, »sollte eine solche Entwicklung im Tennis nicht möglich sein?«

»Mein Traum ist es, Weltranglistenerste zu werden. Mein Plan B: Wirtschaftswissenschaften studieren«

Meron Getu

Das TDKET-Training ist dank der Sponsoren kostenlos, aber an eine Bedingung geknüpft: Wer für das Tennis die Schule schwänzt, fliegt raus. Die erfolgreichsten Sportler bekommen ein Stipendium für eine der angesehenen Privatschulen der Stadt. Sport soll das Spielbein sein, Bildung das Standbein. Meron Getu besucht die englischsprachige Andinet International School, eine Privatschule, an der rund 500 Schüler unterrichtet werden. Die Lehrer kommen nicht nur aus Äthiopien, sonders auch aus den USA, Großbritannien und Deutschland. Tennis trainieren die Kinder frühmorgens, von fünf bis sieben Uhr, wenn es hell ist, aber noch nicht heiß. Dann erst wieder nach der Schule.

Ein Samstagnachmittag am Guenet Hotel. Die Luft ist schwer von den Abgasen der überladenen Lastwagen der nahen Hauptstraße und vom Staub, den viele Kinderbeine auf zwei hoteleigenen Tennisplätzen aufwirbeln. An den Wochenenden, wenn schulfrei ist, wird besonders intensiv trainiert.

Tariku Tesfaye steht mit einem Ballkorb am Netz. Schlägt Kindern, gerade so groß, dass sie übers Netz sehen können, im Sekundenrhythmus Bälle zu.»Eins: Weit ausholen! Zwei: Schlagen, Vorhand!«

Die Tennisanlage ist an den Kopfseiten von rostigem Maschendraht begrenzt. An einer Längsseite steht eine Baracke, sie ist Umkleide, Lager- und Hausaufgabenraum in einem. Ein-, zweimal die Woche kommt ein Lehrer vorbei und gibt den Kindern, deren Eltern oft Analphabeten sind, Englischnachhilfe.

»Okay ... Danke schön für heute!« Tesfaye ruft die Sieben-, Acht-, Neunjährigen zu sich ans Netz, klatscht sie der Reihe nach ab, zwinkert ihnen zu. Vor einigen Monaten war er an ihre Schulen gekommen. Sie durften vorspielen. Auch sie haben wie Meron ihren Breakball genutzt. Alle wollen sie werden wie Meron. Die geht gerade mit einem Schlauch über den Platz und besprengt ihn mit Wasser. »Tennis ist alles für mich. Es ist mein Leben.« Aus Merons Mund klingt das kein bisschen pathetisch. Außer zum Schlafen ist sie kaum noch zu Hause. Tennistraining, Schule, wieder Training, Hausaufgaben. Dann oft noch ein gemeinsames Abendessen mit den Teamkollegen. Die Wochenenden verbringt sie auf dem Trainings- oder einem Turniercourt.

Gefragt, ob ihr ein so rastloses Leben manchmal nicht zu viel wird, sagt sie: »Überhaupt nicht! Faul und nutzlos herumzuhängen – das wäre schlimm.« Meron hat kaum Zeit für Freundschaften, und womöglich, ahnt sie, ist das gar nicht schlecht. Viele ihrer früheren Freunde sind in die Kleinkriminalität abgedriftet. Die Jungs rotten sich in Banden zusammen. Die Mädchen schlagen Kapital aus ihrem Körper.

Meron hat Freizeit und Ferien gegen eine große Hoffnung eingetauscht. »Mein Traum ist es, Weltranglistenerste zu werden und mein Land stolz zu machen«, sagt sie. Falls aus dem Traum nichts wird, hat sie noch einen Plan B: »Ich möchte einen guten Schulabschluss machen, um Wirtschaftswissenschaften studieren zu können.« Mit ihren Noten und ihrem Tennistalent hat sie Chancen auf ein College-Stipendium in den USA.

Außerdem könnte sie natürlich auch als Tennislehrerin arbeiten. Desta Tesfaye, Tarikus Bruder, gibt seit vier Jahren Tennisstunden in Saudi-Arabien. Das Gehalt ist für äthiopische Verhältnisse märchenhaft – auch TDKET bekommt etwas von dem Geld. Aber selbst in Äthiopien kann man als Tennistrainer gut verdienen, zum Beispiel bei dem Club, auf dessen Sandplätzen Merons neues Leben anfing.

GRAND SLUM-SIEGERIN

Es klingt wie ein modernes Märchen. Meron Getu aus Äthiopien träumt von einem besseren Leben. Mit einem Tennisschläger in der Hand will sie raus aus der Armut

TEXT Markus Wanzeck FOTO Rainer Kwiotek

MERON GETU
»Tennis ist alles für mich«, sagt sie. »Tennis ist mein Leben.«

BRACHLAND Jenseits der Trainingsplätze fehlt den Jugendlichen eine Perspektive. Viele enden in der Kleinkriminalität oder Prostitution.

KONZENTRATION (oben) Tenniscoach Stev Kleine brachte neue Rackets nach Addis Abeba – und neue Koordinationsübungen.

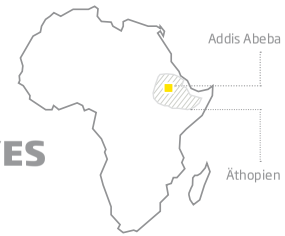
FREUDE (unten) Arbeit und Vergnügen gehören für Tariku Tesfaye zusammen.

>Um ein Haar hätte sie den Breakball vergeben, wäre das Spiel des Lebens ohne jene Wendung geblieben, die sie zu dem machte, was sie heute ist. Meron, wenn sie daran zurückdenkt, lacht. Sie taucht in Gedanken zurück in ihre Kindheit wie in eine ferne, fremde Welt.

Zwei junge Männer kamen, 2002, sonniger Nachmittag, den holprigen Pfad zwischen den Wellblechhütten des Viertels herunter gelaufen. Die Kinder hielten im Spielen inne. Blickten die Besucher an, die sich als Desta und Tariku vorstellten. Brüder, bestens gelaunt. Hey, fragten die beiden in die Runde, habt ihr Lust, Tennis zu spielen?
Was ist das, Tennis?, fragte Merons Freundin aus der Nachbarhütte, Dinknesh, mit großen Augen zurück.
Tariku und Desta blickten sich an. Zeigten auf die grellgelben Filzbälle in ihren Händen. Sie lotsten die Kinder zum Greek Club. Der Olympiacos Greek Club! Was für ein Abenteuer! Der Club, unerreichbar und doch in direkter Nachbarschaft der Slumsiedlung gelegen: Amüsiergehege der Mächtigen von Addis Abeba und der reichen Ausländer, die in der äthiopischen Hauptstadt leben. Tariku und Desta Tesfaye, Tennistrainer des Clubs, hatten eine verwegene Idee. Eine Tennisausbildung für arme Kinder. Kostenlos. Frühmorgens, noch ehe die Kleinen zur Schule gehen. Bevor die zahlenden Clubmitglieder die drei Sandplätze in Beschlag nahmen.
Auf dem vornehmen Clubgelände drängten sich hunderte Kinder, Eltern, Schaulustige in zerschlissenen Kleidern. Staunende Blicke. Neugier. Dinknesh war gekommen, zu sehen, was Tennis ist. Merons kleiner Bruder Robel war da. All die Nachbarskinder. Nur Meron fehlte.
Die Siebenjährige hatte zuhause vor dem Spiegel gesessen, vertieft in das Flechten ihrer Haare. Abends erstattete aufgekratzt ihr Bruder Bericht. Er sei für das Tennisprojekt im Greek Club ausgewählt worden!
Am nächsten Tag lief Meron hinauf zum Clubgelände, aufgeregt den Schritten ihrer Mutter folgend. Die Mutter sprach bei Tariku vor, hoffend, das Leben ihrer Tochter möge nicht im tristen Staub der Slums von Addis versanden wie das ihrige, das ihres Mannes, das der Nachbarn und Verwandten. Meron durfte vorspielen. Und sie nutzte den Breakball.

Heute, zehn Jahre später, haben Erfolge und Erfahrung Meron Getu zu einer selbstbewussten jungen Frau gemacht. Verbindlicher Händedruck, fließendes Englisch. »Anfangs redete mir Tariku ständig ins Gewissen«, erinnert sie sich. »Du musst mehr essen, Meron, damit du groß und stark wirst.« Groß? Hat nur halbwegs geklappt, 1,55 Meter misst Meron heute.
Stark? Die 16-jährige ist die talentierteste Tennisspielerin ihres Landes und eine der besten auf dem afrikanischen Kontinent. Mit 13 gewann sie erstmals den Hilton Mercedes Cup in Addis Abeba in der Damenwertung. Sechsmal schon nahm sie an den Junioren-Ostafrikameisterschaften des Tennisweltverbandes ITF teil – jedesmal brachte sie eine Goldmedaille zurück. Zusammen mit dem ein Jahr jüngeren Yonas Gebre, talentiertester männlicher Spieler des Tennisprojekts, reiste sie im Dezember 2008 zur Junioren-Weltmeisterschaft nach Florida.

Ein Wunder? Verwunderlich ist es schon, wie der traditionelle Sport der Gutgestellten in den Slumvierteln von Addis Abeba Fuß fassen konnte. In einem Land, das zu den ärmsten der Erde gehört, Jahreseinkommen 380 US-Dollar pro Kopf, Platz 157 von 169 auf dem globalen Human Development Index, die Hälfte der Menschen unterernährt. Zu verstehen nur, wenn man weiß, wie den Tesfaye-Brüdern selbst der Aufstieg aus der Armut gelang: mit einem Racket in der Hand.
»Ich war vielleicht zehn, da begannen Desta und ich, in einem benachbarten Tennisclub als Balljungen zu arbeiten«, erzählt Tariku Tesfaye, ein 33-Jähriger mit wachen Augen und etwas abstehenden Ohren, die oft von Lachfalten Besuch bekommen. Jeden Nachmittag, nach der Schule, waren er und sein Bruder den Bällen hinterher gerannt. Abend um Abend brachten sie ein paar Groschen Trinkgeld nach Hause, mit dem sie ihre Eltern unterstützten. Die Clubmitglieder entfachten das Tennisfieber der beiden, indem sie ihnen ihre alten Schläger schenkten. Manchmal durften sie einspringen, wenn einer der Spieler von seinem Trainingspartner versetzt wurde. Es kam der Tag, da konnte es keiner im Club mehr mit ihnen auf dem Platz aufnehmen, und irgendwann wurden auch jenseits des Clubs die Gegner knapp. Die Tesfaye-Brüder hatten den Tellerwäschertraum in der Tennisvariante wahrgemacht. Von Balljungen waren sie zu Nationalspielern aufgestiegen.
Desta vertrat Äthiopien bei den Afrikanischen Juniorenmeisterschaften. Tariku spielte im Jahr 2000 für sein Land im Daviscup. Der Erfolg auf dem Court machte sie nicht reich;



TESFAYES TRAUM

Vor zehn Jahren begannen Tariku und Desta Tesfaye in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba, Kindern aus mittellosen Familien kostenlos Tennisstunden zu geben. Heute ist die Tennisschule auf über 60 Teilnehmer angewachsen, einige sind bereits international erfolgreich.
Unter dem Namen »Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development Ethiopia« (TDKET) ist das Projekt in Äthiopien als offizielle NGO anerkannt. Seit 2008 lädt die Tennisakademie Rhein-Neckar jedes Jahr einige TDKET-Jugendliche zu Trainingscamps nach Deutschland ein. Durch die Unterstützung der Kindernothilfe und der Manfred Lautenschläger Stiftung verfügt TDKET seit 2011 über zwei eigene Trainingsplätze.
Internetseite des Projekts: www.tdket.org

HANDSCHLAG

Äthiopiens Laufstar Haile Gebrselassie unterstützt die Tennisschule der Tariku-Brueder: »Warum sollte unser Land keine Tennisnation werden?«

Meron glaubt, die Wendung in ihrem Leben sei eine göttliche Fügung. »Die Wendung zum Guten war Gottes Wille«, sagt sie und bittet den Reporter: »Schreiben Sie das auf.«

Reichtum winkt erst in den oberen Regionen der Weltrangliste. Aber er sicherte ihnen doch ein gutes Auskommen und öffnete viele Türen. Nun gehörten sie wirklich dazu, im Greek Club. Die Tesfaye-Brüder waren weiter gekommen, als sie jemals gedacht hatten: bis in die High Society von Addis Abeba.
Als der sportliche Zenith, nach Jahren des steten Aufstiegs, überschritten war, suchten sie nach einem Abgang mit Anstand. Einem Weg, diesen Aufstieg nicht zu einer kuriosen, kleinen Fußnote der Tennisgeschichte werden zu lassen. Nach einer Idee, und sei sie noch so verwegen. Sie wollten, dass andere Kinder ihre Geschichte wiederholen.
Heute, zehn Jahre später, ist das Projekt als TDKET bekannt, sperrige Kurzform für das noch sperrigere »Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development Ethiopia«. Der Name soll zeigen: Neben dem Sport geht es auch um Schulbildung und Persönlichkeitsentwicklung. Wer sich als schlechter Teamplayer erweist, wer in der Schule keine Leistung bringt oder gar auf die Idee kommt, den Unterricht für das Training zu schwänzen, ist raus aus dem Projekt.

Samstagnachmittag am Guenet Hotel, in einem Stadtteil, den sie Mexico nennen. Die Luft ist schwer von Abgasen, die überladene Lastwagen auf der ansteigenden Hauptstraße vor dem Hotel in dunklen Wolken in die Luft stoßen. Vom Staub der unbefestigten Nebenstraßen Mexicos. Vom Staub, den Dutzende Kinderbeine auf den zwei roten hoteleigenen Tennisplätzen aufgewirbelt haben. »And... hulet... and... hulet...«, schallt es monoton über den roten Sand: »Eins... zwei...« Tariku Tesfaye steht mit einem Ballkorb am Netz. Schlägt Kindern, gerade so groß, dass sie übers Netz sehen können, im Sekundenrhythmus Bälle zu. »Eins«: Weit ausholen! »Zwei«: Schlagen, Vorhand! Die Tennisanlage ist an den Kopfseiten von rostigem Maschendraht begrenzt. An der einen Längsseite steht eine Baracke, in der die Kinder Englischunterricht bekommen.
Weil der Greek Club nur frühmorgens seine Plätze für die Jugendlichen öffnete, pachtete Tariku 2011 zwei heruntergekommene Plätze am Guenet-Hotel, am anderen Ende der Stadt, richtete die Plätze her und wiederholte, was schon einmal funktionierte: Er zog mit einem grellgelben Ball in der Hand durchs Viertel. Sein Bruder Desta lebte da bereits seit vier Jahren als Tennisgastarbeiter in Saudi-Arabien, wo er eine gutbezahlte Stelle als Trainer antrat und damit das Projekt aus der Ferne unterstützte.

»And... hulet... Okay... Dankeschön für heute!« Tariku ruft die Sieben-, Acht-, Neunjährigen zu sich ans Netz, klatscht sie der Reihe nach ab, zwinkert ihnen zu. Sie, gut fünfzig Jungen und Mädchen, sind die zweite Generation des Tennisprojekts. Viele trainieren jeden Tag. Manche zweimal täglich. Alle wollen sie werden wie Meron, die gerade mit einem Schlauch über den staubigen Platz geht. Jeden Nachmittag dasselbe Ritual. Mal führt Meron den Schlauch. Mal Dinknesh, Merons Nachbarsfreundin von einst, die inzwischen sehr gut weiß, was Tennis ist. Für sie besteht es meist aus Zwei-Satz-Siegen. Nur gegen Meron verliert sie regelmäßig.
»Tennis ist alles für mich. Es ist mein Leben.« Es klingt kein bisschen pathetisch aus Merons Mund. Eher wie eine nüchterne Analyse: Eine ganz und gar unwahrscheinliche Wendung hat sie vor zehn Jahren aus ihrem Alltag gerissen, seitdem ist ihr Leben ohne Tennis schlicht nicht mehr denkbar, Punkt. Dafür sei sie ihrem Trainer Tariku grenzenlos dankbar. »Er hat mir eine Richtung gegeben.« Ist die wichtigste Person in ihrem Leben. Wobei, nein, sagt Meron, niemand stehe über Gott.
Jeden Morgen auf dem Weg zur Andinet International School, die Klasse 11b besucht sie dort, steigt sie um kurz vor acht aus einem der klapprigen Minibusse, die sie auf Zuruf und für ein paar Cent vom Straßenrand auflesen. Dreht den Rücken zum Verkehr, blickt über eine staubige Geröllhalde hinauf zur Salite Mihiret, einer orthodoxen Kirche mit einer größeren und mehreren kleineren Kuppeln. Schließt die Augen. Senkt den Kopf. Bekreuzigt sich. Die Wendung zum Guten sei Gottes Wille gewesen, sagt Meron. »I want you to write that down« – ich möchte, dass du das aufschreibst.

Außer zum Schlafen verbringt Meron kaum noch Zeit zuhause. Tennistraining, Schule, wieder Training, Hausaufgaben. Dann die Englisch-Tutorien, die TDKET regelmäßig organisiert. Oft noch ein gemeinsames Abendessen mit den Teamkollegen. Die Wochenenden verbringt sie großteils auf dem Trainings- oder einem Turniercourt.
Gefragt, ob ihr ein solch rastloses Leben manchmal zu viel wird: kein Zögern. »Überhaupt nicht! Faul und nutzlos herumzuhängen – das wäre schlimm.« Meron hat kaum Zeit für Freundschaften, und womöglich, ahnt sie, ist das gar nicht schlecht. Viele ihrer früheren Freunde sind, arbeits- und hoffnungslos, in die Kleinkriminalität abgedriftet. Die Jungs rotten sich in Banden zusammen. Die Mädchen schlagen Kapital aus ihrem Körper.
Prostitution, die Perspektive der Perspektivlosen, ist allgegenwärtig in Addis Abeba. In den kühlen Abendstunden steht an jeder Straßenlaterne in den Ausgehvierteln ein leicht bekleidetes Mädchen.

PLAN B Falls es mit dem Profitennis nichts wird, möchte Meron studieren. Derzeit besucht sie die Klasse 11b der Andinet International.

ZUHAUSE ZU GAST (oben) Merons Terminplan ist so voll, dass sie die elterliche Wohnung fast nur noch zum Schlafen betritt.

BALL IM BLICK (unten) Seit einem Jahr verfügt die Tennisschule über zwei eigene Sandplätze.

TRAININGSERFOLG Teilnahme an der Junioren-WM, Goldmedaillen bei den Ostafrika-Meisterschaften – Meron Getu ist die beste Tennisspielerin Äthiopiens.

VON DEN GROSSEN LERNEN Die TDKET-Kinder der »zweiten Generation« beobachten ein Finalspiel von Yohannes Gebre, dem talentiertesten Spieler der »ersten Generation«.

Ein Zögern, als Meron auf ihre Familie zu sprechen kommt. Was die Eltern machen, während sie zwischen Schule und Tennisplatz pendelt?
»Hmm... Sie haben einen Laden. Verkaufen Zeug.«
Was für Zeug?
»Kaffee und so. Glaub ich... Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Ich war noch nie in dem Laden.«
Es ist nicht so, dass ihr ihre Eltern nicht viel bedeuten würden. Die Ohrringe, die sie von ihrer Mutter als Kleinkind bekam, hat Meron in all den Jahren nur dreimal, und nur für Minuten, abgenommen. Aber sie haben ihre Tochter ein Stück weit verloren. Ans Tennis. An eine große Hoffnung. »Mein Traum ist, Weltranglistenerste zu werden und mein Land stolz zu machen«, sagt Meron. Und schickt dem Traum noch eine zweite Zukunft hinterher, die planbarer ist: »Ich möchte einen guten Schulabschluss machen, um Wirtschaftswissenschaften studieren zu können.« Mit ihrem Tennistalent plus guten Noten hätte sie beste Aussichten auf ein College-Stipendium in den USA. Selbst Plan C, ein Job als Tennislehrerin, klingt noch verheißungsvoll. Desta Tesfaye verdient in Saudi-Arabien mehrere tausend US-Dollar im Monat. Sein Bruder Tariku hätte eine ebenfalls lukrative Stelle in China antreten können, wenn seine großen TDKET-Pläne ihn nicht in der Heimat halten würden. Und selbst in Äthiopien, beim Greek Club etwa, verdienen Tennistrainer weit überdurchschnittlich.
»Noch Fragen?« Wenn nicht, sagt Meron, ginge sie nun gern auf den Platz, um zu trainieren. Kommendes Wochenende steht ein Turnier an, bei dem sie sich in den Wochen zuvor bereits ins Finale gekämpft hat. Mal wieder.

Gut 5000 Kilometer von Addis Abeba entfernt, auf einem anderen Kontinent, liegt an der Tennisakademie Rhein-Neckar in der Nähe von Heidelberg eine Skizze auf dem Schreibtisch, die mit »VISION« überschrieben ist. Es sind Pläne von einem Tenniscenter mit Umkleiden, Duschen, Lernräumen, umringt von neun Sandplätzen. Seit 2008 fördert die badische Tennisakademie das TDKET-Projekt, mit der Einladung von talentierten Jugendlichen zu Trainingscamps in Deutschland. Mit Ausrüstung. Oder eben mit Know How für ein an deutschen Standards gemessen spartanisches, für äthiopische Verhältnisse stattliches Tenniscenter in Addis Abeba. Erste Geldgeber sind bereits gefunden.
Die Tennisanlage, sollte sie Wirklichkeit werden, könnte einmal den Kristallisationskern eines neuen Nationalsports symbolisieren. Das ist der Traum, den hier inzwischen nicht mehr nur Tariku Tesfaye und sein Bruder Desta hegen. Haile Gebrselassie, vielfacher Marathon-Weltrekordbrecher und äthiopischer Natio-nalheld, hatte die Tenniskinder einst im Greek Club spielen gesehen. Sie weckten bei ihm Erinnerungen an eine andere Pioniertat, die das Land veränderte: »Vor den olympischen Marathonsiegen von Abebe Bikila war Äthiopien in der Sportwelt nichtexistent. Danach kam ich, kamen viele andere, wir wurden zur Läufternation. Warum sollte eine solche Entwicklung im Tennis nicht möglich sein?« Wohlhabende Kinder, sagt Gebrselassie, schwitzen nicht gern. Das sehe er an seinem eigenen Nachwuchs. »Für sportliche Spitzenleistungen muss

DENKSPORT Mehrmals pro Woche kommt ein Englischlehrer in die Baracke am Trainingsplatz, um die Tenniskids zu unterrichten.

man sich quälen können. Und diese Bereitschaft ist nichts, was man sich kaufen und einfach mit einer Spritze injizieren kann.«

Auch Stev Kleine, ein junger Trainer an der badischen Tennisakademie, ist begeistert von dem Trainingseifer der Tenniskids. Im Januar 2012 ist er zu seinem zweiten Besuch in Addis Abeba. Im Gepäck: hochwertige Tennisschläger und T-Shirts in Kindergrößen, die er einem Sporthersteller als Spenden abgeschwatzt hat. Das Gesicht gerötet von der Sonne, die 2400 Meter über dem Meer ihre Kraft nicht durch Wärme verrät, steht er an mehreren Tagen auf den Plätzen und schlägt unablässig die Bälle übers Netz. Mitgebracht hat er den Tennistalenten auch Konditions- und Koordinationsübungen.
Seilhüpfen.
Zwei gegen eins.
Kleinfeldduelle mit blitzschnellen Ballwechseln.
»Common!« – »Don't stop!« – »You can do it!«. Kleine feuert sie an, in rauem Ton. Muntert sie kumpelhaft auf, er kann auch Zuckerbrot. So viel Motivation und Disziplin wünscht er sich bei deutschen Jugendlichen. Als sich die Abenddämmerung über die beiden Plätze legt, das Rot des Sandes und das Gelb der Bälle schluckt, nimmt sich Stev Kleine die Oberschenkelmuskulatur vor. Die Spielerinnen und Spieler müssen sich an der Längslinie aufreihen und im Entenrennen gegeneinander antreten: in der Hocke watschelnd zur anderen Seite des Spielfeldes und, Kehrtwende, zurück. Ein Durchgang. Dann noch einer und noch einer.

Merons Gesicht ist schmerzverzerrt. Sie wird einen höllischen Muskelkater bekommen, das ist ihr schon jetzt klar. Vor dem anstehenden Turnierfinale ist ihr trotzdem nicht bange. Denn sie weiß, ihre Finalgegnerin wird mit dem gleichen Handicap antreten – Dinkenesh watschelt nur wenige Meter neben ihr. Just, als Dinkenesh innehält und aufgeben will, peitscht ein »Common, you can do it!« durch die Dämmerung.

d/mag/F MAGPX1 - 25.02.2013 11:43:51 - fr_bettina.cosack
Cyan Magenta Gelb Schwarz

Frankfurter Rundschau | Freitag, 22. Februar 2013 | 69. Jahrgang | Nr. 45 | D/SB/R1/R2/R3/R4/R5/SF

Du kannst es!

Zwei frühere Nationalspieler bringen Kindern aus den Slums von Addis Abeba Tennis bei. Für die Talentiertesten ist es mehr als ein Spaß – es ist ein Ticket in eine hoffnungsvollere Zukunft. Von Markus Wanzeck

Meron, 17 Jahre, Äthiopiens Tennishoffnung. Vor zehn Jahren begann sie, Tennis zu spielen.

ADDIS ABEBA. Um ein Haar hätte sie den Breakball vergeben, wäre das Spiel des Lebens ohne jene Wendung geblieben, die sie zu dem machte, was sie heute ist. Meron lacht, wenn sie daran zurückdenkt. Ihre Gedanken wandern zurück in ihre Kindheit wie in eine ferne, fremde Welt.

Zwei junge Männer kamen an einem sonnigen Nachmittag im Jahr 2002 den holprigen Pfad zwischen den Wellblechhütten des Viertels entlanggelaufen. Die Kinder hielten im Spielen inne. Blickten die Besucher an, die sich als Desta und Tariku vorstellten. Brüder, bestens gelaunt. „Hey," fragten die beiden in die Runde, „habt ihr Lust, Tennis zu spielen?"

„Was ist das, Tennis?", fragte Merons Freundin aus der Nachbarhütte, Dinknesh, mit großen Augen zurück. Tariku und Desta blickten sich an. Zeigten auf die grellgelben Filzbälle in ihren Händen. Sie lotsten die Kinder zum Greek Club.

Der Olympiacos Greek Club! Was für ein Abenteuer! Unerreichbar und doch in direkter Nachbarschaft der Slumsiedlung gelegen. Das Amüsiergehege der Mächtigen von Addis Abeba und der reichen Ausländer, die in der äthiopischen Hauptstadt leben.

Tariku und Desta Tesfaye, Tennistrainer des Clubs, hatten eine verwegene Idee. Eine Tennisausbildung für arme Kinder. Kostenlos. Frühmorgens, noch ehe die Kleinen zur Schule gehen. Bevor die zahlenden Clubmitglieder die drei Sandplätze in Beschlag nahmen. Auf dem vornehmen Clubgelände drängten sich Hunderte Kinder, Eltern, Schaulustige in zerschlissenen Kleidern. Dinknesh war gekommen, um zu sehen, was Tennis ist. Merons kleiner Bruder Robel war da. All die Nachbarskinder. Nur Meron fehlte. Die Siebenjährige hatte zu Hause vor dem Spiegel gesessen, vertieft in das Flechten ihrer Haare. Abends erstattete aufgekratzt ihr Bruder Bericht, er sei für das Tennisprojekt im Greek Club ausgewählt worden.

Zum Turnier nach Florida

Am nächsten Tag lief Meron hinauf zum Clubgelände, aufgeregt den Schritten ihrer Mutter folgend. Die Mutter sprach bei den Tennistrainern vor, hoffend, das Leben ihrer Tochter möge nicht in den Slums von Addis versanden wie das ihrige, das ihres Mannes, das der Nachbarn und Verwandten. Meron durfte vorspielen. Und sie nutzte ihren Breakball.

Heute, zehn Jahre später, haben Erfolge und Erfahrung Meron Getu zu einer selbstbewussten jungen Frau gemacht. Verbindlicher Händedruck, fließendes Englisch. „Anfangs redete mir Tariku ständig ins Gewissen", erinnert sie sich. „Du musst mehr essen, Meron, damit du groß und stark wirst." Groß? Hat nur halbwegs geklappt, 1,55 Meter misst Meron heute. Stark? Die heute 17-Jährige ist die talentierteste Tennisspielerin ihres Landes und eine der besten auf dem afrikanischen Kontinent. Mit dreizehn gewann sie erstmals den Hilton Mercedes Cup in Addis Abeba in der Damenwertung. Sechsmal schon nahm sie an den Junioren-Ostafrikameisterschaften des Tennisweltverbandes ITF teil, jedes Mal brachte sie eine Goldmedaille zurück. Zusammen mit dem ein Jahr jüngeren Yonas Gebre, talentiertester männlicher Spieler des Tennisprojekts, reiste sie im Dezember 2008 zur Junioren-Weltmeisterschaft nach Florida.

Ein Wunder? Verwunderlich ist es schon, wie der traditionelle Sport der Gutgestellten in den Slumvierteln von Addis Abeba Fuß fassen konnte. In einem Land, das zu den ärmsten der Erde gehört, Jahreseinkommen 380 US-Dollar pro Kopf, Platz 157 von 169 auf dem globalen Human Development Index, die Hälfte der Menschen unterernährt. Zu verstehen nur, wenn man weiß, wie den Tesfaye-Brüdern selbst der Aufstieg aus der Armut gelang: mit einem Racket in der Hand.

Ein paar Groschen Trinkgeld

„Ich war vielleicht zehn, da begannen Desta und ich, in einem benachbarten Tennisclub als Balljungen zu arbeiten", erzählt Tariku Tesfaye, ein inzwischen 34-Jähriger mit wachen Augen und leicht abstehenden Ohren. Jeden Nachmittag rannten er und sein Bruder den Bällen hinterher. Abend um Abend brachten sie ein paar Groschen Trinkgeld nach Hause, mit dem sie ihre Eltern unterstützten. Die Clubmitglieder entfachten das Tennisfieber der beiden, indem sie ihnen ihre alten Schläger schenkten. Manchmal durften sie einspringen, wenn einer der Spieler von seinem Trainingspartner versetzt wurde. Es kam der Tag, da konnte es auf dem Platz keiner im Club mehr mit ihnen aufnehmen, und irgendwann wurden auch jenseits des Clubs die Gegner knapp. Die Tesfaye-Brüder hatten den Tellerwäschertraum in der Tennisvariante wahr gemacht. Von Balljungen waren sie zu Nationalspielern aufgestiegen.

Desta vertrat Äthiopien bei den Afrikanischen Juniorenmeisterschaften. Tariku spielte im Jahr 2000 für sein Land im Daviscup. Der Erfolg machte sie nicht reich; Reichtum winkt erst in den oberen Regionen der Weltrangliste. Aber er sicherte ihnen doch ein gutes Auskommen und öffnete viele Türen. Die Tesfaye-Brüder waren weiter gekommen, als sie jemals gedacht hatten: bis in die High Society von Addis Abeba.

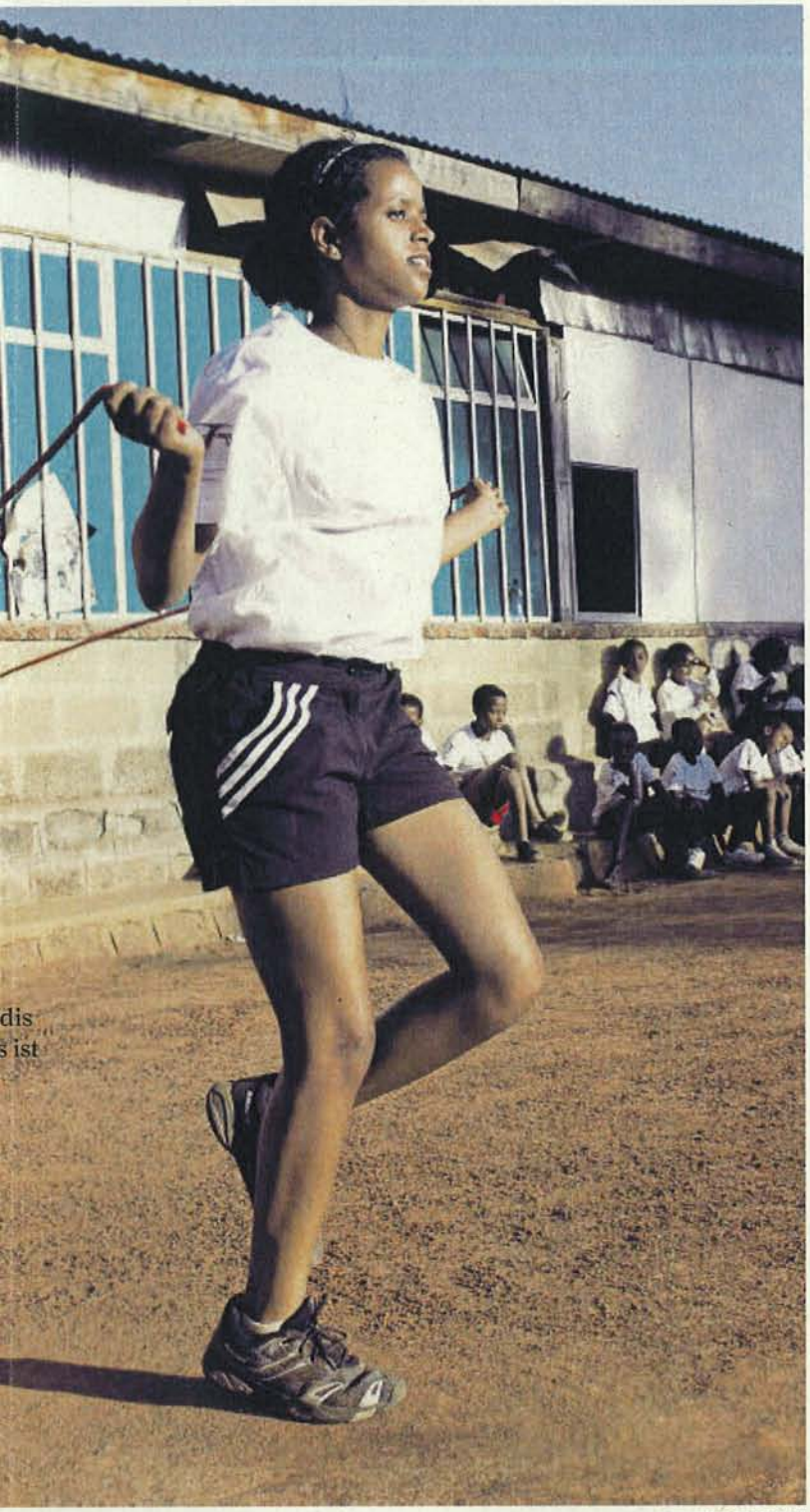
Als der sportliche Zenit, nach Jahren des Aufstiegs, überschritten war, suchten sie nach einem Weg, diesen Aufstieg nicht zu einer kuriosen, kleinen Fußnote der Tennisgeschichte werden zu lassen. Sie wollten, dass andere Kinder ihre Geschichte wiederholen.

Heute, gut zehn Jahre später, ist das Projekt als TDKET bekannt, sperrige Kurzform für das noch sperrigere „Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development Ethiopia". Der Name soll zeigen: Neben dem Sport geht es auch um Schulbildung und Persönlichkeitsentwicklung. Wer sich als schlechter Teamplayer erweist, wer in der Schule keine Leistung bringt oder gar auf die Idee kommt, den Unterricht für das Training zu schwänzen, ist raus.

Der Erfolg des Projekts hat immer mehr Unterstützer mobilisiert. Von der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba über den früheren Leiter des äthiopischen Tourismusamts bis hin zur Kindernothilfe. Von der örtlichen US-Vertretung bis hin zu Gymnasien in der Heidelberger Gegend, die durch den heimgekehrten Vize-Rektor der Deutschen Botschaftsschule von dem Projekt erfuhren und begannen, Geld zu sammeln.

Samstagnachmittag am Guenet Hotel, in einem Stadtteil von Addis Abeba, den sie Mexico nennen. Auf den zwei roten Tennisplätzen des Hotels steht der Staub, aufgewirbelt von vielen Kinderbeinen. Tariku Tesfaye steht mit einem Ballkorb am Netz. Schlägt Kindern, gerade so groß, dass sie übers Netz sehen können, im Sekundenrhythmus Bälle zu. Eins: Weit ausholen! Zwei: Schlagen, Vorhand! Die Trainingsanlage ist von rostigem Maschendraht umgrenzt, ausrangierte Tennisrackets hängen darin wie Insekten in einem riesigen Spinnennetz. An einer der Längsseiten steht eine

d/mag/F MAGPX1 - 25.02.2013 11:43:51
Cyan Magenta Gelb Schwarz



ZEITENSPIEGEL/RAINER KWIOTEK

Baracke, in der die Kinder Englischunterricht bekommen.

Weil der Greek Club nur frühmorgens seine Plätze für die Jugendlichen öffnete, pachtete Tariku Tesfaye 2011 zwei heruntergekommene Plätze am Guenet-Hotel, am anderen Ende der Stadt, richtete die Plätze her und wiederholte, was schon einmal funktioniert hatte: Er zog mit einem gelben Ball in der Hand durchs Viertel. Sein Bruder Desta lebte da bereits seit vier Jahren als Tennisgastarbeiter in Saudi-Arabien, wo er eine gut bezahlte Stelle als Trainer antrat und damit das Projekt aus der Ferne unterstützte.

„Dankeschön für heute!" Tesfaye ruft die Sieben-, Acht-, Neunjährigen zu sich ans Netz, klatscht sie der Reihe nach ab, zwinkert ihnen zu. Die gut fünfzig Jungen und Mädchen sind die zweite Generation des Tennisprojekts. Viele trainieren jeden Tag. Alle wollen sie werden wie Meron, die auch hier trainiert und gerade mit einem Schlauch über den Platz geht und den Staub wegspritzt. Jeden Nachmittag das gleiche Ritual.

„Tennis ist alles für mich. Es ist mein Leben." Es klingt nicht pathetisch aus Merons Mund, eher wie eine nüchterne Analyse: Eine ganz und gar unwahrscheinliche Wendung hat sie vor zehn Jahren aus ihrem Alltag gerissen, seitdem ist ihr Leben ohne Tennis schlicht nicht mehr denkbar, Punkt. Dafür sei sie ihrem Trainer Tariku grenzenlos dankbar. „Er hat mir eine Richtung gegeben." Wurde zur wichtigsten Person in ihrem Leben. Wobei, nein, sagt Meron, niemand stehe über Gott. Die Wendung zum Guten sei Gottes Wille gewesen, sagt Meron. „Ich möchte, dass du das aufschreibst."

Außer zum Schlafen ist Meron kaum noch zu Hause. Tennistraining, Schule, wieder Training, Hausaufgaben. Die Wochenenden verbringt sie großteils auf dem Trainings- oder einem Turniercourt.

Gefragt, ob ihr ein solch rastloses Leben manchmal zu viel wird, antwortet sie ohne Zögern. „Überhaupt nicht! Faul und nutzlos herumzuhängen – das wäre schlimm." Meron hat kaum Zeit für Freundschaften, und womöglich, ahnt sie, ist das gar nicht schlecht. Viele ihrer früheren Freunde sind, arbeits- und hoffnungslos, in die Kleinkriminalität abgedriftet. Die Jungs rotten sich in Banden zusammen. Die Mädchen schlagen Kapital aus ihrem Körper. Prostitution ist allgegenwärtig in Addis Abeba. In den Abendstunden steht an jeder Straßenlaterne in den Ausgehvierteln ein leicht bekleidetes Mädchen.

Ein Zögern erst, als Meron auf ihre Familie zu sprechen kommt. Was die Eltern machen, während sie zwischen Schule und Tennisplatz pendelt? „Hmm... Sie haben einen Laden. Verkaufen Zeug." Was für Zeug? „Kaffee und so. Glaub ich. Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Ich war noch nie in dem Laden."

Es ist nicht so, dass ihr ihre Eltern nicht viel bedeuten würden. Die Ohrringe, die sie von ihrer Mutter als Kleinkind bekam, hat Meron in all den Jahren nur dreimal abgenommen. Aber sie haben ihre Tochter ein Stück weit verloren. Ans Tennis. An eine große Hoffnung. „Mein Traum ist, Weltranglistenerste zu werden und mein Land stolz zu machen", sagt Meron. Und schickt dem Traum noch eine zweite Zukunft hinterher, die planbarer ist: „Ich möchte einen guten Schulabschluss machen, um Wirtschaftswissenschaften studieren zu können." Mit ihrem Tennistalent plus guten Noten hätte sie beste Aussichten auf ein College-Stipendium in den USA.

Selbst Plan C, ein Job als Tennislehrerin, klingt noch verheißungsvoll für Meron. Desta Tesfaye verdient in Saudi-Arabien mehrere Tausend US-Dollar im Monat. Sein Bruder Tariku hätte ebenfalls eine lukrative Stelle in China antreten können, hätten seine TDKET-Pläne ihn nicht in der Heimat gehalten. Und selbst in Äthiopien, beim Greek Club etwa, verdienen Tennistrainer weit überdurchschnittlich.

„Noch Fragen?" Wenn nicht, sagt Meron, würde sie nun gern trainieren gehen. Kommendes Wochenende steht ein Turnier an, bei dem sie sich in den Wochen zuvor bereits ins Finale gekämpft hat. Mal wieder.

Gut 5 000 Kilometer von Addis Abeba entfernt, auf einem anderen Kontinent, schmieden sie derweil Pläne für ein äthiopisches Tennis-Leistungszentrum. Die Tennisakademie Rhein-Neckar bei Heidelberg, die auch regelmäßig junge Äthiopier zum Training nach Deutschland einlädt, hat bereits Skizzen erstellt: Umkleiden, Duschen, Lernräume, umringt von neun Sandplätzen. Die Skizzen sind mit „Vision" überschrieben. Der erste Geldgeber, eine deutsche Stiftung, ist bereits gefunden. Mit dem Bau der ersten beiden Courts soll begonnen werden, sobald die äthiopische Regierung ein geeignetes Grundstück bereitstellt.

Würde das Tenniszentrum Wirklichkeit, könnte es zum Kristallisationskern eines neuen Nationalsports werden. Das ist der Traum, den hier inzwischen nicht mehr nur Tariku Tesfaye und sein Bruder Desta hegen. Haile Gebrselassie, vielfacher Marathon-Weltrekordbrecher und äthiopischer Nationalheld, hatte die Tenniskinder einst im Greek Club spielen gesehen. Sie weckten bei ihm Erinnerungen an eine andere Pioniertat, die das Land veränderte: „Vor den olympischen Marathonsiegen von Abebe Bikila war Äthiopien in der Sportwelt nichtexistent. Danach kam ich, kamen viele andere, wir wurden zur Läufernation. Warum sollte eine solche Entwicklung im Tennis nicht möglich sein?"

Das Entenrennen

Auch Stev Kleine, ein junger Trainer der badischen Tennisakademie, ist begeistert von dem Trainingseifer der Tenniskids. Drei Mal bereits war er in Addis Abeba. Um Trainerstunden zu geben, das vor allem. Aber auch als Materiallieferant. Diesmal im Gepäck: hochwertige Tennisschläger und T-Shirts in Kindergrößen, die er einem Sporthersteller als Spenden abgeschwatzt hat. Das Gesicht gerötet von der Sonne, die 2 400 Meter über dem Meer ihre Kraft nicht durch Wärme verrät, steht er mehrere Tage auf den Plätzen und schlägt unablässig Bälle übers Netz. Mitgebracht hat er auch Konditions- und Koordinationsübungen. Seilhüpfen. Zwei gegen eins. Kleinfeldduelle mit blitzschnellen Ballwechseln. „Nicht aufhören, du kannst es", feuert Kleine an.

Als sich die Abenddämmerung über die Plätze legt, das Rot des Sandes und das Gelb der Bälle schluckt, nimmt sich Stev Kleine die Oberschenkelmuskulatur vor. Die Spielerinnen und Spieler müssen sich an der Längslinie aufreihen und im Entenrennen gegeneinander antreten: in der Hocke watschelnd zur anderen Seite des Spielfeldes und, Kehrtwende, zurück. Ein Durchgang. Dann noch einer und noch einer.

Merons Gesicht ist schmerzverzerrt. Sie wird einen unangenehmen Muskelkater bekommen, das ist ihr schon jetzt klar. Vor dem anstehenden Turnierfinale ist ihr trotzdem nicht bange. Sie weiß, ihre Finalgegnerin wird mit dem gleichen Handicap antreten. Dinknesh watschelt nur wenige Meter neben ihr – die Kindheitsfreundin, die beim ersten Besuch der Brüder Tesfaye fragte, was das sei, Tennis.

Hoffnung für die Talente

Das Racket Center unterstützt Tennisspieler aus Äthiopien

Nußloch. (dh) Talentierte Tennisspieler sind im Racket Center Nußloch täglich anzutreffen. Unter der Aufsicht von Rolf Staguhn, dem Leiter der Tennis-Akademie Rhein-Neckar, feilen aufstrebende Filzball-Asse aus der Kurpfalz an ihren Fähigkeiten. In den Pfingstferien mischten sich sechs Cracks aus Äthiopien unter die Trainierenden. Wie im Vorjahr kamen sie mit ihrem Coach Tariku Tesfaye, um im Rahmen eines Förder- und Sozialprogramms mit dem Friedrich-Ebert-Gymnasium Sandhausen auch an Sandplatz-Turnieren teilzunehmen.

Was die Gäste, die zu den stärksten Nachwuchsspielern Afrikas zählen, können, bewiesen sie eindrucksvoll. Vor allem Meron Getu bestach durch ihre pfeilschnellen Grundschläge. Im U14-Endspiel der Rhein-Neckar Junior Open, die im Racket Center ausgespielt wurden, setzte sie sich gegen ihre äthiopische Trainingspartnerin Semira Michael durch.

Wie die Kooperation mit den Talenten aus Äthiopien weitergehen wird und welche Visionen mit dem Projekt verbunden sind, erklärte Geschäftsführer Dr. Matthias Zimmermann im *RNZ*-Gespräch.

Ihre ganzen Hoffnungen richten sich auf das Spiel mit dem gelben Filzball: Äthiopiens Tennis-Talente trainierten in Nußloch. Foto: privat

> **Herr Dr. Zimmermann, wie kam der Kontakt zu den äthiopischen Talenten zustande?**

Herr Klevenz, der Schulleiter am Gymnasium Sandhausen war und zuvor als stellvertretender Schulleiter der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba fungierte, fragte Ende 2007 an, ob die Kinder aus Äthiopien bei uns mittrainieren könnten. Wir legten uns auf Pfingsten 2008 fest. Ich muss zugeben, dass ich anfangs skeptisch war: Ich konnte mir nicht vorstellen, dass diese Kinder gut Tennis spielen können. Aber ich habe mich getäuscht. Sie haben uns prompt mit tollem Tennis überzeugt.

> **Ist die Integration in den Tenniscamp-Alltag geglückt?**

Ja. Sie wurden super aufgenommen, haben das Camp sogar belebt – mit ihrer tollen Art. Auch nach den Tenniseinheiten haben sich viele Menschen rührend um die Kleinen, die alle zwischen 12 und 14 Jahren alt sind, gekümmert.

> **Nun sind sie wieder zurück in Äthiopien. Werden sie im nächsten Jahr wieder kommen?**

Ja. Das ist so geplant. Herr Manfred Lautenschläger unterstützt das Projekt mit seiner Stiftung. Die nötigen Ressourcen sind also gegeben. Wobei zwei Kinder derzeit noch bei uns sind: Meron Getu und Jonas Gebre. Sie sind die talentiertesten und werden bei uns bis Mitte August gezielt betreut. Neben zwei Trainingseinheiten pro Tag besuchen sie auch zwei Mal pro Woche den Schulunterricht am Friedrich-Ebert-Gymnasium. Beide stellen sich wirklich toll an und sprechen gut Englisch. Auch ein paar deutsche Wörter haben sie schon aufgeschnappt.

> **Apropos talentiert: Auf welchem Leistungsniveau kann man die beiden Spieler einstufen?**

Aus meiner Sicht kann man sie auf eine Stufe mit der deutschen Spitze in ihren Jahrgängen stellen.

> **Und das bei Voraussetzungen, die in Äthiopien nicht optimal sind...**

Stimmt. In ihrem Heimatland wird Tennis nur von der Oberschicht oder reichen Geschäftsleuten gespielt. Der Präsident hat einen Tennisplatz in seiner Palastanlage.

> **Wie steht die dortige Regierung dem Projekt gegenüber?**

Leider eher skeptisch. Vielen einflussreichen Leuten ist es ein Dorn im Auge. Trotzdem haben wir nach wie vor ein ehrgeiziges Ziel: Wir möchten in Äthiopien, sprich in Addis Abeba, den Bau eines Trainingszentrums initiieren, damit das Projekt aufrecht erhalten werden kann. Das ist wichtig für die Talente, denn in den Klubs, in denen sie bislang spielen, dürfen sie nur ganz früh am Morgen auf die Plätze. Alles andere wird nicht geduldet. Tennis ist für diese Kinder enorm wichtig. Es ist ihre einzige Hoffnung auf ein besseres Leben, dafür arbeiten sie sehr, sehr hart. Diese Hoffnung darf man ihnen nicht nehmen. Aber zur Zeit sieht es leider nicht gut aus. Das ganze Projekt steht auf der Kippe.

Sie wollen äthiopische Tennistalente fördern

Kooperation zwischen Gymnasium und Racket Center – Trainer Tariku Tesfaye holt junge Nachwuchsspieler aus Wellblechsiedlungen

Nußloch. (fi) Fünf Jahre hatte Norbert Klevenz an der Botschaftsschule in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba unterrichtet. Mit dieser Erfahrung in einem der armen Länder dieser Welt konnte der Schulleiter am Sandhäuser Friedrich-Ebert Gymnasium, FEG, auch seine Schüler begeistern. Das erfolgreiche Schul- und Sozialprojekt dort wird von Schülern und Lehrern fortgesetzt. Mit einer Initiative im sportlichen Bereich startete nun das FEG eine Kooperation mit dem Racket Center, RC.

Tennis ist in Äthiopien keine Exotensportart, sondern erfreut sich breiter Beliebtheit. Tariku Tesfaye ist Tennistrainer und „National Player" mit Qualifikation der Professional Tennis Registry, PTR, und nimmt sich seiner Schützlinge an. An Talenten mangelt es in der 3,5 Millionen Einwohner zählenden Hauptstadt nicht. Der Coach betreut fast 20 Kinder, die dreimal in der Woche aus ihren wellblechgedeckten Behausungen in den „Griechischen Club" kommen, um Tennis zu erlernen und zu spielen.

Denn dort gibt es nicht nur professionelles Training und einen fürsorglichen Trainer, sondern auch ein Essen. „Die Kinder sind dann weg von der Straße und leisten dabei noch einen sportlichen Beitrag mit Zukunftsqualifikation", so seine Feststellung. Zehn bis 14 Jahre alt sind die Tennisschüler.

Dr. Manfred Zimmermann (l.), die äthiopischen Gäste und Schulleiter Norbert Klevenz (r.). Foto: Fink

Vier davon hatten nun die Möglichkeit, zwei Wochen im Racket Center zu verbringen. Den Flug hat Trainer Tariku Tesfaye aus eigener Tasche vorgestreckt, er hofft darauf, dass Hin- und Rückflug von einem Sponsor übernommen werden. Denn die Einladung von Matthias Zimmermann vom RC wollte er natürlich nicht ausschlagen: „Hier kann ich mich über neue Methoden und Formen des Tennisspiels informieren, das ist unheimlich wichtig." Aber auch die vier Spieler, zwei Mädchen, zwei Jungs, waren nur anfangs von der Situation und dem Umfeld beeindruckt. Sie hatten sich rasch eingewöhnt und beeindruckten durch ihre unerwartete Spielstärke. „Bei mehreren Turnieren in der Region haben die richtig in der Badischen Rangliste abgeräumt", war auch Zimmermann erstaunt.

Das vorherrschende und aktive Konzept der Tennisakademie im RC will der Geschäftsführer auch in Äthiopien einbringen. Hier geht es zusätzlich um soziale Qualifikation und eine gute Zukunft für die Kinder, natürlich flankiert vom Tennissport. Eine Gruppe von Tennisspielern des RC wird die „Deutsche Schule" in Addis Abeba aufsuchen und dort trainieren. „Auf 2000 Metern Höhe ein ideales Training", so Zimmermann.

Tariku Tesfaye sieht das ähnlich und strebt eine dauerhafte Kooperation an, denn „hier können beide voneinander partizipieren". Die Äthiopier sicher ein wenig mehr, denn die Infrastruktur liegt dort doch im Argen.

GEISTLICHES WORT

Ostern macht Mut

Wenn dieses Wochenende vorübergezogen ist, ist der Alltag wieder da. Die Kinder gehen wieder in die Schule. Die letzten Schokoladeneier werden verdrückt. Die Osterdeko verschwindet allmählich von den Tischen. Viel zu schnell, finde ich. Mir gefällt es, dass das Kirchenjahr bis Pfingsten eine österliche Freudenzeit vorsieht, in der wir dem nachspüren können, was Ostern bedeutet. Ob Ostern mehr ist als Festmahl, Schokoladenhasen und ein breitgefächertes Fernsehprogramm an einem verlängerten Wochenende. Jetzt steht die wirkliche Bewährungsprobe noch bevor: was bleibt von Ostern?

Ostern ist ein Mutmachfest. Aus einer Schar verängstigter und trauender Jünger wurde ein verwegener Haufen, der die gute Nachricht vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus bis in den letzten Winkel der Welt trug. Ostern ist ein Mutmachfest. Aber was heißt das, wenn der graue und manchmal auch bunte Alltag nun wieder an die Tür klopft?

Die Macht des Denkens

Ostern zeigt uns, dass Mut lernbar ist. Durch eigenes Denken. Dass Tote in der Regel nicht auferstehen, das wussten die Jünger. Es wird wohl auch genug gegeben haben, die ihnen das immer wieder vorgehalten haben. Dennoch sind sie ihrer eigenen Überzeugung gefolgt, auch wenn manche sie dafür für verrückt erklärten. Selber denken heißt, in schwierigen Situationen in uns selbst die Antwort zu suchen, statt blindlings drauflos zu googeln. Wenn wir Mut fassen, eine Situation für uns zu durchdenken und uns ein eigenes Urteil zu bilden, werden wir unabhängiger davon, was „man" sagt und „man" tut und lernen dabei, uns selbst ernst zu nehmen. Was für ein Ostern!

Die resignierten Jünger haben an Ostern von jetzt auf nachher ihrem Leben eine neue Richtung gegeben. Sie hatten schon aufgegeben und alle Hoffnungen begraben. Um dann noch einmal durchzustarten.

Spontaneität statt Grübelei

Ostern zeigt uns, dass Mut etwas mit Spontaneität zu tun hat: Durch ständiges Grübeln ist noch keiner mutig geworden. Manchmal müssen wir Entscheidungen fällen, deren Folgen wir nicht zu Ende denken können. Der französische Philosoph Emmanuel Lévinas empfiehlt im Zweifel „zu handeln, bevor man versteht". Das Ergebnis ist dann nicht gesichert. Aber es ist ein Anfang gesetzt. Zum österlichen Helden des eigenen Lebens wird man offenbar dann, wenn man dem Immer-So-Gewesenen, dem Altbekannten und Abgedroschenen den Kampf ansagt. Was für ein Ostern für unser Leben und unsere Kirchen!

Nach Ostern haben die Jünger weiter erzählt, was ihr Glaube und was ihre Hoffnung ist. Aber sie fingen auch an, sich für die Schwächsten in der Gesellschaft zu engagieren. Das war die Geburtsstunde der Diakonie. Aus Ostern Mut schöpfen heißt, sich nicht abzufinden damit, dass die Welt so ist, wie sie ist. Die Entschlossenheit zum Engagement ist letztlich der beste Weg zu einem mutigen, selbstbestimmten und damit auch glücklicherem Leben. Zu erfahren: Ich kann etwas verändern für einen anderen Menschen, das macht Mut und ist ein wunderbares Mittel gegen die Angst.

Ich lebe, sagt Jesus, und ihr sollt auch leben. Dann aber wirklich! Leben mit mehr Vertrauen. Leben mit mehr Gelassenheit. Leben mit mehr Mut. Leben mit mehr Liebe. Denn dann wird Ostern. Auch wenn das letzte Ei schon verdrückt ist.

Monika Lehmann-Etzelmüller
ev. Pfarrerin
Luthergemeinde in Hemsbach

Äthiopien: Zwei Brüder gründen in Addis Abeba eine Sportschule für mittellose Kinder / Unterstützung durch Leistungszentrum in Nussloch

Tennistalente aus den Slums hoffen auf ein besseres Leben

Zwei äthiopische Brüder verwirklichten den Tellerwäschertraum in der Tennisvariante. Von bettelarmen Balljungen stiegen sie zu Nationalspielern auf. Mittlerweile suchen sie in den Slums von Addis Abeba nach Nachfolgern – mit Erfolg. Unterstützung erhalten sie auch aus Baden.

Beim Training in der Tennisschule von Tariku Tesfaye geben die Jugendlichen alles. Der Sport gibt ihnen die Chance auf einen Ausbruch aus der Armut. BILDER: RAINER KWIOTEK

Von unserem Mitarbeiter
Markus Wanzeck

Ein Samstagnachmittag in einem Stadtteil, den sie Mexico nennen, in dem viele Straßen Schotterpisten sind, gesäumt von bunt getünchten Baracken. Die Luft ist schwer von Abgasen, die Lastwagen auf der Hauptstraße vor dem Guenet-Hotel ausstoßen. „And... hulet... and... hulet...", schallt es monoton über den roten Sand der zwei Hotel-Tennisplätze: „Eins… zwei… eins… zwei…" Tariku Tesfaye, der Trainer, steht mit einem Ballkorb am Netz. Er spielt Jungen und Mädchen, gerade so groß, dass sie übers Netz sehen können, im Sekundenrhythmus Bälle zu. Nachwuchstraining für den traditionellen Sport der Gutgestellten, in diesem Viertel der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba – eine Fata Morgana?

Die Szenen auf dem roten Sand sind ebenso wirklich wie unwahrscheinlich in einem Land, das zu den ärmsten der Erde gehört: Jahreseinkommen 380 US-Dollar pro Kopf. Die Hälfte der Menschen unterernährt. Auf dem Human Development Index belegt Äthiopien unter 186 Ländern den 173. Platz.

Rasanter Aufstieg

Um zu verstehen, wie Tennis hier Fuß fassen konnte, muss man einige Jahre zurückblicken auf die Kindheit von Tariku Tesfaye. „Ich war vielleicht zehn Jahre alt, da begannen mein Bruder Desta und ich, in einem benachbarten Tennisclub als Balljungen zu arbeiten", erzählt er, ein 34-Jähriger mit wachen Augen und leicht abstehenden Ohren, die oft von Lachfalten Besuch bekommen. Jeden Tag nach der Schule rannten sie über die Courts, sammelten unzählige Bälle und etwas Trinkgeld. Wurde einer der Spieler von seinem Trainingspartner versetzt, durften sie einspringen. So standen sie täglich auf dem Platz, und sie gingen so geschickt mit dem Schläger um, dass es bald keiner mehr im Club mit ihnen aufnehmen konnte. Einige Jahre später hatten die Tesfaye-Brüder einen Tellerwäschertraum wahr gemacht. Sie waren von Balljungen zu Nationalspielern aufgestiegen.

Der Erfolg auf dem Court öffnete ihnen viele Türen zur High Society von Addis Abeba. Das Netzwerk aus wichtigen und wohlhabenden Leuten sollte ein Glücksfall werden für den verwegenen Plan, der in ihnen reifte: Sie wollten ihren Werdegang nicht einfach als kuriose Tennisanekdote sehen, sondern als Modell für eine neue äthiopische Sportlergeneration. Sie wollten eine Tennisschule gründen, ausschließlich für Kinder, die sich diesen Sport eigentlich nicht leisten können.

So machten sie sich 2002 auf in die Wellblechhüttenviertel zur Talentsichtung. Unter den Kindern, denen die Brüder im Slum begegneten, waren die Mädchen Meron und Dinknesh, die eine sechs, die andere sieben Jahre alt. „Hey", hatten Desta und Tariku Tesfaye den Kindern zugerufen, „habt ihr Lust, Tennis zu spielen?" „Was ist das, Tennis?", fragte Dinknesh mit großen Augen zurück. Die Tesfaye-Brüder, die sich inzwischen als Tennistrainer im Olympiacos Greek Club verdingten, Amüsiergehege der Mächtigen von Addis Abeba, gaben dort einigen Kindern kostenlos Tennisstunden. Frühmorgens, noch vor der Schule – und bevor die zahlenden Clubmitglieder die Sandplätze in Beschlag nahmen. Und wieder nachmittags, wenn ein Platz unbespielt blieb.

Heute, gut zehn Jahre später, wissen Dinknesh Tameru und Meron Getu ziemlich gut, was Tennis ist. Für sie besteht es fast immer aus Zwei-Satz-Siegen – im ganzen Land gibt es keine echten Gegnerinnen mehr für sie. Spannend wird es nur noch, wenn die eine gegen die andere spielt. Diejenige, die diese Duelle öfter für sich entscheidet, ist Meron. Die 17-Jährige gilt als die talentierteste Tennisspielerin Äthiopiens und eine der besten auf dem afrikanischen Kontinent. Mit 13 gewann sie erstmals ein Stadtturnier in der Damenwertung. Sechsmal hat sie an den Junioren-Ostafrikameisterschaften des Tennisweltverbandes ITF teilgenommen, jedes Mal brachte sie eine Goldmedaille zurück. Im Dezember 2008 reiste sie zur Junioren-Weltmeisterschaft nach Florida.

Die 17-jährige Meron Getu beim Konditionstraining.

Viele der jüngeren Kinder eifern den erfolgreichen älteren Spielern nach.

Trainer Tariku Tesfaye klatscht mit seinen Tenniskids ab.

Heute ist das Projekt als TDKET bekannt, sperrige Kurzform für „Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development Ethiopia". Der Name soll zeigen: Neben dem Sport geht es auch um Schulbildung und Persönlichkeitsentwicklung. Wer ein schlechter Teamplayer ist oder in der Schule keine Leistung bringt, ist raus. An der Längsseite des Trainingsplatzes, die der Hauptstraße gegenüberliegt, steht eine langgestreckte Baracke, in der die Kinder Englisch-Nachhilfe bekommen.

Vergangenes Jahr zog die Schule aus dem Olympiacos Greek Club ans andere Ende der Stadt, nach Mexico. Tariku Tesfaye pachtete zwei heruntergekommene Plätze am Guenet-Hotel und richtete sie eigenhändig her. Mit dem neuen Trainingsgelände begann er nach neun Jahren die zweite Runde der Talentsuche, zog mit einem Tennisracket durch die Grundschulen des angrenzenden Viertels. Sein Bruder Desta lebte da bereits in Saudi-Arabien, von wo aus er als gut bezahlter Tennistrainer das Projekt unterstützte.

Haile Gebrselassie, äthiopische Läuferlegende, wurde Schirmherr. „Vor dem ersten Marathon-Olympiasieg war Äthiopien in der Sportwelt nicht existent", sagt er. Heute ist es eine der dominierenden Läufernationen. „Warum", fragt er, „sollte eine solche Entwicklung im Tennis nicht möglich sein?"

Mittlerweile zählt TDKET mehr als 60 Tenniskids. Der Erfolg des Projekts hat immer mehr Unterstützer mobilisiert, von der US-Botschaft in Äthiopien bis hin zur Tennisakademie Rhein-Neckar in Nussloch, die durch den heimgekehrten Vize-Rektor der Botschaftsschule von der Sport-NGO erfuhr. Seit 2008 lädt die Akademie regelmäßig Tenniskids aus Äthiopien zu Trainingscamps nach Baden-Württemberg ein. Akademieleiter Rolf Staguhn, früher Europa- und Weltmeister, war angesichts des ungewohnten Besuchs dann verblüfft: „Die äthiopischen Kinder können es mit den besten deutschen Spielern ihrer Altersgruppe aufnehmen."

Lautenschläger-Stiftung hilft

In der Tennisakademie Rhein-Neckar werden Pläne für ein äthiopisches Tennis-Leistungszentrum geschmiedet. Skizzen zeigen, wie es aussehen könnte: Umkleiden, Duschen, Lernräume, umringt von neun Sandplätzen. Der erste Geldgeber, so Matthias Zimmermann von der Tennisakademie, sei bereits gefunden: die Manfred Lautenschläger Stiftung des Mitbegründers des Finanzdienstleisters MLP. Mit dem Bau der ersten beiden Courts soll begonnen werden, sobald die äthiopische Regierung ein geeignetes Grundstück bereitstellt.

Das Trainingszentrum soll Kinder fördern, die werden wollen wie Meron Getu. Die 17-Jährige besucht mit Hilfe eines TDKET-Stipendiums die zwölfte Klasse der Andinet International School. Anschließend stehen Hausaufgaben an, vor und nach der Schule Training. Ob ihr ein so rastloses Leben manchmal zu viel wird? „Überhaupt nicht! Faul und nutzlos herumzuhängen – das wäre schlimm." Meron hat nicht viel Zeit für Freundschaften, und womöglich, ahnt sie, ist das gar nicht schlecht. Viele ihrer früheren Freunde sind, arbeits- und hoffnungslos, in die Kleinkriminalität abgedriftet. Die Jungs rotten sich in Banden zusammen. Die Mädchen schlagen Kapital aus ihrem Körper. Sie haben Freier, keine Träume.

„Mein Traum ist, Weltranglistenerste zu werden und mein Land stolz zu machen", sagt Meron. Dann muss sie weiter trainieren. Ein Turnierfinale steht an. Sie weiß, auf ihre Gegnerin muss sie sich gut vorbereiten. Es ist ihre Freundin Dinknesh.

Äthiopien

■ Die **Demokratische Bundesrepublik** Äthiopien ist ein Binnenstaat im **Nordosten Afrikas**. Seine Nachbarländer sind Eritrea, Sudan, Südsudan, Kenia, Somalia und Dschibuti.

■ Das Land ist etwa **dreimal so groß wie Deutschland** und hat 87 Millionen Einwohner. Die **Hauptstadt ist Addis Abeba**. In dem Vielvölkerstaat leben rund 80 verschiedene Ethnien. Die Landessprache ist **Amharisch**.

■ Äthiopien war **nie kolonialisiert**. Ein absoluter Monarch herrschte über das Land, das während des Zweiten Weltkrieges **fünf Jahre lang von Italien besetzt** wurde.

■ 1974 kam ein **kommunistisches Regime** an die Macht. 1991 stürzten Rebellengruppen die Diktatur und es etablierte sich die föderale Republik Äthiopien. Die **Parteienkoalition EPRDF** (Ethiopian Peoples' Revolutionary Democratic Front) regiert aber zunehmend **autoritär**.

■ Rund **40 Prozent** der äthiopischen Bevölkerung lebt **unter der Armutsgrenze**. *mie*

Sport führte von Addis Abeba nach Sandhausen

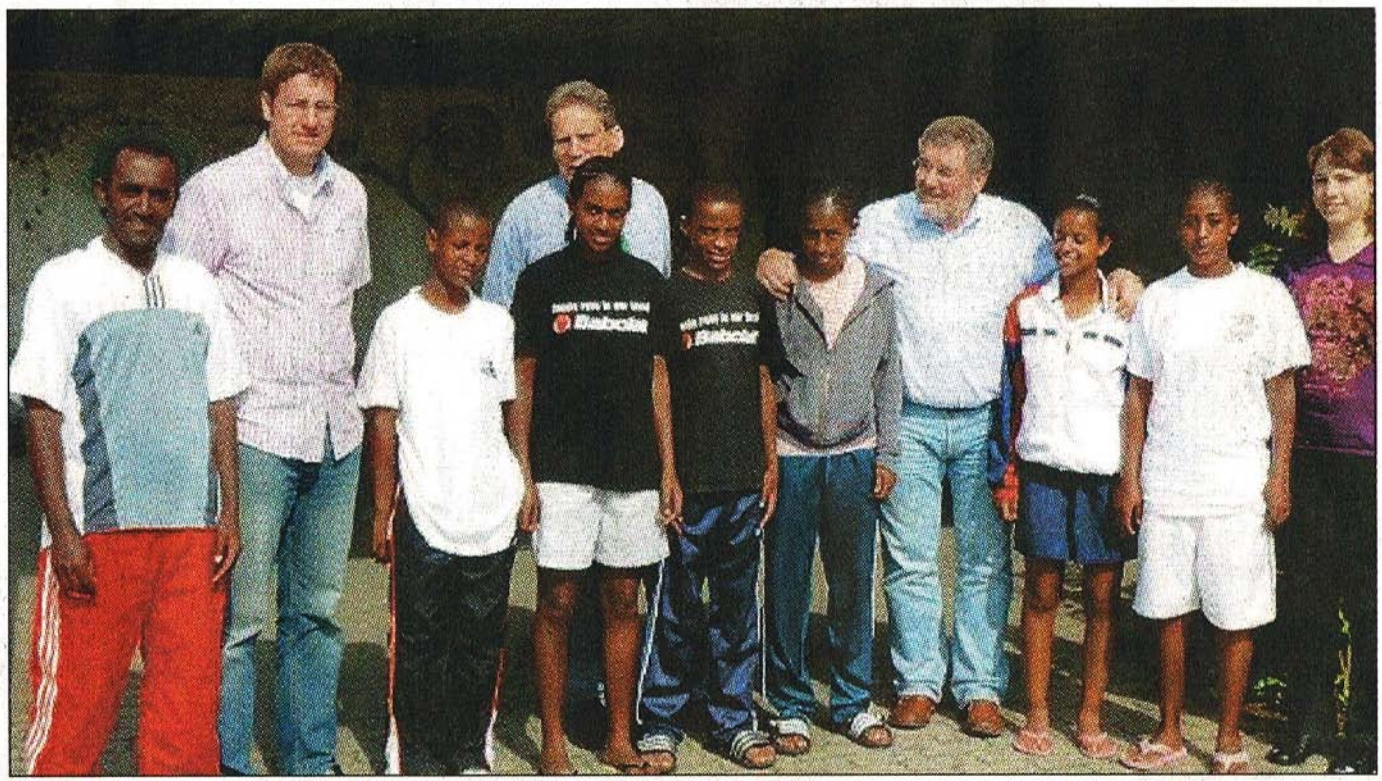
Sechs jugendliche Tennisspieler aus Afrika können mehrere Wochen im Racket Center Nußloch ins Trainigslager gehen

Sandhausen/Nußloch. (br) „We love it so much here" – „Uns gefällt es sehr gut hier", strahlt Dinkenesh aus Addis Abeba. „We", das sind sechs Jugendliche und ihr Trainer Tariku Tesfaye, das sind Meron, Semira und Samerawit sowie die beiden Jungs Robel und Yonas.

Sie bilden eine fröhliche Gruppe. Und dieser Gruppe strahlt die Freude, das schiere Glück auch darüber aus den Augen, dass sie für mehrere Wochen im Trainingslager der Tennisakademie im Racket Center in Nußloch sein dürfen und dabei auch Gelegenheit erhalten, Deutschland und seine Menschen etwas kennen zu lernen.

Sieben Jahre zurück nach Addis Abeba. Ziemlich nahe am Stadtzentrum in Flussnähe liegen unzählige kleine Hütten dicht beieinander, in denen sich viele Kinder und ihre Familien drängen. Oftmals fehlen ihnen die Möglichkeiten, verlässlich in die Zukunft planen zu können und sie sind unbändig froh, als es aus ihrem Kreis heraus 20 Kinder in die Gruppe „StreetKids for Tennis" schaffen.

Dieser Initiative ist es nun aus kleinen Anfängen heraus gelungen, für die Kinder neben dem regelmäßigen Schulbesuch, medizinischer Versorgung und Mahlzeiten auch sportlich ganz gehörig voran zu kommen.



Die sechs Jugendlichen aus Afrika, ihr Tennistrainer und ihre Betreuer. Foto: privat

Dem Ziel, durch Training eine berufliche Perspektive im Bereich Sport, zum Beispiel als Tennistrainer, zu ermöglichen, ist erfolgreich zugearbeitet worden, stehen doch die „äthiopischen Tenniskinder", wie sie oftmals liebevoll genannt werden, nicht nur am Horn von Afrika bei Turnieren ganz oft auf dem Siegertreppchen. Fester Zusammenhalt in der Gruppe, Disziplin und Durchhaltevermögen haben sich gelohnt.

Zu diesem Erfolg haben Menschen und Einrichtungen in verschiedenen Ländern beigetragen. Sie sind fest davon überzeugt, dass es diese Kinder schaffen werden.

Und noch viel mehr Kinder in Addis Abeba warten schon lange brennend darauf, in dieses Projekt aufgenommen zu werden. Dafür werden aber Partner und Sponsoren dringend benötigt.

Das weiß auch die Schulgemeinschaft des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Sandhausen (FEG), die schon mehrere tausend Euro an das Projekt überwiesen hat. Mit diesem Geld konnten die Kinder bislang mehr als ein Jahr mit Essen versorgt werden.

Tennis: Talent aus Äthiopien beim MLP-Cup in Nußloch dabei / Trainer und Verantwortliche loben gute Veranlagungen

Yonas ist dankbar für Hilfe

NUSSLOCH. Für den 15-Jährigen Yonas Gebere ist das Tennis-Weltranglistenturnier um den MLP-Cup, das mit den Finals am morgigen Sonntag im Racket Center Nußloch endet, ein Erlebnis der besonderen Art. Nicht nur, dass das Talent aus der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba sein erstes internationales Match im Turnierzirkus der Herren bestritten hat – selbst wenn er dabei im schon starken Qualifikationsfeld ohne Chance war – auch der zehntägige Aufenhalt auf der Anlage an der Walldorfer Straße ist für ihn und seinen Trainer Tariku Tesfaye eine „großartige Erfahrung".

Beide sind in den Slums in einem der ärmsten Länder der Welt groß geworden. Sie und ihre Familien leben auch heute noch dort. Über den Tennissport verbindet Trainer und Schützling die Hoffnung, der Armut zu entfliehen. „Über das Tennis haben wir die Chance bekommen, die Welt kennenzulernen, eine gute Bildung zu erhalten und unseren Familien zu helfen. Dafür sind wir dankbar", erklärt Tesfaye, Davis Cup-Spieler seines Landes.

Um ein paar Birr, so heißt die Währung in Äthiopien, zu verdienen, begann Tesfaye als kleiner Junge damit Bälle im „Griechischen Club", einer kleinen Zweifeld-Anlage, die vor einst nur Regierungsangehörigen und Botschaftern zugängig war, aufzusammeln. Mit Yonas, immerhin schon Akteur beim „Orange Bowl", dem bedeutendsten Jugendturnier der Welt, arbeitet Tesfaye seit zehn Jahren zusammen. Seit 2007 existiert am Racket Center eine Kooperation mit Tennis-Kindern in Addis Abeba. Das „Äthiopien-Kids"-Tennisprojekt, auch unterstützt von der Manfred Lautenschläger-Stiftung, soll den Kleinsten bessere Wege für die Zukunft ermöglichen. Vor allem im Sozialen und im Bildungsbereich.

Trainer Tariku Tesfaye und sein Schützling Yonas Gebere genießen die Zeit in Nußloch und nutzen die Möglichkeiten, um sich zu verbessern. BILD: BODE

Auch für Yonas eine tolle Sache: „Ich bin sehr dankbar für alles", sagt er in fließendem Englisch. Den zehntägigen Aufenthalt in Nußloch nutzt er, um an sich und seinem Spiel zu arbeiten. „Er hat sehr gute Veranlagungen. In Baden wäre er in seiner Altersklasse ganz weit vorne dabei, national wäre er wohl in Förderkadern und auf europäischer Ebene hat er in jedem Fall das Zeug dazu, sich zumindest in ein Achtelfinale zu spielen", weiß Rolf Staguhn.

Der Sportliche Leiter des MLP-Cups kennt den Youngster seit Jahren: „Er füllt den Traum, den jeder Jugendliche hat – irgendwann einmal die Nummer eins zu werden – mit Leben. Yonas ist ein Vorbild in Sachen Disziplin und Dankbarkeit. Er nimmt Hilfe an und hilft anderen. Und natürlich ist er ein guter Tennisspieler", weiß Staguhn.

Der MLP-Cup wird heute mit den Halbfinals fortgesetzt. Dabei trifft der Österreicher Philipp Oswald auf den Rumänen Andrei Daescu. Im deutschen Duell stehen sich Alexander Flock (Nürnberg) und der Reutlinger Nils Langer gegenüber. *robo*

MLP-Cup in Nußloch

- Der 17-Jährige Schwetzinger **Marcel Ueltzhöffer** steht im ersten Match am heutigen Samstag (13 Uhr) mit Partner Nicolas Paulus (TSV/RC Nußloch) **im Doppel-Halbfinale**.
- Die **Finalspiele am Sonntag** beginnen um 13 Uhr.
- Der **Einzelsieger** erhält 1950 Dollar und **25 Weltranglistenpunkte**. *robo*

Hilfsprojekt: Neue Perspektiven für Tennis-Talente aus Äthiopien / Unterstützung auch aus der Metropolregion

Über rote Asche in eine bessere Zukunft

Von unserem Mitarbeiter
Roland Bode

NUSSLOCH. Weihnachten – das ist die Zeit der Besinnung, der Wünsche und Träume. Manchmal klingt es wie ein Märchen, wenn letztere dann auch in Erfüllung gehen. So wie für eine kleine Gruppe von Kindern aus Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens. In einem der ärmsten Länder der Welt, von dessen 90-Millionen-Volk fast 50 Prozent unter der Armutsgrenze leben, wollen sie sich über den Sport den Weg in eine bessere Zukunft ebnen – mit dem Äthiopien-Kids Tennis-Projekt, das auch aus Sandhausen und Nußloch unterstützt wird.

Im Land, das auf der sportlichen Weltkarte seit Jahren in erster Linie mit seinen Ausnahmeläufern wie Haile Gebrselassie oder Kenenisa Bekele glänzt, leben die Brüder Tariku und Desda Tesfaye. Sie sind im Teenageralter, als ihr Vater stirbt. Die Mutter steht mit acht Kindern alleine da – abhängig von ihren beiden ältesten Söhnen, die versuchen, das Überleben der Familie in dem von Unrat, mangelnder Hygiene, unzureichender medizinischer Versorgung und fehlenden Grundnahrungsmitteln geprägtem Slum zu sichern.

Warme Mahlzeit als Motivation

Der „Griechische Club", eine bescheidene Tennisanlage im Herzen der Metropole, wird zu ihrer Einkunftsquelle. Dorthin gehen die Brüder täglich nach Sonnenaufgang und noch vor der Schule, um die Anlage zu säubern. Dorthin, wo sie inzwischen trainieren und sonst nur Regierungs- und Botschaftsangehörige aus aller Welt ihre Freizeit zum Tennis spielen nutzen. Auch motiviert davon, eine warme Mahlzeit zu erhalten, duschen oder die Toilette benutzen zu können.

Für ihre Arbeit gibt es ein paar Birr (äthiopische Währung). Und angesichts der Verhältnisse machen Tariku und Desda eine beachtliche Karriere. Sie sind beliebt und es gehört zu ihrem Charakter, nicht alleine an sich und den eigenen Wohlstand zu denken. Sie setzen sich in den Kopf, dass auch andere Kinder davon profitieren, was ihnen zuteil wurde. Die im Jahr 2000 entwickelte Idee „Äthiopien-Kids Tennis-Projekt" erfüllen sie ab 2002 mit Leben. Seit 2007 wird das Projekt auch aus der Metropolregion unterstützt.

Gymnasiasten aus Sandhausen besuchen Addis Abeba und helfen vor Ort. Im Gegenzug kommt der Tennis-Nachwuchs aus Äthiopien nach Nußloch und trainiert auf der roten Asche für eine bessere Zukunft.

„Hätte ich nicht das große Glück gehabt, Tennis zu lernen, hätte ich mich so entwickelt wie meine Alterskameraden", sagt die 15-Jährige Meron Getu: „Die meisten von ihnen hören nicht auf ihre Eltern, kämpfen in Banden. So ist es in diesen Vierteln", erzählt Meron von den Verhältnissen, in denen sie bis heute lebt. Bei den Mädchen gilt sie als das größte Talent: „Ich hatte über das Tennis nun die Chance, viele Länder zu sehen, große und bekannte Turniere zu spielen, nette Freunde aus aller Welt kennenzulernen. Und ich habe gelernt, Respekt gegenüber anderen zu haben. Der Sport hat mein ganzes Verhalten geprägt."

Wie Meron hat es auch der 14 Jahre alte Yonas Gebere innerhalb weniger Jahre geschafft, sich für das „Orange Bowl" – die inofizielle Junioren-WM in den USA – zu qualifizieren. Beide erreichten sogar das Hauptfeld, und stellten so ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit unter Beweis. Gemeinsam ist ihnen der Traum, einmal die Nummer eins der Welt zu werden – von ganz unten, nach ganz oben zu kommen. Allen widrigen Umständen zum Trotz.

Für Matthias Zimmermann, Geschäftsführer im Racket Center Nußloch, hat die Förderung von Sport und Bildung auf jeden Fall Zukunft: „Auch, weil wir selbst von den Kindern lernen können. Wenn wir uns die individuelle Freiheit bewahren wollen, müssen wir dem Gemeinschaftssinn mehr Bedeutung beimessen. Eine gute Leistung beschränkt sich nicht darauf, einen Gegner zu besiegen, sondern auch im Mit- und Füreinander."

Mit dem Tennissport hat es Yonas Gebere (oberes Bild, 2.v.r.) geschafft, der Armut teilweise zu entfliehen. Auch Manfred Lautenschläger (linkes Bild, mittlere Ebene) unterstützt das Projekt gegen die Armut in Äthiopien. BILDER: ZG

Botschafter bringt Pläne auf den Weg

Das „Äthiopien-Kids Tennis-Projekt" ging aus einer Initiative des ehemaligen deutschen Botschafters Herbert Honsowitz hervor. In Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Direktor am Friedrich-Ebert-Gymnasium Sandhausen, Norbert Klevenz, der zuvor als stellvertretender Direktor an der deutschen Botschaftsschule in der Hauptstadt Addis Abeba tätig war, sollte ab 2000 – in Zusammenarbeit mit dem äthiopischen Tennisverband – eine Trainerfortbildung für Tennislehrer organisiert werden. Das Vorhaben scheiterte aber zunächst an verbandsinternen Querelen.

Zwei tennisbegeisterte Brüder gaben die Grundidee aber nicht auf. Tariku und Desda Tesfaye, beide frühere Nationalspieler und selbst aus ärmsten Verhältnissen stammend, hielten an den Plänen fest und entwickelten ein eigenes Konzept, das mit Hilfe der deutschen Botschaftsschule im Frühjahr 2002 gestartet wurde. Rund 200 Mädchen und Jungen wurden gesichtet. Eine Sporttasche mit gebrauchten Kinder-Tennisschlägern und alten Bällen bot den materiellen Grundstock. Aus Kapazitätsgründen wurde die Gruppe auf zwölf Kinder verringert.

Diese sollen aber nicht nur Tennis spielen, sondern parallel die Schule erfolgreich absolvieren und sich so für die Zukunft berufliche Perspektiven erarbeiten. 2007 gründete Klevenz an seiner Schule in Sandhausen das „Sozialprojekt Äthiopien". Einmal pro Jahr reist dabei eine Schülergruppe für drei Wochen nach Addis Abeba, um in Hilfseinrichtungen ein Sozialpraktikum zu absolvieren. Die Schülerverwaltung sammelt seitdem über ihre Aktivitäten Geld, um den „Tennis-Kids" ein tägliches Mittagessen zu sichern. Der Turniersportverein Racket-Center Nußloch beteiligt sich ebenfalls ab 2007. Regelmäßig werden die zwölf- bis 15-jährigen Kinder seitdem für mehrere Monate zum Training eingeladen. Ab Januar 2011 wird die Manfred-Lautenschläger-Stiftung ebenfalls helfen. MLP-Gründer Lautenschläger baute in Äthiopien über 80 Schulen und sieht in der Hilfe für die Tennis-Kinder eine Art „Sahnehäubchen". *robo*

Marika Kilius: Die ehemalige Eiskunstläuferin wird heute 70 Jahre alt und imponiert noch immer. *Menschen*

Was hängt denn da? Über dem Sofa zeigt sich der Kunstgeschmack – Notizen aus dem Wohnzimmer. *Lebensart*

WOCHENENDE

Samstag, 23. März 2013 DIE WOCHENENDBEILAGE FÜR DIE GANZE FAMILIE

Auf den beiden frisch hergerichteten Sandplätzen des Guenet-Hotels in Addis Abeba tritt der äthiopische Tennis-Nachwuchs regelmäßig zum Training an.
FOTOS: RAINER KWIOTEK

Die Grand-Slum-Gewinner

Zwei äthiopische Brüder verwirklichen den Tellerwäschertraum in der Tennisvariante und suchen Nachfolger – mit Erfolg

Von Markus Wanzeck

Ein Samstagnachmittag in einem Stadtteil, den sie Mexico nennen. In dem viele Straßen Schotterpisten sind, gesäumt von bunt getünchten Baracken. Die Luft ist schwer von Abgasen, die überladene Lastwagen auf der Hauptstraße vor dem Guenet-Hotel in dunklen Wolken ausstoßen. Vom weißen Staub der unbefestigten Nebenstraßen.

Vom roten Staub, den Dutzende Kinderbeine auf den zwei Tennisplätzen des Hotels aufwirbeln. „And... hulet... and... hulet...“, schallt es monoton über den roten Sand: „Eins... zwei... eins... zwei...“ Tariku Tesfaye, der Trainer, steht mit einem Ballkorb am Netz. Spielt Jungen und Mädchen, gerade so groß, dass sie übers Netz sehen können, Bälle zu. Eins: Weit ausholen! Zwei: Schlagen, Vorhand! Die Trainingsanlage ist von Maschendraht umgrenzt, ausrangierte Tennisrackets hängen darin wie Insekten in einem Spinnennetz.

Nachwuchstraining für den traditionellen Sport der Gutgestellten, an diesem Ort, in diesem Viertel der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba – eine Fata Morgana? Die Szenen auf dem roten Sand sind so wirklich wie unwahrscheinlich in einem Land, das zu den ärmsten der Erde gehört.

Um zu verstehen, wie Tennis hier Fuß fassen konnte, muss man einige Jahre zurückblicken. Auf die Kindheit von Tariku Tesfaye, der unentwegt Filzbälle aus dem Ballkorb nimmt und sie zu den Kindern spielt. „Ich war vielleicht zehn Jahre alt, da begannen mein Bruder Desta und ich, in einem benachbarten Tennisclub als Balljungen zu arbeiten“, erzählt der heute 34-Jährige. Jeden Tag nach der Schule rannten sie über die Courts, sammelten unzählige Bälle und etwas Trinkgeld. Wurde einer der Spieler von seinem Trainingspartner versetzt, durften sie einspringen. So standen sie täglich auf dem Platz, und sie gingen so geschickt mit dem Schläger um, dass es bald keiner mehr im Club mit ihnen aufnehmen konnte. Einige Jahre später hatten die Tesfaye-Brüder den Tellerwäschertraum in der Tennisvariante wahrgemacht. Sie waren von Balljungen zu Nationalspielern aufgestiegen.

> Warum soll eine solche Entwicklung im Tennis nicht möglich sein?
>
> Haile Gebrselassie, äthiopische Läuferlegende

Der Erfolg auf dem Court öffnete ihnen viele Türen zur High Society von Addis Abeba. Das Netzwerk aus wichtigen und wohlhabenden Leuten sollte ein Glücksfall werden für den verwegenen Plan, der in ihnen schlummerte: Sie wollten ihren Werdegang nicht einfach als kuriose Tennisanekdote sehen, sondern als Modell für eine neue äthiopische Sportlergeneration. Sie wollten eine Tennisschule gründen für Kinder, die sich, wie sie einst, diesen Sport eigentlich nicht leisten können.

So machten sie sich 2002 auf in die Wellblechhüttenviertel. Zur Talentsichtung. Unter den Kindern, denen die Brüder im Slum begegneten, waren die Mädchen Meron und Dinknesh, die eine sechs, die andere sieben Jahre alt. „Hey“, hatten Desta und Tariku Tesfaye den Kindern zugerufen, „habt ihr Lust, Tennis zu spielen?“ „Was ist das, Tennis?“, fragte Dinknesh zurück.

Die Tesfaye-Brüder, die sich inzwischen als Tennistrainer im Olympiacos Greek Club verdingten, Amüsiergehege der Mächtigen von Addis Abeba, gaben dort einem Dutzend Kinder kostenlos Tennisstunden. Frühmorgens, noch vor der Schule – und bevor die zahlenden Clubmitglieder die Plätze in Beschlag nahmen. Und wieder nachmittags, wann immer ein Platz unbespielt blieb.

Heute, gut zehn Jahre später, wissen Dinknesh Tameru und Meron Getu ziemlich gut, was Tennis ist. Für sie besteht es fast immer aus Zwei-Satz-Siegen – im ganzen Land gibt es keine echten Gegnerinnen mehr für sie. Spannend wird es nur noch, wenn die eine gegen die andere spielt. Diejenige, die diese Duelle öfter für sich entscheidet, ist Meron. Die heute 17-Jährige gilt als die talentierteste Tennisspielerin Äthiopiens und eine der besten auf dem afrikanischen Kontinent. Sechs Mal hat sie inzwischen an den Junioren-Ostafrika-Meisterschaften des Tennisweltverbandes ITF teilgenommen, jedes Mal brachte sie eine Goldmedaille zurück. Im Dezember 2008 reiste sie zusammen mit dem ein Jahr jüngeren Yonas Gebre, bester männlicher Spieler des Tennisprojekts, zur Junioren-Weltmeisterschaft nach Florida.

Heute ist das Tennisprojekt als TDKET bekannt, sperrige Kurzform für das noch sperrigere „Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development Ethiopia“. Der Name soll zeigen: Neben dem Sport geht es auch um Schulbildung und Persönlichkeitsentwicklung. An der Längsseite des Trainingsplatzes steht eine langgestreckte Baracke, in der die Kinder regelmäßig Nachhilfe in Englisch bekommen.

Vergangenes Jahr zog die Tennisschule aus dem Olympiacos Greek Club ans andere Ende der Stadt, nach Mexico eben. Tariku Tesfaye pachtete die zwei heruntergekommenen Plätze am Guenet-Hotel und richtete sie eigenhändig her. Mit dem neuen Trainingsgelände im Rücken, begann er nach neun Jahren die zweite Runde der Talentsuche, zog mit einem Tennisracket durch die Grundschulen des angrenzenden Viertels. Sein Bruder Desta lebte da bereits in Saudi-Arabien, wo er als gutbezahlter Tennistrainer das Projekt aus der Ferne unterstützte.

Seit diesem zweiten Casting zählt TDKET mehr als sechzig Tenniskids. Der Erfolg des Projekts hat immer mehr Unterstützer mobilisiert, von der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba über die dortige US-Botschaft bis hin zur Tennisakademie Rhein-Neckar nahe Heidelberg, die durch den heimgekehrten Vize-Rektor der Botschaftsschule von dem Sportprojekt erfuhr. Seit 2008 lädt die Akademie regelmäßig Tenniskids aus Äthiopien zu Trainingscamps nach Baden-Württemberg ein.

Haile Gebrselassie, Läuferlegende und äthiopischer Nationalheld, wurde TDKET-Schirmherr. Als er die Kinder zufällig im Tennisclub sah, legte das Erinnerungen an ein anderes sportliches Erweckungserlebnis frei: „Vor dem ersten Marathon-Olympiasieg war Äthiopien in der Sportwelt nicht existent.“ Heute ist es eine der dominierenden Läufernationen. „Warum“, fragt er, „sollte eine solche Entwicklung im Tennis nicht möglich sein?“

> Faul und nutzlos herumzuhängen – das wäre schlimm.
>
> Meron Getu, äthiopisches Tennistalent

Außer zum Schlafen kommt Meron Getu kaum noch nach Hause. Frühmorgens Tennistraining, dann Schule. Sie besucht mithilfe eines TDKET-Stipendiums die zwölfte Klasse der Andinet International School. Anschließend Hausaufgaben und wieder Training. Oft noch ein Abendessen mit den Teamkollegen. Die Wochenenden verbringt sie auf dem Trainings- oder einem Turniercourt. Ob ihr ein so rastloses Leben manchmal zu viel wird? „Überhaupt nicht! Faul und nutzlos herumzuhängen – das wäre schlimm.“ Meron hat nicht viel Zeit für Freundschaften, und womöglich, ahnt sie, ist das gar nicht schlecht. Viele ihrer früheren Freunde sind, arbeits- und hoffnungslos, in die Kleinkriminalität abgedriftet. Die Jungs rotten sich in Banden zusammen. Die Mädchen haben Freier, keine Träume.

„Mein Traum ist es, Weltranglistenerste zu werden und mein Land stolz zu machen“, sagt Meron. Und schickt dem großen Traum kleinere, planbarere hinterher: „Ich möchte einen guten Schulabschluss machen, um Wirtschaftswissenschaften studieren zu können.“ Mit ihrem Tennistalent plus guten Noten hätte sie gute Aussichten auf ein College-Stipendium in den USA. Selbst Plan C, ein Job als Tennislehrerin, klingt verheißungsvoll. Auch in Äthiopien kann man damit überdurchschnittlich verdienen.

„And... hulet... Okay... Dankeschön für heute!“ Tariku ruft die Sieben-, Acht-, Neunjährigen zu sich ans Netz, klatscht sie der Reihe nach ab. Viele der Jungen und Mädchen trainieren zwei Mal täglich. Alle wollen sie werden wie Meron und Dinknesh, die nun, vor ihrer eigenen Trainingseinheit, abwechselnd mit einem Schlauch den Platz wässern.

„Tennis ist alles für mich“, sagt Meron. „Es ist mein Leben.“ Klingt kein bisschen pathetisch aus ihrem Mund. Eher wie eine nüchterne Analyse: Eine ganz und gar unwahrscheinliche Wendung hat sie vor zehn Jahren aus ihrem Alltag gerissen, seitdem ist ihr Leben ohne Tennis schlicht nicht mehr denkbar, Punkt. „Noch Fragen?“ Wenn nicht, sagt Meron, würde sie nun gerne trainieren. Ein Turnierfinale steht an. Sie weiß, auf ihre Gegnerin muss sie sich gut vorbereiten. Es ist ihre Freundin Dinknesh.

Meron auf dem Weg zum äthiopischen Tennisstar.

Trainer Tariku klatscht seine Schützlinge ab.

Unterhaltung: Rätsel, Sudoku, Horoskop • *Kinder:* Die Karwoche beginnt • *Szene am Wochenende:* Depeche Mode

Tariku und Desta Tesfaye haben ein Tennis-Projekt gegründet, das ärmsten Kindern in Äthiopien einen Weg in die Zukunft öffnen soll. Fotos: Kwiotek

Slum im Rücken, Grand Slam im Blick

Zwei äthiopische Brüder verwirklichten den Tellerwäschertraum in der Tennisvariante – und suchen in Addis Abeba nach Nachfolgern

Von Markus Wanzeck

Ein Samstag, ein Nachmittag, in einem Stadtteil, den sie Mexico nennen. In dem viele Straßen Schotterpisten sind, gesäumt von bunt getünchten Baracken. Die Luft ist schwer von Abgasen, die überladene Lastwagen auf der Hauptstraße vor dem Guenet-Hotel in dunklen Wolken ausstoßen. Vom weißen Staub der unbefestigten Nebenstraßen. Vom roten Staub, den Dutzende Kinderbeine auf den zwei Tennisplätzen des Hotels aufwirbeln. »And... hulet... and... hulet...«, schallt es monoton über den roten Sand: »Eins... zwei... eins... zwei...«

Tariku Tesfaye, der Trainer, steht mit einem Ballkorb am Netz. Spielt Jungen und Mädchen, gerade so groß, dass sie übers Netz sehen können, im Sekundenrhythmus Bälle zu. Eins: weit ausholen! Zwei: Schlagen, Vorhand! Die Trainingsanlage ist von rostigem Maschendraht umgrenzt, ausrangierte Tennisrackets hängen darin wie Insekten in einem riesigen Spinnennetz.

Nachwuchstraining für den traditionellen Sport der Gutgestellten, an diesem Ort, in diesem Viertel der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba – eine Fata Morgana? Die Szenen auf dem roten Sand sind ebenso wirklich wie unwahrscheinlich in einem Land, das zu den ärmsten der Erde gehört: Jahreseinkommen 380 US-Dollar pro Kopf. Die Hälfte der Menschen unterernährt. Auf dem Human Development Index belegt Äthiopien unter 169 Ländern den 157. Platz.

Um zu verstehen, wie Tennis hier Fuß fassen konnte, muss man einige Jahre zurückblicken. Auf die Kindheit von Tariku Tesfaye, der unentwegt Filzbälle aus dem Ballkorb nimmt und sie zu den Kindern spielt. »Ich war vielleicht zehn Jahre alt, da begannen mein Bruder Desta und ich, in einem benachbarten Tennisclub als Balljungen zu arbeiten«, erzählt er, ein 34-Jähriger mit wachen Augen und leicht abstehenden Ohren, die oft von Lachfalten Besuch bekommen. Jeden Tag nach der Schule rannten sie über die Courts, sammelten unzählige Bälle und etwas Trinkgeld. Wurde einer der Spieler von seinem Trainingspartner versetzt, durften sie einspringen. So standen sie täglich auf dem Platz, und sie gingen so geschickt mit dem Schläger um, dass es bald keiner mehr im Club mit ihnen aufnehmen konnte. Einige Jahre später hatten die Tesfaye-Brüder den Tellerwäschertraum in der Tennisvariante wahrgemacht. Sie waren von Balljungen zu Nationalspielern aufgestiegen.

Der Erfolg auf dem Court öffnete ihnen viele Türen zur High Society von Addis Abeba. Das Netzwerk aus wichtigen und wohlhabenden Leuten sollte ein Glücksfall werden für den verwegenen Plan, der in ihnen schlummerte: Sie wollten ihren Werdegang nicht einfach als kuriose Tennisanekdote sehen, sondern als Modell für eine neue äthiopische Sportlergeneration. Wollten eine Tennisschule gründen, ausschließlich für Kinder, die sich, wie sie einst, diesen Sport eigentlich nicht leisten können.

So machten sie sich 2002 auf in die Wellblechhüttenviertel. Zur Talentsichtung. Unter den Kindern, denen die Brüder im Slum begegneten, waren die Mädchen Meron und Dinknesh, die eine sechs, die andere sieben Jahre alt. »Hey«, hatten Desta und Tariku Tesfaye den Kindern zugerufen, »habt ihr Lust, Tennis zu spielen?« – »Was ist das, Tennis?«, fragte Dinknesh mit großen Augen zurück.

Die Tesfaye-Brüder, die sich inzwischen als Tennistrainer im Olympiakos Greek Club verdingten, Amüsiergehege der Mächtigen von Addis Abeba und der reichen Expats, gaben dort einem Dutzend Kinder kostenlos Tennisstunden. Frühmorgens, noch vor der Schule – und bevor die zahlenden Clubmitglieder die Sandplätze in Beschlag nahmen. Und nachmittags, wann immer ein Platz unbespielt blieb.

Heute, gut zehn Jahre später, wissen Dinknesh Tameru und Meron Getu ziemlich gut, was Tennis ist. Für sie besteht es fast immer aus Zwei-Satz-Siegen – im ganzen Land gibt es keine echten, ebenbürtige Gegnerinnen mehr für sie. Spannend wird es nur noch, wenn die eine

gegen die andere spielt. Diejenige, die diese Duelle öfter für sich entscheidet, ist Meron. Die 17-Jährige gilt als die talentierteste Tennisspielerin Äthiopiens und eine der besten auf dem afrikanischen Kontinent. Mit 13 gewann sie erstmals ein Stadtturnier in der Damenwertung. Sechs Mal hat sie inzwischen an den Junioren-Ostafrikameisterschaften des Tenniswelt-verbandes ITF teilgenommen, jedesmal brachte sie eine Goldmedaille zurück. Im Dezember 2008 reiste sie zusammen mit dem ein Jahr jüngeren Yonas Gebre, bester männlicher Spieler des Tennisprojekts, zur Junioren-Weltmeisterschaft nach Florida.

Heute ist das Tennisprojekt als TDKET bekannt, sperrige Kurzform für das noch sperrigere »Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development Ethiopia«. Der Name soll zeigen: Neben dem Sport geht es auch um Schulbildung und Persönlichkeitsentwicklung. Wer ein schlechter Teamplayer ist oder in der Schule keine Leistung bringt, ist raus. An der Längsseite des Trainingsplatzes, die der Hauptstraße gegenüberliegt, steht eine langgestreckte Baracke, in der die Kinder regelmäßig Nachhilfeunterricht in Englisch bekommen.

Vergangenes Jahr zog die Tennisschule aus dem Olympiakos Greek Club ans andere Ende der Stadt, nach Mexico. Tariku Tesfaye pachtete die zwei heruntergekommenen Plätze am Guenet-Hotel und richtete sie eigenhändig her. Mit dem neuen Trainingsgelände im Rücken, begann er nach neun Jahren die zweite Runde der Talentsuche, zog mit einem Tennisracket durch die Grundschulen des angrenzenden Viertels. Sein Bruder Desta lebte da bereits in Saudi-Arabien, wo er als gutbezahlter Tennistrainer das Projekt aus der Ferne unterstützte.

»Die äthiopischen Kinder können es mit den besten deutschen Spielern ihrer Altersgruppe aufnehmen«

Seit diesem zweiten Casting zählt TDKET mehr als sechzig Tenniskids. Der Erfolg des Projekts hat immer mehr Unterstützer mobilisiert, von der deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba über die dortige US-Botschaft bis hin zur Tennisakademie Rhein-Neckar nahe Heidelberg, die durch den heimgekehrten Vize-Rektor der Botschaftsschule von der Sport-NGO erfuhr. Seit 2008 lädt die Akademie regelmäßig Tenniskids aus Äthiopien zu Trainingscamps nach Baden-Württemberg ein. Akademieleiter Rolf Staguhn, früher Europa- und Weltmeister, war angesichts des ungewohnten Besuchs erst neugierig, dann verblüfft: »Die äthiopischen Kinder können es mit den besten deutschen Spielern ihrer Altersgruppe aufnehmen.«

Haile Gebrselassie, Läuferlegende und äthiopischer Nationalheld, wurde Schirmherr. Als er die Kinder zufällig im Tennisclub sah, legte das Erinnerungen an ein anderes sportliches Erweckungserlebnis frei: »Vor dem ersten Marathon-Olympiasieg war Äthiopien in der Sportwelt nicht existent.« Heute ist es eine der dominierenden Läufernationen. »Warum«, fragt er, »sollte eine solche Entwicklung im Tennis nicht möglich sein?«

Außer zum Schlafen kommt Meron Getu kaum noch nach Hause. Frühmorgens Tennistraining, dann Schule. Sie besucht, mithilfe eines TDKET-Stipendiums, die 12. Klasse der Andinet International School. Anschließend Hausaufgaben und wieder Training. Oft noch ein gemeinsames Abendessen mit den Teamkollegen. Die Wochenenden verbringt sie auf dem Trainings- oder einem Turniercourt.

Gefragt, ob ihr ein so rastloses Leben manchmal zu viel wird: kein Zögern. »Überhaupt nicht! Faul und nutzlos herumzuhängen – das wäre schlimm.« Meron hat nicht viel Zeit für Freundschaften, und wo-

möglich, ahnt sie, ist das gar nicht schlecht. Viele ihrer früheren Freunde sind, arbeits- und hoffnungslos, in die Kleinkriminalität abgedriftet. Die Jungs rotten sich in Banden zusammen. Die Mädchen schlagen Kapital aus ihrem Körper. Sie haben Freier, keine Träume.

»Mein Traum ist, Weltranglistenerste zu werden und mein Land stolz zu machen«, sagt Meron. Und schickt dem großen Traum kleinere, planbarere hinterher: »Ich möchte einen guten Schulabschluss machen, um Wirtschaftswissenschaften studieren zu können.« Mit ihrem Tennistalent plus guten Noten hätte sie gute Aussichten auf ein College-Stipendium in den USA. Selbst Plan C, ein Job als Tennislehrerin, klingt noch verheißungsvoll. Auch in Äthiopien kann man damit überdurchschnittlich verdienen.

»And... hulet... Okay... Dankeschön für heute!« Tariku ruft die Sieben-, Acht-, Neunjährigen zu sich ans Netz, klatscht sie der Reihe nach ab. Viele der Jungen und Mädchen trainieren zweimal täglich. Alle wollen sie werden wie Meron und Dinknesh, die nun, vor ihrer eigenen Trainingseinheit, abwechselnd mit einem Schlauch den staubigen Platz wässern.

»Tennis ist alles für mich«, sagt Meron. »Es ist mein Leben.« Es klingt kein bisschen pathetisch aus ihrem Mund. Eher wie eine nüchterne Analyse: Eine ganz und gar unwahrscheinliche Wendung hat sie vor zehn Jahren aus ihrem Alltag gerissen, seitdem ist ihr Leben ohne Tennis schlicht und einfach nicht mehr denkbar, Punkt.

»Noch Fragen?« Wenn nicht, sagt Meron, würde sie nun gerne trainieren. Ein Turnierfinale steht an, für das sie sich in den Wochen zuvor qualifiziert hat. Sie weiß, auf ihre Gegnerin muss sie sich gut vorbereiten. Es ist ihre Freundin Dinknesh.

Tariku & Desta
Kids´ Education
through Tennis
Development
Ethiopia

Förderverein
Turniersportverein
Racket Center e.V.

Äthiopien zählt zu den ärmsten Ländern unserer Erde. Umso erstaunlicher und anerkennenswerter ist das Engagement zweier junger Männer, die selbst aus armen Verhältnissen stammen und mit Klugheit, unbändigem Fleiß und Selbstdisziplin ein besonderes Projekt geschaffen haben. Sie widmen einen Großteil seiner Zeit, ihrer Energie und auch einen Teil ihres knappen Geldes für Kinder ihrer Heimatstadt Addis Abeba. 2001 riefen Tariku & Desta Tesfaye das „Ethiopian Kids´ Tennis Programme“ ins Leben. Über 30 Kinder werden von ihnen frühmorgens, nachmittags sobald sie aus der Schule kommen und am Wochenende den ganzen Tag lang beheimatet und trainiert.

Mit der Tennisakademie Rhein-Neckar in Nußloch, hat Tariku Tesfaye einen festen Partner gefunden. Zu den Schirmherren des Projekts zählen bedeutende Persönlichkeiten wie der Langstreckenkäufer Haile Gebrselassie und Dr. h.c. Manfred Lautenschläger, der mit seiner Stiftung das Projekt unterstützt.

Seit bereits 5 Jahren läuft die Zusammenarbeit zwischen dem Racket Center Nußloch und dem Trainerteam Addis Abeba. Die Kinder sind inzwischen zu Jugendlichen herangewachsen und zählen in ihren Altersklassen jeweils zu den besten in ganz Afrika. Neben dem Training und dem Erfolg im Tennis, steht die Bildung der Jugendlichen im Vordergrund, um ihnen eine gute Zukunfts-perspektive zu schaffen.

„Tennis ist das Seil, an dem die Kinder hochklettern“

Möchten Sie Teil dieses einzigartigen Projektes werden den Kindern in Äthiopien eine bessere Zukunftsperspektive bieten, dann danken wir Ihnen für jegliche Unterstützung!

Kreditinstitut: Volksbank Wiesloch
Kontoinhaber: Förderverein TRC e.V.
Bankleitzahl: 697 922 00
Kontonummer: 27 93 63 00

Jeder Spender über 250,00 Euro erhält eine DVD mit 2 Reportagen (RNF 2010 & RNF 2012)
Die Ausstellung einer Spendenbescheinigung erfolgt postwendend.
Wir bedanken uns im Namen der äthiopischen Kinder und der verantwortlichen Trainer des Projekts, Tariku & Desta Tesfaye!